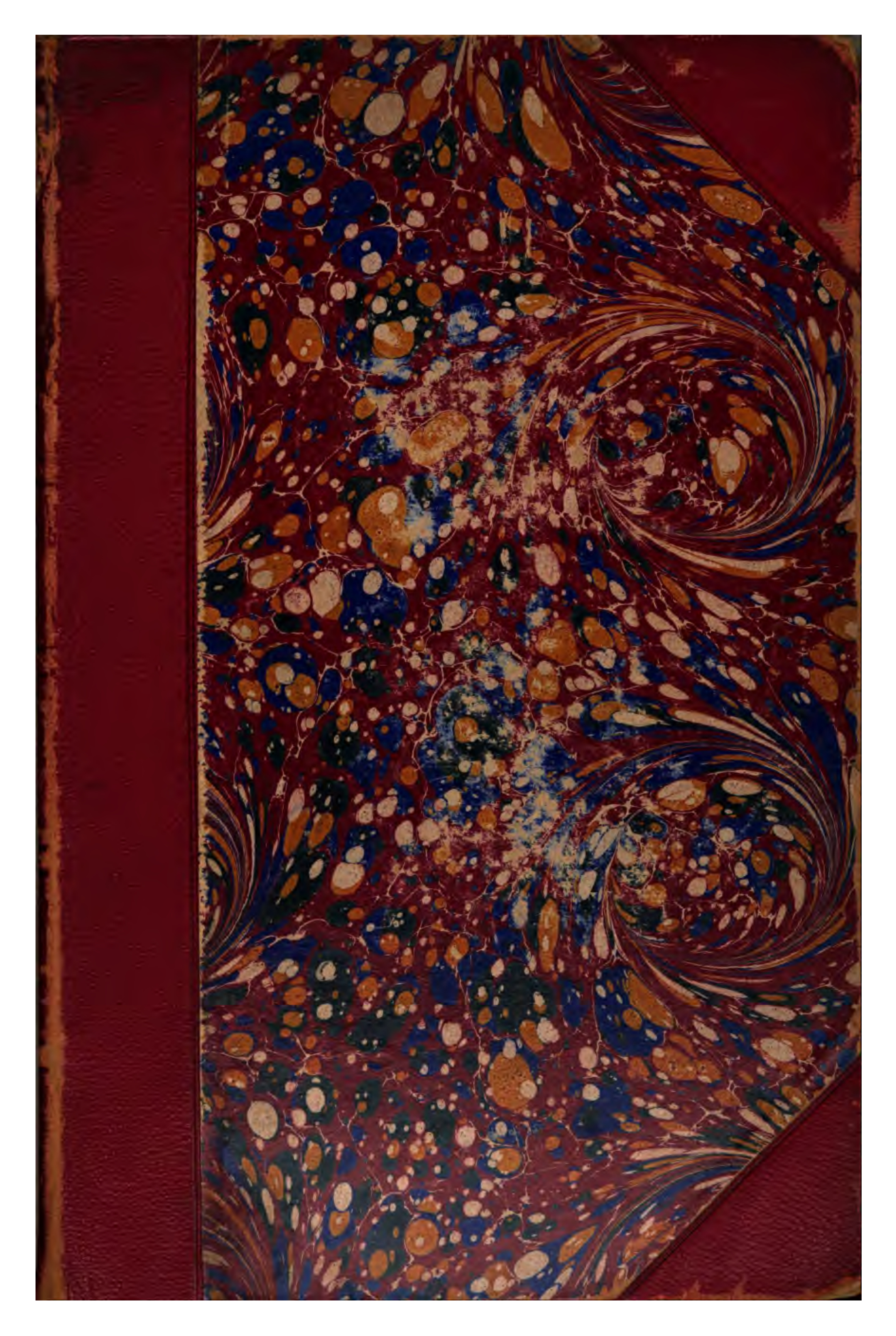


WIENER BEITRÄGE

ZUR

ENGLISCHEN PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG

VON

DR. K. LUICK
AO. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE
AN DER UNIVERSITÄT IN GRAZ

UND

DR. A. POGATSCHER
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE
AN DER DEUTSCHEN UNIV. IN PRAG

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. J. SCHIPPER
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE UND WIRKLICHEM MITGLIEDE DER
KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN.

IV. BAND.

WIEN UND LEIPZIG.
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.
1896.

DIE

LYRIK LYDGATES.

VON

E. GATTINGER

Dr. PHIL. (WIEN).



WIEN UND LEIPZIG.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

1896.

K. k. Universitäts-Buchdruckerei ‚Styria‘, Graz.

VORWORT.

Auf eine Anregung meines hochverehrten Lehrers, Prof. Dr. J. Schipper, entstanden die vorliegenden Untersuchungen über die bis jetzt veröffentlichten lyrischen Gedichte Lydgates. Ursprünglich sollte sich die Arbeit darauf beschränken, einige neue Quellennachweise beizubringen oder bereits gegebene zu rectificieren in der Art, wie sie Köppel mit so vielem Geschicke auf die 'Falls of Princes' angewendet hatte. Aber im Verlaufe der Untersuchungen sah ich mich immer mehr zu einer zusammenhängenden Arbeit über die Lyrik Lydgates gedrängt, und so schloss sich an den ersten Plan die allgemeine Betrachtung und Würdigung der Gedichte, wiewohl ich mir nicht verhehlen konnte, dabei manche schon längst gemachteBeobachtungen und Bemerkungen wiederholen zu müssen. Dies wird aber ebensowenig dem erspart bleiben, der, über eine vollständige kritische Ausgabe unseres Dichters verfügend, ihn neuerdings unserem Geschmacke näher zu bringen versucht.

Für die vielseitigen Anregungen und Weisungen, die mir von Seiten Prof. Dr. Schippers und Dr. Morisons zutheil wurden, sei hiemit der wärmste Dank ausgesprochen.

Im Juli 1896.

E. Gattinger.

INHALT.

Einleitung.

Die Ausgabe Halliwells vom Jahre 1840.

Seit zwei Jahrzehnten[1]) hat sich die wissenschaftliche Forschung einem Dichter zugewendet, über dessen Bedeutung das Urtheil seiner Zeitgenossen ganz anders lautet als das der jetzigen Generation. Zupitza gab 1875 und 1876 den Guy of Warwick heraus (für die *Early English Text Society, Extra Series,* 25 und 26) und lenkte dadurch neuerdings die Aufmerksamkeit auf die umfangreiche und vielseitige poetische Thätigkeit Lydgates. Es folgten die anregenden Arbeiten Köppels: „Lydgate's Story of Thebes, eine Quellenuntersuchung." München 1884, und „Laurent's de Premierfait und John Lydgate's Bearbeitungen von Boccaccio's De Casibus Virorum Illustrium." München 1885. Vier Jahre später erschien eine Dissertation von J. Schick, „Prolegomena zu Lydgate's Temple of Glas". Berlin 1889, und zwei Jahre darauf seine ausgezeichnete Ausgabe des „Temple of Glas" *(E E T S, Extra Series LX).* Die Forschung hat sich also zunächst, wie begreiflich, den bedeutenderen Werken des Dichters zugewendet. Eine wichtige Seite seiner poetischen Thätigkeit aber ist noch wenig behandelt worden, obwohl die Beschäftigung nach dieser Richtung hin vielleicht lohnender wäre, als die Behandlung seiner großen, langathmigen und langweiligen Werke. Es ist das Gebiet des kleineren lyrischen Gedichtes, auf dem Lydgate sich so mannigfach versucht hat. Hier fehlt uns noch eine Ausgabe, die sich den früher genannten

[1]) Vorliegende Arbeit wurde im November 1893 zum Abschlusse gebracht.

von Zupitza und Schick an die Seite stellen könnte. Wir haben nur die schwer zugängliche Ausgabe Halliwells, die er 1840 als zweiten Band der Veröffentlichungen der *Percy Society* erscheinen ließ. *A Selection from the Minor Poems* ist die Ausgabe betitelt, voraus erhellt, dass sich Halliwell wohl bewusst war, dass mit den in der Ausgabe gebotenen 44 Gedichten keineswegs die umfangreiche Productivität unseres Dichters auf dem Gebiete des lyrischen Gedichtes erschöpft sei. Andererseits scheint es, dass der Herausgeber nicht den Verdacht unterdrücken konnte, dass manches der Gedichte eigentlich mit Unrecht in die Sammlung hineingerathen sei *(MP, Introd. VII)*. Aber er hält es für zu gewagt, ohne bestimmte zeitgenössische Angaben bloß aus dem Style die Echtheit oder Unechtheit eines Gedichtes erschließen zu wollen *(MP, Introd. VIII)*. So druckt er denn mit jedesmaliger Erwähnung der ihm bekannten Handschriften 44 Gedichte ab (aber immer nur unter Berücksichtigung einer einzigen Handschrift) und fügt am Schlusse sechs Seiten Anmerkungen hinzu, bei denen er aber auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit der nothwendigen Erläuterung erhebt *(MP, Introd. XI)*. Eintheilung nach Dichtungsgattungen oder vermuthlichem Alter der Gedichte fehlt gänzlich, überhaupt ist kein Gesichtspunkt zu erkennen, nach welchem die Dichtungen geordnet wären. Ein sonderbares Verfahren ist es insbesondere, dass der Herausgeber in der Wahl der Handschriften für die einzelnen Gedichte einschlägt. Von einer Vergleichung der vorhandenen Handschriften[1]) müssen wir von vorneherein absehen, obwohl dieselbe Halliwell sehr leicht möglich gewesen wäre; aber wenn wir berücksichtigen, dass unsere Ausgabe vor mehr als 50 Jahren erschienen ist, so können wir diesen Mangel dem damals und auch noch lange später üblichen Verfahren der Herausgeber zugute halten. Weniger zu rechtfertigen allerdings ist ein anderer Punkt. Das weitaus am häufigsten benützte Manuscript ist *MS. Harl.* 2251 (H). Über diese Handschrift bemerkt John Koch

---

[1]) Schick handelt über die hervorragendsten Lydgate-Handschriften und Drucke in seiner Einleitung, *Part* I. *Chapter* II., aber nur insoweit sie für den *Temple of Glas* in Betracht kommen.

(A Critical Edition of some of Chaucer's Minor Poems. Berlin 1883, S. 20, *Notes): 'Finally, there is the Harleian MS 2251 (H), which, however, is so bad that I might have entirely neglected it.'* Und im Catalogus Librorum manuscriptorum bibl. Harleianae L. 1808—1812, II., S. 578 heißt es über unser MS.: *'A Paper-book in small folio, bought (many years ago) of Mr. Richard Jones since deceased. It seems to have been written by the hand of one Shirley, and afterwards to have come into the possession of Mr. John Stowe the Historian, and is now imperfect and otherwise damaged. However, it yet contains a great collection of Dities (as they were then called), Ballads and other poems of John Lidgate the famous Monk of Bury St. Edmunds, and of some other Authors.'* Ähnlich Zupitza in Herrig's Archiv, 1890, S. 1. Dieser Handschrift nun, die an 50 Lydgate zugeschriebene Dichtungen enthält, hat Halliwell fast die Hälfte[1]) der in seiner Ausgabe enthaltenen Gedichte entnommen. Nach den obigen Beschreibungen der Handschrift dürfen wir von vorneherein keinen besonders guten Text erwarten.

Das nächst *H* am meisten ausgenützte MS. ist *Harl. 2255,* das der Katalog in viel günstigeren Ausdrücken beschreibt: *'A Velum-book in small folio, plainly written and illuminated; containing many poems of Dan John Lidgate, the famous Monk of Bury St. Edmunds; and perhaps of others.'* Diese Handschrift enthält über 30 Lydgate zugeschriebene Dichtungen und bezeugt Lydgates Autorschaft meist durch ein *'Explicit quod Lydgate'* am Schlusse oder am Rande. Dieser Handschrift hat Halliwell 12 Gedichte entnommen,[2]) darunter das umfangreichste und wegen einiger biographischer Daten wichtige Gedicht, bekannt unter dem Namen *'Lydgate's Testament'.*

Außerdem hat Halliwell noch je ein Gedicht genommen aus MS. *Harl. 116* (MP, S. 179), *Harl. 172* (MP, S. 171), *Harl. 372* (MP, S. 27), *Harl. 78* (MP, S. 107), *Harl. 367* (MP, S. 103), ferner aus *MS. Q. Γ. 8. Jesus Coll. Cambr.* (MP, S. 22), *Cotton. Cleop. C. IV, Oxon. Laud. D. 31 N. 683*

---

[1]) *MP,* S. 49, 55, 58, 60, 62, 66, 69, 72, 73, 74, 78, 80, 84, 94, 117, 122, 129, 164, 213, 220.

[2]) *MP,* S. 135, 150, 156, 173, 178, 193, 199, 205, 207, 208, 216, 232.

Bernard (MP, S. 46) und *Lansd. 699* (daraus nur das eine bekannte Gedicht 'Jack Hare' [MP, S. 52], während es nach Skeat [Chaucer, Minor Poems, XLVII] viel von Lydgate enthält). Schließlich hat Halliwell aus *MS. Cotton. Calig. A II* drei Lydgate nicht angehörige Gedichte abgedruckt (MP, S. 222—228).

Andere Handschriften hat Halliwell gekannt, ohne sie auszunützen, so *Fairfax 16* (F), vgl. MP Notes, S. 267 zu P 59. Dieses MS. enthält nach Skeat (Chaucer, MP XL) viele Gedichte Lydgates, darunter auch *'A balade which Chaucer made in the praise, or rather dispraise, of women for ther doublenes'*, beginnend: *'This world is full of variaunce'*, das Halliwell wegen des Titels wahrscheinlich für ein Gedicht Chaucers gehalten hat, das aber nach Skeats Zeugnis (Chaucer, Minor Poems, XXI, 45 und XXX, Z. 8) auch in den Handschriften unserem Dichter zugeschrieben wird. Es wäre vielleicht interessant als Gegenstück zu MP, S. 58 *'This world is full of stabilnesse.'*

Ferner Shirleys MS. *Ashmole 59 (A),* das Halliwell zweimal erwähnt (MP, S. 22 und 266, Notes zu P 46), und das (Skeat, Chaucer, Minor Poems XLI) viele, ausdrücklich als Lydgates Eigenthum bezeichnete Dichtungen enthält, darunter auch das oben genannte *'This world is full of variaunce.'*

Aus *MS. Harl. 372* bringt Halliwell nur ein einziges Gedicht (MP, S. 27), während es nach Skeat (Chaucer, Minor Poems XLVII) viele Gedichte Lydgates enthält.

Ebenso verhält es sich mit *MS. Lansdowne 699* (Skeat, Chaucer, Minor Poems XLVII).

Skeat verweist in seinem vortrefflichen Werke (XL bis XLVII) noch auf manche andere Handschriften mit Dichtungen Lydgates, wobei es zweifelhaft bleibt, ob Halliwell sie gekannt hat oder nicht, so namentlich *Hh. (Camb. Un. Lib. Hh. 4, 12); Trin. (Trin. Coll. Camb. R. 3, 19); Ad. (MS. Add. S. 16165)*; *Ha. (Harl. 7578)* und andere. Wenn vielleicht auch manche dieser Handschriften nur dieselben Gedichte enthalten, die uns Hallivell aus seinen Handschriften bietet, so hätte er jenen vielleicht doch manches Gedicht in besserer Fassung entnehmen können, als dem nach J. Koch so schlechten *MS. H,* das er zumeist ausgenützt hat.

Schließlich möge erwähnt werden, dass Skeat (Chaucer, Minor Poems XIX—XXII) auch mehrere Gedichte aus Stowe's Edition of Chaucer (1561) ausgeschieden hat, die unserem Dichter entweder schon in den Handschriften zugeschrieben werden, oder aus anderen Gründen ihm zuzuschreiben sind. Es sind: — *11. The Floure of Curtesie, made by Ihon lidgate;* — *28. A saiyng of dan Ihon;* — *29. Yet of the same;* — *40. A balade of good counseile translated out of Latin verses in-to Englishe, by Dan Ihon lidgat cleped the monke of Buri;* — *45. A balade which Chaucer made in the praise, or rather dispraise, of women for ther doublenes;* — *56. A balade, warnyng men to beware of deceitptfulle women,* Alle diese Gedichte werden Lydgate auch in den Handschriften zugeschrieben (Skeat, Chaucer, Minor Poems XXIII, XXX). Ferner gehört Lydgate an: — *17. The Complaint of the blacke knight* (Skeat, Chaucer, Minor Poems XXXIII, XLV; Acad. Nr. 834/5; Ten Brink, Geschichte der engl. Lit. II., S. 238 und Anhang, S. 626; Brandl, im Grundriss II., S. 686). Zweifelhaft bleiben: — *26. A Ballade in commendacion of our Ladie* (Skeat, Minor Poems XXVII) und — *58. A balade declaring that wemens chastite doeth moche excel all treasure worldly* (Skeat, Chaucer, Minor Poems XXXI). Sicher dagegen hält Skeat noch für unserm Dichter angehörig Nr. 38 von Stowe's Edition *'Go foorthe kyng, rule thee by Sapience'*, das er auch zum Abdrucke gebracht hat (neuerdings gedruckt als Appendix II zum Temple of Glas, S. 68 von Schick).

Man sieht also, dass man in der Ausgabe Halliwells wirklich nur eine „Auswahl“ der lyrischen Gedichte Lydgates vor sich hat. Ob diese glücklich veranstaltet ist und uns wirklich ein getreues Bild von Lydgates Muse gibt, das kann erst entschieden werden, wenn uns auch die übrigen Gedichte zugänglich gemacht worden sind. So viel aber ist gewiss, dass auch in dieser Auswahl mehrere der gebotenen Gedichte sicher unecht und manche höchst zweifelhaft sind, worauf schon namhafte Gelehrte wie Ten Brink, Brandl und Köppel hingewiesen haben, ohne dass sie aber betreffs der auszuscheidenden Gedichte übereingestimmt hätten. Schon bei Warton (III, S. 54) finden wir ein Zeugnis, dass man in die Echtheit mancher bei Ritson

(Bibl. Poetica) aufgezählten Werke Lydgates Zweifel setzte: *'Mr. Ritson, in his Bibliographia Poetica, has furnished a list of 251 pieces, written by Lydgate. Many of them, however, are attributed to him upon authority of no very early date, and he is doubtlessly made responsible for a large portion of the anonymous rhymes of his age.' — Price.*

Ein fernerer Nachtheil der Ausgabe besteht darin, dass der Druck selbst sehr nachlässig ausgeführt ist. Es ist eine große Menge Druckfehler zu verzeichnen, ohne dass ein Register derselben vorhanden wäre. Auch haben die wenigen Paralleltexte, die mir zugebote standen, sofort eine Reihe Missverständnisse in unserer Ausgabe ergeben, so dass man immer mit einem großen Misstrauen an den Text herangeht, wenn ein solcher Vergleich nicht möglich ist. Correcturen, die sich auf den ersten Blick aus dem Reime ergeben, sind unterlassen (S. 13, Z. 24 *stepe* (statt *stoon*); S. 67, Z. 22 *blyve* (statt *blyth*), und vieles Andere, worüber später ausführlicher gehandelt wird).

Ein Vorzug der Ausgabe besteht in den angehängten 'Notes', in denen Halliwell manchen schätzenswerten, sachlichen Wink ertheilt, wie er denn solche mitunter auch schon in der Einleitung zu einzelnen Gedichten gibt. Auch das Verzeichnis der unserm Dichter bekannten Handschriften wird, wenn es auch nicht auf Vollständigkeit Anspruch erheben kann, einem künftigen Herausgeber zustatten kommen.

Erster Theil.

Die lyrischen Dichtungsgattungen Lydgates.[1])

Allgemeines.

Bei der heute noch nicht recht übersehbaren Masse von Dichtungen, die unserem Mönche angehören und zugeschrieben werden, und bei dem so verschiedenartigen Charakter derselben ist es schwer, sie unter ein paar wenigen Gruppen einzuordnen und so einen leichten Überblick über das dichterische Schaffen Lydgates zu gewinnen. Er versucht sich eben in allem und reimt alles, was man von ihm verlangt. Gleichwohl heben sich einige Dichtungsgattungen schärfer voneinander ab und stehen mit der Stellung Lydgates im Zusammenhange, die er als Mönch, Geistlicher und Hofdichter inne hatte. Besonders ist es das moralisierende und religiöse Gedicht, vom letzteren namentlich die Legende, die sich der ausgedehnteren Pflege von Seiten unseres Dichters erfreut. Daneben nimmt die Satire einen hervorragenden Platz ein. Ferner nöthigte ihn die nahe Beziehung, in der er zum Hofe und zu geistlichen und weltlichen Großen stand, zu manchem Gelegenheitsgedichte, sei es, um auf deren Befehl ein kirchliches Fest zu verherrlichen oder einer weltlichen Schaustellung durch seine Muse mehr Glanz zu verleihen, sei es endlich, um sich selbst und seine Verdienste in Erinnerung zu bringen und eine klingende Belohnung für dieselben zu erlangen.

---

[1]) Ausgeschlossen sind von der folgenden Betrachtung MP, S. 107 und MP, S. 222—228, über deren Unechtheit später gehandelt werden wird.

Endlich bringt es die Gelehrsamkeit unseres Dichters, auf die er sich nicht wenig zugute thut, mit sich, dass er dichterische Producte anderer Literaturen übersetzt, oder vielmehr sie in der ihm eigenen breiten, weitschweifigen Weise verarbeitet.

§ 1. Die satirisch-humoristischen Dichtungen.

Die Satire steht jedenfalls am Anfange der dichterischen Laufbahn Lydgates (Brandl im Grundrisse II, VIII, S. 686). Sie gehört auch zu seinen besten Schöpfungen, da er hier noch nicht in den Fehler der maßlosen Weitschweifigkeit verfallen ist, die sich bei seinen im ernsten und oft feierlichen Tone gehaltenen religiösen und moralisierenden Dichtungen mitunter recht unangenehm bemerkbar macht. Wir finden noch nicht die zahlreichen, oft wörtlichen Wiederholungen von Gedanken, sondern jede Strophe sucht wenigstens etwas Neues zu bringen, und deshalb sind diese Satiren auch ihrem Umfange nach sehr eingeschränkt (wenn man etwa absieht von dem Gedichte MP, S. 27 „Rath für einen alten Herrn, der ein junges Weib freien wollte“, von dem es übrigens nicht sicher ist, ob es von unserm Dichter herrührt).

Lydgate erfuhr für diese Dichtungsart frühzeitige Anregung von seinem viel bewunderten *'maister Chaucer'*, dessen *Canterbury Tales* ihm manches Motiv leihen mussten. Doch ist auch starker Einfluss der französischen Literatur nachzuweisen, in der manche Fabliaux unserm Dichter besonders gefallen haben müssen.

Die Satiren Lydgates lassen sich im Großen und Ganzen in zwei Gruppen scheiden, in die Satiren auf die Frauen[1]) und in die Satiren auf alle Stände. Ein sonderbares Product der ersteren Art ist MP, S. 129 *'Bycorne and Chichevache.'* Der Stoff ist, wie schon der Titel nahelegt, nicht unseres Dichters Eigenthum, vielleicht nicht einmal die Form des Gedichtes. Der Dichter führt uns nach einer von ihm selbst gesprochenen Einleitung zwei Ungeheuer

---

[1]) Über die besondere Stellung, die Lydgate den Frauen gegenüber einnimmt, verbreitet sich Köppel (1884, S. 67 ff.). Ebenso Ten Brink (Lit. II, S. 240).

vor, von denen sich dann jedes speciell in einer längeren Rede dem Publicum vorstellt und diesem seine besonderen Eigenschaften darlegt. Das erste, *Bycorne*, ist dick und wohlgemästet, nährt es sich ja von der großen Masse der Pantoffelhelden. Eine große Schar der letzteren tritt auf und gibt ihrer Furcht, von dem Ungeheuer verschlungen zu werden, Ausdruck. Das zweite Ungethüm dagegen, *Chichevache* mit Namen, ist ganz ausgehungert, da es von der spärlichen Nahrung der gehorsamen Ehefrauen sein Leben fristen muss. Es erscheint auch nur ein einziges Eheweib, das wegen seines Gehorsams Chichevache zum Opfer fallen muss. Der Schluss des Gedichtes scheint wieder eine Versöhnung mit dem verspotteten schwächeren Geschlechte anbahnen zu wollen. Es wird uns nämlich ein alter Mann vorgeführt, der sich bitter über den Verlust seines getreuen, ihm durch Chichevache entrissenen Weibes beklagt.

Eine scharfe Satire auf das weibliche Geschlecht ist ferner MP, S. 27 *'Advice to an old gentleman who wished for a young wife'*, ganz im Tone der Canterbury Tales gehalten und von diesen beeinflusst. Die Voraussetzung ist folgende: Ein alter Mann will ein junges Weib nehmen, holt sich aber früher Rath bei seinem Freunde, *'a good clerk seculer'* (MP, S. 27, 1). Dieser sucht ihm nun mit verschiedenen Argumenten zu Leibe zu rücken, um ihm sein thörichtes Vorhaben auszureden. Er erinnert ihn an das traurige Los des Januarius (in 'The Merchantes Tale'), sucht seine verschiedenen Bedenken wegen seines Vermögens zu verscheuchen, er erinnert ihn an seinen traurigen körperlichen Zustand und gibt ihm das Mittel an, etwaige noch vorkommende sinnliche Anfälle zu überwinden (*'Rise up, go walk, and than is al agoo'*, MP, S. 31, 7), er erinnert ihn an seine eigenen Erfahrungen, die er bezüglich der Schlauheit und Flatterhaftigkeit der Weiber gemacht hat, denen oft sechs Männer zu wenig sind, und erzählt ihm zum Schlusse eine Geschichte, wie der alte December, der Bruder des Januarius, von der jungen July in ihren Netzen gefangen und schließlich jämmerlich betrogen wurde. — Wir erfahren nicht, ob der Rath des guten Freundes gewirkt hat.

Ein anderes Gedicht, *'Ballad on the forked head-dresses*

of ladies', MP, S. 46, ist gegen den hörnerähnlichen, modischen Haarschmuck der Frauen gerichtet, der damals in England und Frankreich sehr beliebt war. Der Dichter erinnert daran, dass alle wirkliche Schönheit nur von Gott und von der Natur ausgehe und jeder andere Flitterkram nichts wert sei. Er weist darauf hin, dass ja auch die Dame Natur in des Alanus[1]) „Klage der Natur" keine Hörner auf ihrem Kopfe habe, noch dergleichen die Dichter des Alterthums von der Helena, Penelope, Polyxena oder Lucrecia berichten, und dass schließlich Hörner für wilde Thiere, nicht für das zarte Weib gehören. Im Geleite wendet sich der Dichter an eine Prinzessin und fordert sie mit Hinweis auf die heilige Jungfrau auf, mit gutem Beispiele voranzugehen und die Hörner abzulegen.

Eine bei weitem schärfere und unter den übrigen Producten des Dichters fast befremdend anmuthende Satire ist MP, S. 199 *'A satirical description of his lady.'* Unter dem recht ironisch klingenden, öfter variierten Refrain *'Whan she hath on hire hood of green'* beschreibt uns der Dichter eine corpulente Schöne vom Scheitel bis zur Sohle und bringt, um ihre leiblichen Vorzüge ins rechte Licht zu setzen, gerade nicht immer die schmeichelhaftesten und saubersten Vergleiche an. Nach dieser Schilderung spottet der Dichter über ihre ungezügelte Jagdlust — es ist nicht recht klar, ob dieselbe wörtlich oder bildlich zu fassen ist — und schließt mit einem ironischen Abschied und einer Vertröstung auf den Valentinstag (*'Tyl every foul chesyth hys make'*, MP, S. 205, 1).

Zur Gattung der Satire auf alle Stände gehören zwei mit einander recht verwandte Gedichte, MP, S. 58 *'A satirical ballad on the times'* und MP, S. 171 *'As straight as a ram's horn'*. Sie sind beide in der Form der directen Ironie gehalten, die am kräftigsten immer im Kehrreim zum Ausdrucke kommt (*'So as the crabbe gothe forwarde'*, MP, S. 58 und *'Conveyede by lyne ryght as a rammes horne'*, MP, S. 171). Beide Gedichte gehen von allgemeinen Betrachtungen über

---

[1]) Köppel (1885, S. 86) sieht hierin ebenso wie in Chaucers 'Assembly of Foules' (Ald. Ed. IV. 61, 316) eine Anspielung auf Alain Chartier. Für Chaucer ist dies schon chronologisch unmöglich, und unsere Stelle lässt gar keinen Zweifel aufkommen.

Treue, Glauben und Rechtschaffenheit aus und wenden sich dann gegen die einzelnen Stände, gegen Fürsten und Prälaten, gegen Adel und Geistlichkeit, gegen Richter und Kaufleute, gegen Arm und Reich, und beide kommen nach einem Ausfalle auf die Frauen zum allgemeinen Schlusse, dass die Welt im Argen liege. Beide Gedichte stimmen auch in der Anordnung der gegeißelten Stände völlig miteinander überein, nur unterscheidet sich das letztere (MP, S. 171) vom ersteren (MP, S. 58) dadurch, dass es tendenziös ausklingt und den Fürsten, der in der letzten Strophe angesprochen wird, auf den Schutz des wahren Glaubens und die Gefährlichkeit der Häresien aufmerksam macht. Es ist wahrscheinlich das jüngere der beiden.

Zur Gattung der Satire auf alle Stände gehört in vieler Beziehung auch *'London Lackpenny'*, MP, S. 103 (besser bekannt unter dem Titel *'London Lyckpenny')*. Es wird darin nur ein Laster, nämlich die Habsucht verschiedener Stände, gegeißelt. Besonders schlecht kommen die Diener des Gesetzes weg, und die Schilderung ihrer Bestechlichkeit nimmt fast die Hälfte des ganzen Gedichtes in Anspruch. Aber auch der Wirt, der Krämer, der reiche Kaufmann und der Fährmann werden in ihrer Geldgier und Hartherzigkeit mit großer Anschaulichkeit geschildert. Hauptsächlich ist es aber doch auf die richterlichen Personen abgesehen, denn der Dichter kann es sich nicht versagen, zum Schlusse noch einmal auf sie zurückzukommen und den Heiland um gute Richter für London zu bitten. Die Einkleidung ist eine recht glückliche zu nennen. Die Person des armen Schluckers, der ganz London durchläuft, um für Gottes Lohn etwas zu erhalten, ist mit vielem Glück und gutem Humor gezeichnet.

Eine besondere, in jener Zeit sehr beliebte Form der Satire auf alle Stände ist die der Narrenorden, von der uns Lydgate gleichfalls ein Beispiel bringt: *'A Tale of Threscore Folys and Thre'*, MP, S. 164. Der Dichter fingiert einen Convent oder Orden von 63 Narren *('A Ballad wherin the Author enumerateth many Sorts of Fools, and feigneth a Convent or Fraternity of 63 such'* — Cat. II. Harl. 2251, Nr. 135), eine Annahme, die sich aber später wieder mit Vorstellungen vom Todtentanze (MP, S. 165, 10) verwirrt. Der Dichter

bezeichnet als Gründer dieses Ordens *'Marchol'* (das ist wohl der Dämon *Marcolis*, der als Bruder Salomons und unter anderem Namen als Saturn erscheint) und bringt dann eine lange Reihe von „Narren", indem er als Refrain immer eine Verwünschung derselben folgen lässt. Ausgehend von den Hauptnarren, als welche er die Verächter der göttlichen und kirchlichen Gebote bezeichnet, geißelt er in buntem Durcheinander Verschwendung, Heuchelei, jede Art unschicklichen und unlauteren Benehmens, falsche Einbildung, Habgier, Schmeichelei, Wortbruch, Leichtgläubigkeit, Streitsucht, Unmäßigkeit, Faulheit und andere Eigenschaften, die er als Narrheiten bezeichnet, und ruft zum Schlusse nochmals Gottes Fluch auf diese „Bruderschaft" (MP, S. 171, 1) der Narren herab.

Schließlich sind noch einige Satiren zu erwähnen, in denen es der Dichter auf ganz specielle Stände abgesehen hat, so das Bruchstück *'The deserts of theevish millers and bakers'*, MP, S. 207, das die Bestrafung der betrügerischen Müller und Bäcker beschreibt, die auf den Pranger kommen, um von allen verhöhnt und insultiert zu werden. „Den Pranger *(bastyle, pillory)* verdienen sie mit vollem Rechte", ruft der Dichter aus, „und es ist Unrecht, sie davon herabzunehmen." Vielleicht hatte das Kloster unseres Dichters durch ihr unredliches Verfahren auch manchen Schaden genommen und Chaucer sie in dieser Hinsicht nicht mit Unrecht in *'The Reves Tale'* gegeißelt.

Eine seiner bekanntesten Satiren ferner, die auch hier zu nennen ist, ist *'The ballad of Jack Hare'*, von dem liederlichen Rossbuben, der in seiner unüberwindlichen Faulheit weit in den Tag hinein schläft, immer dabei ist, wo es einen Schmaus oder ein Gelage absetzt, immer betrunken ist, seinen Herrn auf jede Weise betrügt, namentlich indem er das Futter, das für die Pferde bestimmt ist, verkauft, das ergatterte Geld zu Würfelspiel und Biere verwendet und, betrunken nach Hause kommend, noch im Schlafe seinen Kameraden durch sein Schnarchen und sonstige Unanständigkeiten lästig wird.

Eine für sich ganz vereinzelt dastehende Dichtung — denn von MP, S. 107 *'The tale of the lady Prioress and her three suitors'* müssen wir wohl absehen — ist das nach

französischem Muster bearbeitete Fabliau MP, S. 179 *'The chorle and the bird'*. Das Gedicht ist unter allen die anmuthigste Schöpfung Lydgates, und in ihm hat der Dichter wohl den Höhepunkt seines dichterischen Schaffens erreicht. Wir sehen zugleich daraus, dass Lydgate nur im Anschlusse an fremde Muster Hervorragendes hätte leisten können, denn der liebenswürdige, humoristische Ton der französischen Fabliaudichtung ist außerordentlich glücklich getroffen, und wir suchen ihn später in Lydgates eigenen, unabhängigen Dichtungen vergeblich wieder. Freilich würden wir auch in unserem Gedichte die sechsstrophige Einleitung, die sich sofort als unseres Dichters eigenes Werk zu erkennen gibt, und welche diese Dichtungsgattung mit einem Hinweise auf ein biblisches Beispiel vertheidigt,[1]) als ob sie überhaupt der Vertheidigung bedürfte, nicht ungern vermissen. Im Übrigen aber geht die Erzählung in humorvollem Tone vorwärts und zeigt sich uns schließlich im Grunde als eine Satire auf den dummen Bauer, der sein sicheres Eigenthum für etwas Ungewisses hingibt, und zuletzt noch den Spott zum Schaden hat, indem sich allsogleich zeigt, dass auch die drei Lehren, die ihm der Vogel verabredetermaßen für seine Freilassung gibt, an ihm verloren sind und ihm nur der beißende Spott des Vogels bleibt. Das Gedicht ist im Geleite Chaucer gewidmet, denn nur ihn pflegt Lydgate immer als seinen Meister zu bezeichnen (MP, S. 193, 9), und dessen Muse wird Lydgate auch manches für unsere Dichtung verdanken.

§ 2. Die moralisierend-didaktischen Gedichte.

Einen viel weniger erfreulichen Eindruck als die Satiren machen die lehrhaften Gedichte Lydgates. Sie wirken durchwegs ermüdend und langweilend, da es sich unser Dichter zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, in jedem dieser Gedichte seine ganze Lebensweisheit und seine ganze Gelehrsamkeit vor dem Leser auszukramen. Deshalb verfällt

---

[1]) Vielleicht rechnete Lydgate später auch dieses Gedicht unter die 'veyn fablys', von denen er in seinem Testamente (MP, S. 258, 17) spricht.

er auch in den Fehler höchst unerquicklicher Breite und unermüdlicher Wiederholung der nämlichen Gedanken oft in mehreren, unmittelbar aufeinander folgenden Strophen. Es ist daher auch meist nicht leicht, zwischen dem einen oder andern dieser Gedichte wesentliche Unterschiede festzustellen, da sie sowohl inhaltlich als formell ganz gleichgeartet sind. Einen Anhaltspunkt bietet nur der Refrain, meist ein Sprichwort, um dessen Gedanken sich aber der Dichter in der Ausführung oft sehr wenig kümmert.

Mit einiger Berechtigung kann man nur zwei Gruppen unter diesen Gedichten voneinander abtrennen, ohne dass sie aber so sehr voneinander verschieden wären, dass sie sich gegenseitig ausschlössen: eine mehr oder weniger rein moralisierende Gruppe, die gewisse Sätze der Glaubens- und der Sittenlehre dem Leser ohne gelehrten Prunk vorführen soll, und eine mehr gelehrte Gruppe, in welcher der Dichter besonders durch breite Aufzählung biblischer, historischer und mythologischer Vorbilder wirken will. Die Absicht des Dichters ist dabei immer die gleiche: Geißelung des Lasters und Anempfehlung der Tugend, und diesem Zwecke sind auch immer noch im besonderen die Schlussstrophen jedes Gedichtes gewidmet.

Was die Producte der ersteren Gattung anlangt, so haben manche derselben eine ganz charakteristische Form: kurze, sprichwortartige Sentenzen werden in loser syntaktischer Verbindung, meist asyndetisch und meist auch ohne innern Zusammenhang nebeneinander gestellt, und diese fortlaufende Reihe moralischer Sätze wird nur von Zeit zu Zeit durch den Kehrreim unterbrochen und dadurch das Gedicht in Strophen unterschieden.[1]) Eine große Rolle spielt dabei das Wortspiel, das aber oft so gekünstelt ist, dass es seine Wirkung verfehlt. Ein Gedicht dieser Art ist *'On the instability of human affairs'*, MP, S. 74, mit dem zweizeiligen Refrain:

Is this fortune, or is it infortune?
Though I go loose, I tyed am with a lyne.

In der Art dieses Refrains geht es durch das ganze

---

[1]) Von dieser Form spricht Ten Brink in seiner Literaturgeschichte II, S. 239.

Gedicht fort. Es sollen dadurch die einander entgegengesetzten Richtungen im menschlichen Wollen und Begehren charakterisiert und die Armseligkeit und Unbeständigkeit der menschlichen Natur gezeichnet werden, um auf die Vergänglichkeit alles Irdischen und die Nothwendigkeit einer guten Vorbereitung auf den Tod hinzuweisen.

Ähnlicher Art ist *'On the inconsistency of men's actions'*, MP, S. 35, das sich aber mehr der Form der Satire auf alle Stände nähert, da auf die Fehler mancher derselben hingewiesen wird. Der Refrain *'It may wele ryme, but it accordith nought'* soll wieder verschiedene Gegensätze zusammenfassen und muss deshalb in der Schlusstrophe, welche Gott um Festigung von 'love and concordannce' in uns bittet, einem harmonischer klingenden Gedanken weichen.

Diese Form, welche der Priambel sehr ähnlich ist, findet sich zwar sonst nicht mehr so streng durchgeführt, aber sie kommt noch in manchem Gedichte in einzelnen Strophen zum Durchbruche. Eine Art Mittelstufe von dieser Form zum breiten Lehrgedichte zeigt sich in MP, S. 117 und MP, S. 150. Ersteres ist in MS. Harl. 2251 (Cat. Nr. 137) betitelt *'The Moralite of the Hors, the Goose, and the Sheepe; translated by Dan Johan Lidgate.'* Dieser letztere Zusatz *'translated'* bezieht sich nicht auf unser Gedicht, sondern auf das im MS. vorhergehende *'The Fable of the Horse, Goose and Sheep pleading ther respective deserts before the Lion and the Judges.'* In unserm Gedichte haben wir es mit gar keiner Fabel zu thun, sondern es ist bloß ein Anhängsel zur obigen Fabel etwa in der Art, wie sie Boccaccio (C V J[1]) als Nutzanwendung auf seine Erzählungen folgen lässt. Und diese Nutzanwendung besteht hier in der Lehre *For no prerogatif his neyghburghe to dispise,* die des Langen und Breiten in wenig Gedanken gegeben wird. In unserem Gedichte ist aber doch noch so ziemlich die Einheit des Themas gewahrt, was man von dem folgenden nicht mehr sagen kann. So ist das anfängliche Thema von MP, S. 150 *'Advice to tittle-tattlers'* ein Sprichwort, das der Dichter mit Berufung auf Cato (Verfasser der Disticha Catonis) seinen Ausführungen zugrunde legt: Reden ist Silber, Schweigen

[1]) So bezeichne ich die Casus Virorum Illustrium.

ist Gold, ist dieses Thema. Aber sehr bald verwirrt sich der Gedankengang, und wir bekommen recht viele Wahrheiten zu hören, die mit dem Anfange und unter sich in keinem Bezug stehen: Falscher Schein, heimlicher Betrug, scheinbare Unschuld, Bestechlichkeit, Stolz und andere Laster werden gegeißelt, und darauf folgt wieder eine Reihe der disparatesten Sentenzen. Erst die Schlusstrophe kehrt wieder zum ursprünglichen Thema zurück.

Ähnlich und wo möglich noch verworrener in der Anlage ist MP, S. 216 *'The triumph of virtue.'* Bilder aus der Natur werden in großer Menge beigebracht, ohne dass abzusehen wäre, wie damit dem Thema *Let men vertu leere* gedient sei. Dieses wird erst später klarer mit Bezug auf die einzelnen Stände behandelt, wo bei jedem einzelnen Stande erwähnt wird, was man von ihm profitieren könne. Den Schluss bildet eine langathmige Ermahnung zu jeglicher Tugend.

In manchem dieser Gedichte hat Lydgate schon einigermaßen seine Gelehrsamkeit durchblicken lassen und mit der Erwähnung des einen oder andern antiken Namens geprunkt, so im früher erwähnten MP, S. 150, wo er sich auf Cato beruft (MP, S. 150, 3) und Diogenes erwähnt (MP, S. 150, 23). Dies geschieht in ziemlich maßvoller Weise in MP, S. 173 *'The concords of company'*. Dieses besteht aus zwei, durch *Verba Translatorum* voneinander schon äußerlich getrennten Theilen. In dem ersten Theile, wahrscheinlich einer Übersetzung eines mittellateinischen Gedichtes wird die Lehre gegeben, unter Wölfen mitzuheulen,[1]) und es werden andere bedenkliche Lehren daran geschlossen, die nun der Dichter im zweiten Theile rectificiert[2]) und durch andere heilsame Lehren und Ermahnungen ersetzt. Der Dichter beruft sich hier auf Isokrates und Cato (MP,

---

[1]) Ein lateinisches Sprichwort ungefähr aus dem X. Jahrhundert ist ähnlichen Inhalts und ähnlicher Form wie unser Motto:

Si comes esse lupi vis voce sibi simuleris

(Kürschners Bibl. I, S. 283).

[2]) Cat. MS. Harl. 2255, Nr. 1: *'The advice is pestilent enough, but at the 8th stanza it is quite contradicted, and there begin the »Verba Translatorum« which make 8 stanzas more so that the former part seems to have been taken from the Latin.'*

S. 176, 6 und 8). Dann werden mehreremale hintereinander Diogenes, Alexander und Darius genannt (MP, S. 176, 11, 12, 16, 22, 23, 25), neben diesen die Heiligen Antonius und Paulus (MP, S. 177, 1) und gleich hinter dieser Cäsar und Pompeius (MP, S. 177, 3). Auch Pygmalion und Venus (MP, S. 177, 22, 23) werden genannt. Dieses Gedicht führt uns somit schon zur gelehrten Gruppe der Dichtungen Lydgates hinüber. Der Grundgedanke, der sich durch alle diese Producte hindurchzieht, beschäftigt sich wieder mit der Unvollkommenheit der menschlichen Natur, mit der Vergänglichkeit alles Irdischen und der daraus sich ergebenden Nutzanwendung.

In einer dieser Dichtungen MP, S. 156 *'A poem against self-love'* macht Lydgate noch mäßigen Gebrauch von seinen historischen und mythologischen Kenntnissen, er nennt nur Thersites, Hektor (MP, S. 160, 27) und Pygmalion (MP, S. 160, 25), aber einen großen Theil des Gedichtes füllen Bemerkungen über die Eigenschaften verschiedener Thiere aus, wie wir sie in den Bestiarien finden. In unserem Gedichte verfolgt Lydgate damit den Zweck, die Unvollkommenheit aller Geschöpfe zu betonen und durch diesen Hinweis auch den Menschen an seine eigenen Mängel und Gebrechen zu erinnern und vor Überhebung zu warnen:

Look in thy merour and deeme noon othir wihte

ist der Refrain. Den bei weitem größeren Theil des Gedichtes aber füllen sentenzenartige Betrachtungen aus von sehr verschiedenartiger Natur, wie wir sie schon früher zu beobachten Gelegenheit hatten.

Ähnliche Gedanken bringt uns MP, S. 193 *'On the mutability of human affairs'*, das schon einen sehr gelehrten Charakter hat. Der Dichter sucht nämlich eine Erklärung für die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur und findet dieselbe in der eigenartigen Zusammensetzung des menschlichen Leibes aus den vier Elementen und den dadurch bedingten entgegengesetzten Strömungen, die, je nachdem das eine oder andere Element vorherrscht, zu den vier Temperamenten führen. Dieselben Gegensätze und dieselben Einwirkungen findet der Dichter in den vier Jahreszeiten, in der Ähnlichkeit derselben mit den vier Lebensaltern und

ihrem Einflusse auf die menschliche Constitution. Auch die Wichtigkeit des Einflusses der Gestirne auf die menschliche Natur wird hervorgehoben. Der Schluss ist natürlich wieder eine salbungsvolle Ermahnung an die Vergänglichkeit alles Irdischen, und mit der Aufforderung zu *contricioun, strifft, hoosyl* schließt das Ganze.

Den gleichen Titel gibt Halliwell einem andern Gedichte MP, S. 22, ohne dass es aber viel mit unserem gemein hätte. Der Refrain *All stant in chaunge like a mydsomer rose* ließe erwarten, dass es sich um den beständigen Wechsel und die Hinfälligkeit im menschlichen Leben handle. Doch, wie in der Regel, nimmt es Lydgate auch hier nicht so genau mit dem logisch zu erwartenden Gedankengang. Er spricht von der verschiedenen Vertheilung der Geistesgaben bei den Menschen, zeigt dann an Beispielen, dass nicht alles Gold ist, was glänzt, spricht dann von der Pracht des Frühlings, indem er es dem Leser überlässt, den Gedanken an dessen Vergänglichkeit auszuführen, kommt dann auf die verschiedenen Eigenschaften der Vögel zu sprechen, bringt ohne rechten Bezug eine äsopische Fabel hinein und kommt erst mit Strophe sechs dem ursprünglichen Gedankengang näher, indem er von da ab den beständigen Wechsel im Reiche der Natur schildert und dann auf das Menschengeschlecht übergeht, als dessen Vertreter er, wie es scheint, alle ihm bekannten Größen der biblischen und profanen Geschichte anführt. Zum Schlusse redet er von den christlichen Märtyrern, deren Erwähnung ihm Anlass gibt, auf Christi Leiden und fünf Wunden hinzuweisen, womit das Gedicht schließt.

Ähnliche Gedanken bringt MP, S. 122 *'On the wretchedness of worldly affairs.'* Hier werden die Chaucerschen Verse:

How this world is a thurghfare ful of woo,
And we ben pilgrimes, passing to and fro[1])

mit reichen Beispielen aus Bibel und Weltgeschichte begründet. Doch verweilt der Dichter hier zum Unterschiede vom früheren Gedichte länger bei der vaterländischen Geschichte mit Rückblicken auf die jüngste Vergangenheit.

---

1) Der Gedanke muss Lydgate besonders gefallen haben, denn er findet sich wieder in der *Story of Thebes* III, fol. 372 b/c (nach Köppel, 1884, S. 72, A. 1).

Am Schlusse wieder religiöse Betrachtungen und ein Panegyricus auf '*. . . maister Chaucier, chief poete of Bretayne*', MP, S. 128, 25.

Ein anderes, in zwei Gedichten behandeltes Thema ist die Anempfehlung von Mäßigung. Es sind die Gedichte MP, S. 80 *'On moderation'* und MP, S. 208 *'Measure is treasure.'* Mit Berufung auf das alte Sprichwort *'mesour is tresoure'* handelt der Dichter im ersten derselben von der Ordnung im Weltall, von der Sphärenharmonie, und bringt uns dann den recht prosaischen Gedanken, dass Maß und Gewicht für alle Handwerker nöthig sei, spricht vom Richter und Redner, betont auch, dass der Koch das rechte Maß anwenden müsse, um die Suppe nicht zu versalzen, und schließt daran allgemeine Gedanken und den biblischen Satz:

So as thow weyest be mercy or rigoure,
The mesure same shal be don to the
(MP, S. 83, 19, 20).

Alle diese Gedanken sind im zweiten Gedichte nur viel breiter ausgeführt. Es werden weltliche und kirchliche Fürsten vorgeführt, zahlreiche Beispiele aus der Weltgeschichte beigebracht, alle Stände vom König bis zum Bauer und Kärrner aufgezählt, und allen wird 'mesure' empfohlen.

Zweimal verwendet Lydgate Gestalten aus der Geschichte, um uns deren unglücklichen Schicksale vorzuhalten und daraus besondere Lehren zu abstrahieren. Das einemal ist es die Geschichte der unglücklichen Königin Dido *(The moral of the legend of Dido,* MP, S. 69), die dem Dichter Anlass gibt, dem weiblichen Geschlechte nützliche Rathschläge zu ertheilen. Freilich sind diese Lehren recht verschwommener Natur, und besonders der in der Schlussstrophe den Hausfrauen gegebene Rath, auf ihre Dienstboten recht acht zu haben und ihnen keinerlei Freiheiten zu gestatten, muthet etwas hausbacken und einfältig an.

Das anderemal ist es die Geschichte des Königs Sardanapal (MP, S. 84 *'A poem against idleness etc.'*), die der Dichter in seiner bekannten lehrhaften Weise ausnützt. Im Eingange bringt er wieder eine große Menge biblischer, mythologischer und geschichtlicher Gestalten, deren Thaten

er im einzelnen würdigt, und bleibt schließlich bei Sardanapal stehen, dessen erbärmliches Leben und jämmerliches Ende er dem Leser als abschreckendes Beispiel recht eindringlich vorzuhalten sucht. Das Gedicht scheint mit seiner darin aufgestapelten Weisheit gewaltig imponiert zu haben. Der Catalogus (MS. Harl. 2251, Nr. 63) schickt eine umfangreiche Inhaltsangabe voraus: *'A Poem concerning Vice and Vertu; that is for vertuous Laboure, and against Slouthe and Negligence. Beginn: »Two maner of folkes to put in remembraunce.« Herein the Author treates of Thubal and Pictagoras founders of Musyke, the children of Sethe, who fonde first the hevenly Mocyouns, quod Ennoke primo invenerit literas Ebraycas, quæ confectæ fuerant durante diluvio in Columpna lapidea. Item, secundum Jeronimum, Esdras invenit literas Ebraycas, sub imperio Zorobabell. Pictagoras fonde first Y. Carmentus foundour of oure Latin Letters. Omerus founder of Eloquence. Tullius of Rhetoryke. Calicatres founde firste Gravynge. Euclyte and Albumazar were founders of Geometrye. Ceres fonde first the tilthe of Lande, Eolus fonde firste Speres for the Werre, Aristeus fonde firste wevynge of Clothe. Fydo fonde firste Mesures and Balaunces. The Tragedy of Sardanapalle thate fonde firste* **Ydelnesse:** *—'*

Ein reines Lehrgedicht glaubt man anfangs vor sich zu haben, wenn man die ersten Strophen von MP, S. 66 *'Rules for preserving health'* liest. Aber unser Dichter kann es sich nicht versagen, unter seine diätischen Regeln auch heilsame Ermahnungen einfließen zu lassen, z. B. Heuchler und Schmeichler zu fliehen, nicht streitsüchtig zu sein, sein Morgengebet immer zu verrichten, keine falschen Eide zu schwören u. dgl., als ob die Beobachtung dieser Lehren wesentlich zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit beitrüge.

§ 3. Die Gelegenheitsdichtung Lydgates.

Diese Dichtungsgattung wurde von Lydgate sicher in ausgedehnterem Maße gepflegt, als wir aus den paar Proben, die uns Halliwell bietet, ersehen können. Doch zeigen uns auch diese (MP, S. 2 *'Pur le roy'*, MP, S. 213 *'Ballad on presenting an eagle to the king and queen on the day of their marriage'* und MP, S. 49 *'Lydgate's application to the duke*

of Gloucester for money') hinlänglich die Stellung unseres Dichters zu den Großen der Zeit, zum Königshause und zu den mächtigsten Fürsten und Mäcenen des Reiches. Schon zu Lebzeiten Heinrichs IV. steht er in inniger Beziehung zum Kronprinzen, zum nachmaligen Heinrich V., auf dessen Befehl er, wie er selbst sagt, sein Troy-book schrieb (vgl. Köppel, 1884, S. 11, A. 1) und zu dessen Hochzeit mit der französischen Prinzessin Katharina er einen Adler mit einem Gedichte präsentierte (MP, S. 213[1]), und dessen Tod seiner Muse Töne aufrichtigen Schmerzes entlockte (MP, S. 125, Z. 25 ff.). Nach dessen Tode war der erste Machthaber des Reiches Herzog Humphrey von Gloucester, „der Protector und Defensor des Reiches", der die vormundschaftliche Regierung für den minderjährigen Heinrich VI. in England zu führen hatte. Dieser ehrgeizige und auf seine eigenthümliche Stellung zwischen seinem Bruder Bedford und seinem Oheime Beaufort, Bischof von Winchester, eifersüchtige Große sah vielleicht in den Versen unseres Dichters ein gutes Mittel, um seine Person mit dem Schimmer der Dichtung zu umgeben und dadurch auch seine weltliche Machtstellung zu festigen. Er war es, der unseren Dichter zur Abfassung der 'Falls of Princes' vermochte (Köppel, 1884, S. 14) und ihm dazu die nöthigen Bücher besorgte (vgl. MP, S. 49, Aufschrift). Lydgate nützte dies seinerseits auch aus, und der Herzog musste die Verse mit klingender Münze bezahlen (MP, S. 49). Aber dafür wusste der Dichter auch dem in Ungnade gefallenen und auf zweifelhafte Art aus dem Leben geschiedenen Manne ein treues Andenken zu wahren und seine Dankbarkeit in einer Grabschrift auszudrücken. (Im Cat. MS. Harl. 2251 wird hinter unserm Gedichte MP, S. 49 als Nr. 6 erwähnt: *'Epitaphium ejusdem Ducis Gloucestrie'*.[2]) Als im Jahre 1432

---

[1]) In MS. (Harl. 2251, Nr. 128) heißt es ausdrücklich: *'A Ballad accompanying an Eagle presented to our king Henry V. and the Queen, on the Day of their Espousals.'*

[2]) Wir hätten hier ein Zeugnis, dass Lydgate noch über das Jahr 1447 hinaus lebte, denn Gloucester wurde verhaftet 11. Februar 1447 und starb 28. Februar desselben Jahres. Schick erwähnt dieses Gedicht (Introd. XCVI), spricht sich aber sehr reserviert aus. Er meint, man müsse die Echtheit des Gedichtes erst beweisen. Ich

der jugendliche Heinrich VI. nach vorausgegangener Krönung in Frankreich in England einzog, verfasste Lydgate zur Feier des Ereignisses ein umfängliches Gedicht (MP, S. 2 'Pur le roy') und nahm jedenfalls hervorragenden Antheil an der Anordnung der ganzen Festlichkeit. Auch unter dem neuen Regime blieb unser Dichter in seiner Stellung als Hofpoet (Cat. MS. Harl. 2251, Nr. 109 wird erwähnt *'A Ditty translated from the French of John ... by our John Lidgate, and ascribed to Margaret Queen of king Henry VI.'*, allerdings mit dem Zusatze *'as it seems')*, ja ein freilich wertloses Zeugnis lässt ihn noch im hohen Greisenalter diese bevorzugte Stellung unter Eduard IV. einnehmen.[1]) Das MS. Harl. 116 enthält eine Lydgate zugeschriebene Grabschrift für Guy of Warwick (Cat. MS. Harl. 116, Nr. 17 *'Epitaphia missella Guidonis a Warwyke, Johannis Lidgate Monachi de Bury, et unius mulieris')*. Wenn dieselbe von Lydgate herstammt, so ist er dazu wahrscheinlich durch Richard de Beauchamp, Earl of Warwick, bewogen worden, der in der Abwesenheit des früher genannten Bedford Statthalter von Frankreich war. Derselbe war es auch, der Lydgate veranlasste, einen poetischen Stammbaum des englischen Königshauses aufzustellen, der die specielle Tendenz hatte, die Anrechte des englischen Königs auf den französischen Thron hervorzuheben (vgl. Schick, Introd. XCIII, der aus einer Stelle des Gedichtes auch den Aufenthalt Lydgates in Paris nachweist — im Jahre 1426).

MS. Harl. 372 (Cat. MS. Harl. 372, Nr. 5) enthält eine

---

glaube, der Fall ist umgekehrt: es ist, da die Überlieferung für die Echtheit spricht, erst die Unechtheit des Gedichtes zu beweisen. So lange aber dies nicht geschehen ist, müssen wir das Zeugnis anerkennen, was ja auch mit den sonstigen Daten vereinbar ist.

[1]) Cat. MS. Harl. 2251, Nr. 117: *'The Treatise de Regimine Principum ... Beg. »God almyghti save and conferme oure kynge.« This work was of mighty repute in days of yore, and is pretended to have been translated out of Greek into Arabic or Chaldee by one John a Spaniard, and from thence into Latin, by Philipp a Frenchman; and so into English Verse by Lidgate, at the Request of king Edward IV as it seems; because Dan John lived not to finish his task. This appears by a Marginal Note ... Here deyde the Translatour, a noble Poete Dane Johne Lydgate; and his followere gan his Prologe in this wise; per Benedictum Burghe'* (vgl. Halliwell, Introd. VI, VII; Schick 1891, Introd. XCV).

Sammlung von Gedichten auf englische Könige *('Poems on the kings of England')* mit dem Zusatze *'perhaps by Lidgate'*. Vielleicht findet sich unter diesen das eine oder andere, das unser Dichter, durch seine Stellung zum Hofe veranlasst, auf die Vorfahren des regierenden Königs dichtete.

Das erste der Zeit nach unter den drei von Halliwell edierten Gedichten (MP, S. 2, 49, 213) ist, wie sich aus dem Datum des Ereignisses ergibt, MP, S. 213. Die Hochzeit Heinrichs V. mit Katharina von Frankreich war am 23. Juni 1420, mit welchem Datum beiläufig auch die Abfassungszeit unseres Gedichtes bestimmt ist. Der Dichter führt darin alle ihm bekannten Eigenschaften des „königlichen" Vogels auf, die ihm durch Dichter, Gelehrte (clerkis) und die Heilige Schrift beigelegt werden, und gibt im Refrain die Bedeutung für die gegenwärtige Feier:

Honour of knyghthode! conquest and victory!

und im zweiten Theile des Gedichtes seinen Segenswunsch:

Helthe and welfare, joy and prosperité.

Wir dürfen erwarten, dass diese beiden Geschenke von unserem Dichter nicht umsonst gegeben wurden, sondern ein reiches königliches Gegengeschenk nach sich zogen.

Das zweite in zeitlicher Reihenfolge ist vielleicht MP, S. 49, das im MS. den Titel führt *'Littera Dompni Johannis Lydgate Monachi Monasterii Sti Edmundi de Bury missa ad Ducem Gloucestrie in tempore translationis libri Bochasij, pro opportunitate pecuniae.'* Die Erwähnung des Boccaccio deutet höchstwahrscheinlich an — natürlich handelt es sich vor allem um C V J — dass das Werk unserem Dichter zur Ausarbeitung der 'Falls of Princes' überschickt wurde. Dadurch kämen wir (Köppel, 1884, S. 14 und 16) auf spätestens 1424, um welche Zeit also unser Dichter obiges Werk geschrieben hätte. In humoristischer Weise pumpt Lydgate darin seinen Gönner an, indem er schildert, wie seine Börse eine böse Krankheit, die Auszehrung, bekommen habe, gegen die ihr kein Arzt und kein Apotheker helfen könne, wie eine allzu starke Laxierung ihrem Magen geschadet hätte, und wie sie nun einem Schiffe gliche, das bei der herrschenden Ebbe an den Strand gefesselt ist. Nur ein Mittel gäbe es noch, ihr zu helfen *'with silver plate,*

enprinted with coynguage' (MP, S. 51, 8). Ein angehängtes Geleit soll den Dichter wegen seiner Kühnheit entschuldigen und den etwaigen unangenehmen Eindruck, den das Gedicht machen könnte, verwischen.

Eines der umfangreichsten Gedichte ist MP, S. 2 *'Pur le roy'*, das den Einzug Heinrichs VI. in London schildert. Das Datum des Ereignisses ist der 21. Februar 1432. Unser Gedicht wird wenig später verfasst sein, wie aus der genauen Schilderung der Vorgänge und der völligen Übereinstimmung derselben mit der Schilderung des Londoner Chronisten Fabyan ersichtlich ist. Statt einer Analyse des Gedichtes lasse ich hier den Bericht des Chronisten folgen: *'In this .X. yere and .VII. daye of Decembre, kynge Henry the .VI. was crowned in Parys, of the cardinale of Wynchester, at the whiche coronacion was present the lorde regent, the duke of Burgoyne, and dyverse other nobles of Fraunce, whose names Gaguynus putteth nat in his booke, for reproche of the Frenshemen. And after the solempnyte of this feest was endyd, wherof the circumstaunce to shewe in ordre wolde aske a longe leysour, the kynge departyd from Parys, and so came to Roan, where he helde his Cristemas, and that done he sped him into Calays.*

And whan he had soiourned there a season, he toke shyppynge and retourned into Englande, and landed at Dover the .IX. daye of February. Than he was mette upon Baram Downe or Barham Howth, that is betwene Dover and Caunterbury, with a great company of gentyls and comonest of Kent, alle cladde with rede hodes; the whiche accompanyed hym tyll he came to Blak Heth, where he was mette with the mayer and the cytezeyns of London upon a Thursdaye, beynge the .XXI. daye of February, the cytezeyns beyng cladde in whyte, with dyvers werkes or conysaunces browderyd upon their slevys, after the facultie of theyr mysterys or craftes; and the mayor and his brether were alle clothed in scarlet. And after due obeysaunce and salutynge of the kynge, they rode on before hym towarde the cytie. Whan the kyng was comyn to the bridge, there was devysyd a myghtly gyaunt standynge with a swerde drawyn, havynge this speche wryten by hym:

All tho that been enemyes to the kynge
I shall theym clothe with confucion,

Make hym myghty by vertuous lyvynge,
His mortall foon to oppresse and bere hym downe.
And hym to encreace as Christes champyon,
All myschevys from hym to abridge,
With grace of God, at the entry of this bridge.

And whanne the kynge was passid the firste gate, and was comyn unto the drawe bridge, there was ordeyned a goodly tower, hanged and apparayled with sylke and clothes of aras in moost ryche wyse; out of the whiche sodaynly apperyd .III. ladyes rychely clad in golde and sylke, with coronettes upon theyr heddes: wher of the firste was named dame Nature, the seconde dame Grace, and the thirde dame Fortune; the whiche unto the kynge had this speche;

We ladyes thre, all by one consent,
Thre goostly gyftes, hevynly and dyvyne,
Unto the sir kynge, as nowe we do present,
And to thyne hyghnes, here we do this tyme
Utterly shewe, and theym determyne,
As I Grace, firste at thy comynge,
Endowe the with scyence and counynge.

And I Nature, with strength and fayresse,
For to be loved, and drade of every wyght.
And I Fortune, prosperyte and rychesse
The to defende and to gyve the myght,
Longe to enioye and holde the trewe ryght,
The vertuous lyfe, with honour to procede,
That thy .II. ceptours thou may well possede.

There was also in the sayd tower .XIIII. virgyns, all clothyd in whyte, wherof .VII. stode upon the ryght hande of the sayd thre ladyes, and .VII. upon the left hande. The .VII. upon the ryght hande had bawderykes of saphir colour or blewe; and the other .VII. had their garmentes powdred with sterres of golde. Than the first .VII. presentyd the kyng with the .VII. gyftes of the Holy Goost, as sapyence, intellygence, good counsayll, strength, cunnynge, pytie, and drede of God; and the other .VII. gave unto hym the .VII. gyftes of grace in maner as foloweth;

God the endowe with crowne of glorye,
And with the ceptre of clennesse and pytie,

And with a swerde of myght and victorye,
And with a mantell of prudence clad thou be,
A shylde of fayth for to defende the,
An helme of helth wrougth to thyne encreace
Gyrte with a gyrdyll of love and parfyte peace.

And after they had thus saluted the kynge, anone they began this roundell with an hevenly melodye, and songe as foloweth;

Soveraygne lorde, welcome to your citie,
Welcome our ioye, and our hertes pleasaunce,
Welcome our gladnesse, welcome our suffysaunce,
Welcome, welcome, right welcome mut ye be.
Syngynge before thy royall majeste.
We saye with herte withouten varyaunce,
Soveraygne lorde, nowe welcome out of Fraunce.

The mayer and cytezyns with alle the comynaltie,
Reioyse your comynge newly out of Fraunce
Wherby this cytie and they relevyd be
Of all theyr sorowe and former grevaunce.
Wherfore they say, and synge withont variaunce[1])
Welcome, welcome, welcome our hertes ioye,
Welcome you be unto your owne newe Troye.

Than the kynge rode forthe a softe pase tyll he came at the entre of Cornhylle, wherupon the hylle was ordeyned a tabernacle of curyous werke, in the whiche stode dame Sapyence, and aboute her the .VII. artes or scyences lyberall. As first, gramer, logyke, rhetoryke, musyke, arsmetyke, gemetry, and astronomye, everiche of theym excercisynge theyr connynge and facultie, and the lady herself hadde this speche to the kynge;

Lo I, chief pryncesse, dame Sapyence,
Shewe unto you this sentence of scripture:
Kynges that been most of excellence,
By me they reygne, and moost ioye endure.
For thourgh[2]) *my helpe and my besy cure,*
To encrease theyr glory and their hygh renowne,
They shall of wysdome have full possession.

---

1) MS. *greve.*
2) MS. *thorwth.*

Thanne the kynge passed on tyll he came to the conduyt in Cornehylle, where was sette a pagent made cercle wyse, and in the summet or toppe therof was sette a childe of wonderfull beauté, apparaylled lyke a kynge: upon whose right hande satte lady Mercy, and upon the left hande lady Trouth, and over them stode dame Clennesse, enbrasynge the kynges throne. Then before the kynge stode .II. iuges and .VIII. sergeauntes of the coyfe; and dame Clennesse had this speche to the .VI. Henry the kynge;

Loo by the sentence of prudent Salamon,
Mercy and right preservyn every kynge,
And I Clennesse observed by reason,
Kepe his trone from myschief and fallynge,
And maketh it stronge with longe abydynge.
So I conclude, that we ladyes thre
A kynge preserve in longe prosperyte.

And Davyd sayd, the psalme berith witnesse,
Lorde God thy dome gyve to the kynge,
And gyve to hym thy trouth and rightwysnesse,
The kynges sone here on erth lyvynge.
And thus declaryd he by his wrytynge,
That kynges and prynces shuld aboute them drawe
Folke that ben trewe and well lernyd in lawe.

After this speche thus declaryd, the kynge rede forthe a quycker pase tyll he came unto the welle of grace and the welle of pyté: and at every welle a lady standynge, that mynystered the water of every welle to suche as wolde aske it, and that water was turnyd into good wyne.

Aboute thyse welles also sette dyverse tryes with florysshynge levys and fruytes, as orenges, almandes, pomegarnades, olyves, lymonys, dates, pepys, quynces, blaunderellys, peches, and other more comon fruytes as costardes, wardens, pronewardons, richardons, damysyns, and plummes, with other fruytes longe to reherse; the whiche were so cunnyngly wrought, that to many they apperyd naturall trees growynge.

In the bordour of this delicious place, which was named Paradyse, stode .II. forgrowen faders, reasemblyng Ennok and Hely, the whiche had this sayinge to the kynge;

Ennok firste with a benygne chere,
Prayed God to vpholde his prosperytie,
And that noone enemyes have of the power,
Nor that no childe of false inyquytie
Have power to perturbe thy felycitie.
This olde Ennok the processe gan[1]) well telle,
Prayed for the kynge as he rode by the welle.

After Helias with his lokkys hoore,
Sayd well devoutly, lokynge on the kynge,
'God concerve the and kepe evermore,
And make the blyssed here on erth lyvynge,
And preserve the in al maner thynge;
And specyall amonge kynges all,
In enemyes handes that thou never fall.

And that speche fynysshed, the kynge rode forthe a lytell ferther, and there ordeyned a tower garnysshed with the armys of Englonde and of Fraunce. This tower was wonderfull to beholde, for there was shewyd in ordre the tytle which the kynge had unto the crowne of Fraunce.

And upright by this tower stode .II. greene trees artificially with grene levys garnysshed and wrought, that one beryng the genelogy of seynt Edwarde, and that other of seynt Lowys, and garnysshed with leopardes and flourdelyces. And over thyse .II. foresayd trees, was ordeyned the thirde, whiche was made for the sprynge of Jesse, wherin was shewyd the genelogy of our blessyd Lady, set out in moste curyous wyse, and upon the front of this tower were wryten thyse versys folowynge;

By thyse .II, trees whiche here growe upryght,
From seynt Edwarde and also seynt Lowys,
The rote I take, palpable to eche syght,
Conveyed by lyne from kynges of great pryce,
Whiche some bare leopardes, and some flourdelyce;
Armys excellent of honour have no lacke,
Whiche the sixt Henry may nowe bere on his backe.

As in degre of iust successioune,
As olde cronycles truely determyne,

---

[1]) MS. *can.*

Unto this kynge is nowe discendyd downe,
From eyther partye right as any lyne.
Upon whose hede now fresshely doth shyne,
Two ryche crownes moost soveraygne and plesaunce,
To brynge in peas atwene Englande and Fraunce.

Thanne from this, the kynge passyd on tyll he came at the conduyt at Paulys gate, where was pyght a celestyall trone, and therin was sette a personage of the Trinité, with a multytude of aungellys playinge and syngynge upon all instrumentes of musyk; and upon the front of the sayd crowne was wryten thyse verses or balades folowynge, the whiche were spoken by the fader unto the kynge;

To you my aungellys this precept ye assure,
This prynce that is so yonge and tender of age,
That ye entende and do your besy cure,
To kepe and save hym from al maner damage,
In his lyfe here, durynge al his age,
That his renowne may sprede and shyne ferre,
And of his two realmes to cease the mortall werre.

And I wyll ferther, as I shewe to hym here,
Fulfyll hym with ioye and worldly habundaunce,
And with length of many and holsome yere,
I shall comfort and helpe with al pleasaunce,
And of his liegis to have faythfull obeysaunce.
And also multyply and encrease his lyne,
And cause his nobles thorough the worlde to shyne.

And this done he entred the churchyarde, wher he was mette with procession of the deane and the chanous of Paulys: with whom also in pontificalibus came the archebysshop of Caunterbury and chaunceller of Englande, with the bysshop of Lyncolne, of Bathe, of Salysbury, of Norwiche, of Ely and of Rochester the whiche so conveyed hym into the churche, and there made his oblygacions. And that done, he toke agayne his stede ad the west dore of Paulys, and so rode forth, unto Westmynster, where agayne he was of the abbot and covent receyved with procession, and by theym conveyed unto seynt Edwardes shryne, and there taryed whyle Te Deum was songe in the quyer. And that fynysshed, he was of his lordes conveyed

unto his palays, and thanne the mayre with his cytezeyns retourned ioyously to London.

Than upon the Saturdaye folowynge, beynge the .XXIII. daye of Februarii, the mayer and aldermen yode unto the kynge, and presented hym with an hamper of golde, and therin a thousande pounde of fayre nobles, for the which the kyng yeldyd unto them lovynge thankes.'

Vergleicht man die Schilderung Lydgates mit der des Chronisten, so findet man, dass beide hinsichtlich der Vorgänge bis ins Detail stimmen, sind doch sogar dieselben Früchte (MP, S. 15, 11 ff.) in fast gleicher Reihenfolge und gleicher Anzahl aufgezählt.[1]) Wir haben hier ein deutliches Beispiel der peinlichen Genauigkeit Lydgates, wo es sich um sachliche Correctheit handelt.

Wenn von den Dichtungen Lydgates Manches verloren gegangen ist, so dürfen wir wohl annehmen, dass darunter nicht wenige in die eben besprochene Kategorie gehören. Die Leichtigkeit seines Verseschmiedens wird wohl recht oft in Anspruch genommen worden sein. Wenn MP, S. 220 '*A lover's complaint*' unserem Dichter angehört, was Köppel (1885, S. 76) bezweifelt, so kann man es in einer Hinsicht

---

[1]) Doch können die beiden Producte in der Form, wie wir sie vor uns haben, nicht unmittelbar von einander abhängig sein. Fabyans Schilderung geht gewiss auf eine poetische Schilderung des Festes zurück, wie wir aus den poetischen Stücken der Chronik ersehen können, in welche Verse hineingekommen sind, die in der Erzählung der Chronik störend wirken. So heißt es: ... *Ennok and Hely had this sayinge to the kynge:*

Ennok firste with a benygne chere
Prayd God to upholde his prosperytie
(And that none enemyes have of the power) etc.

und später: *This olde Ennok the processe gan well telle*
Prayed for the kynge as he rode by the welle.
— — — — — — — — — — —
After Helias with his lokkys hoore,
Sayd well devoutly lokynge on the kynge.

Diese Verse können nur aus einer poetischen Schilderung des ganzen Festes herübergenommen sein. Andererseits aber wird unser Gedicht durch die Chronik an manchen Stellen ergänzt. Wahrscheinlich hatte der Chronist eine bessere Fassung von unserem Gedichte vor sich und benützte dieselbe für seine Schilderung.

wohl in diese Gruppe aufnehmen. Irgend eine hoch gestellte Dame wird die Sprödigkeit ihres Ritters bedauert, und, um dieselbe zu überwinden, bei unserem Dichter sich ein Poem bestellt haben, das in würdiger Weise ihre Gefühle dem Ritter gegenüber zum Ausdruck bringen musste.

§ 4. Die religiöse Dichtung Lydgates.

Die hieher zu rechnenden Dichtungen gehören ihrem größten Theile nach wohl der letzten Periode des dichterischen Schaffens Lydgates an. Durch den Anblick eines Kreuzes, wie er selbst in seinem „Testamente" sagt (MP, S. 259, 12), betroffen, war er zur Einsicht gekommen, dass seine früheren Dichtungen nur *'veyn fablys'* (MP, S. 258, 17) gewesen seien, und dass er nunmehr seine Feder würdigeren Gegenständen widmen müsse:

— — — — — — — — — —

In my last age takyng the sentence,
Theron remembryng my penne I took in hande,
Gan to write with humble reverence etc.

So wendete sich denn Lydgate der geistlichen Dichtung zu und pflegte diese in ausgedehntem Maße nach den verschiedensten Richtungen hin. Neben poetischen Gebeten (MP, S. 178 *'St. Ursula and the eleven thousand virgins'*; MP, S. 205 *'A prayer to St. Leonard, made at York'*, und andere, deren Titel im Kataloge ähnlichen Inhalt vermuthen lassen), geistlichen Ermahnungen (MP, S. 60 *'A call to devotion'*) und Paraphrasen biblischer Texte (MS. Harl. 2251, Nr. 124 *'Gloriosa dicta sunt de te'* etc.; MS. Harl. 2255, Nr. 10 *'Another upon the Pater Noster, made by the Author when he was grown old'*; Nr. 11 *'Upon the Psalm de Profundis'*; Nr. 40 *'A paraphrase upon Deus in nomine tuo'* u. a.) finden wir Gedichte auf die heil. Jungfrau (MS. Harl. 2251, 8 *'Another upon Stella Celi exstirpavit »Thou hevenly Quene of Grace, our Lode-Sterre«*; MS. Harl. 2255, Nr. 18 *'Another upon the 15 Gladnessys and 15 Hevynessys of the Virgin Mary'*; Nr. 24 *'De Sancta Maria'*), Gedichte auf kirchliche Feste, viele Legendendichtungen, und endlich wäre noch hieher das ganz vereinzelt dastehende und aus mehreren Gedichten compilierte *'Testamentum'* MP, S. 232 zu rechnen.

MP, S. 205 *'A prayer to St. Leonard, made at York'* ist, wie der Titel andeutet, ein poetisches Gebet zum heiligen Leonhard, der besonders als Schutzheiliger von Verbannten und Eingekerkerten angerufen wird (MP, S. 205, 9, 13, 14, 16). Daneben soll er aber auch Armen, Hungrigen, Gichtbrüchigen, Fieberkranken, Jähzornigen und Schwermüthigen helfen und Alle zum ewigen Heile bringen.

MP, S. 178 *'St. Ursula and the eleven thousand virgins'* ist ein kurzes Gebet um Sündenvergebung mit einem Hinweis auf die vermittelnden Verdienste jener Heiligen.

Eine Art geistlichen Lehrgedichtes ist MP, S. 60 *'A call to devotion'*, das in recht verworrener Weise auf die symbolische Bedeutung von Erde, Eisen, Holz und Stein aufmerksam macht, der die Andächtigen eingedenk sein sollen, wenn sie kirchliche Gegenstände küssen, die aus solchem Materiale verfertigt sind.

MP, S. 78 *'Devotions of the fowls'* gehört vielleicht nicht unserem Dichter an (Köppel 1885, S. 76, A. 1). Der Natureingang und die ganze Situation verweisen auf die Schule Chaucers, unter den Dichtungen Lydgates aber steht das Gedicht vereinzelt da. Der Dichter befindet sich im Freien und hört verschiedene Vogelstimmen, welche die Trinität in kirchlichen Hymnenversen preisen.[1])

Ein bekanntes Gedicht Lydgates ist MP, S. 95 *'Processioune of Corpus Christi'*, eine poetische Erklärung und Rechtfertigung des katholischen Festes. Der Dichter spricht mit viel Aufwand exegetischer Gelehrsamkeit von den Vorbildern des Heiligen Abendmahls im Alten Testamente, angefangen vom Opfer Melchisedechs bis herab zu den Propheten, ohne aber, wie so oft, sein Thema strenge im Auge zu behalten, und geht dann zum Neuen Testamente über, indem er aus den Evangelisten, Aposteln und Kirchenvätern das kirchliche Dogma stützt. Eine Ermahnung natürlich zum würdigen Empfange des Sacramentes schließt das Gedicht.

Eine Dichtungsgattung, die sich der besonderen Pflege Lydgates erfreut, ist die Legendendichtung. Unsere Ausgabe

[1]) Vielleicht hat dem Dichter der Schluss von *'The Court of Love'* vorgeschwebt (von v. 1352 ab), wo gleichfalls verschiedene Vögel lateinische Psalmen und Hymnen singen.

bringt vier solcher Dichtungen. Drei darunter sind ziemlich einfache und kurze Erzählungen, wogegen die vierte (MP, S. 135 *'The legend of St. Austin at Compton'*) ein Beispiel der gewöhnlichen breiten und gelehrten Darstellungsweise unseres Dichters gibt.

MP, S. 72 *'Legend of Wulfrike, a priest of Wiltshire'* und S. 73 *'Legend of a monk of Paris'* haben die Aufgabe, den biblischen Satz einzuschärfen: Machab II, 12, 46 *'Sancta ergo et salubris est cogitatio pro defunctis orare, ut a peccatis solvantour'* (vgl. MP, S. 73, 7, 8, 14 ff.). MS. Harl. 2251, Nr. 44 gibt den Inhalt der beiden Gedichte an: *'Of Wulfryke a Wilt-shire Prieste, who used to synge or say a Masse of requiem for alle Christen Soules; and therefore, when he was dying, his Companion a neighbouring Priest, saw in the churchyard many arise from the Graves, appearing as Children in white Array, who having prayed for the moribund, tourned agayne into theyr Graves.'*

MS. Harl. 2251, Nr. 43 *'How a Man of Paris who used to pray for the souls in Purgatory, being pursued into his Churchyard by enemies, was presently delivered by the Dead there »who arose out ofe their Graves«.'*

The Legend of Dane Joos (MP, S. 62) erzählt (mit Angabe der Quelle, des Speculum Historiale des Vincenz von Beauvais, MP, S. 63, 8) ein Wunder, das die heilige Jungfrau Maria an einem Mönche nach seinem Tode wirkte, welcher zu ihrem Lobe eifrig Psalmen gesungen hatte. (MS. Harl. 2251, Nr. 39 *'A Ditty or Ballad upon Dan Joos a Monk who had long continued to practice particular Devotions toward the Virgin Mary, particularly in reciting Psalms or Hymns remarkable for her name. Wherupon when this monk died suddenly, he was found with a fine red Rose springing ont of his mouth, two others from his eyes, and two more from his ears; with the name »Maria ful fayre i-graven« upon them in lettris of bournede golde* [MP, S. 65, 3, 4].')

Schließlich MP, S. 135 *'The legend of St. Austin at Compton'*. Die langathmige, gelehrte Einleitung über die Verpflichtung der Gläubigen zur Entrichtung des Zehent scheint auf höheren Befehl veranlasst zu sein, um dadurch den Irrlehren der Lollarden entgegenzutreten, unter denen sich auch der Satz fand: die weltlichen Herren können

den unverbesserlichen Clerikern die Güter, das Volk ihnen den Zehent entziehen (Hefele, Conciliengeschichte VI, S. 44—964). MS. Harl 2255, 9: *'Another enforcing the Duty of Paying of Tythes to the Church; wherein the legendary Story of the English Apostle St. Austin saying Mass at Compton, and haw the old British Lord of that Town who had been accursed by his Priest for with-holding his Tithes, arose from his Grave, and having received the Discipline from the said Priest (who also arose out of his Grave at St. Austin's call) is much enforced.'*

Eines der letzten Werke unseres Dichters ist sein „Testament", MP, S. 232, ein Conglomerat aus fünf verschiedenen, durch Wechsel der metrischen Form gekennzeichneten Theilen. Es wechselt die achtzeilige fünftaktige Strophe mit dem rhyme royal, so dass erstere dreimal, letzterer zweimal zur Verwendung kommt. Inhaltlich bildet das Ganze ein Gemisch von Gebeten, Selbstanklagen und Ermahnungen mit eingestreuten Naturschilderungen und Vergleichen zwischen Natur und menschlichem Leben.

So liefert das erste Stück in nicht weniger als dreißig Strophen eine ungemein weitschweifige, mit Wiederholungen durchsetzte Lobpreisung des Namens Jesu. Der Refrain ist genommen aus der Stelle des Philippenserbriefes II, 10 'ut in nomine Jesu omne genu flectatur coelestium, terrestrium et infernorum'. Die Gedanken bewegen sich im gewöhnlichen Geleise, es ist kein besonderer Schwung der Phantasie, auch keine besondere Erregung des Gemüths zu erkennen, die man nach dem Eingang fast erwarten möchte. Gelehrte Ausführungen und mythologische Anspielungen müssen das Ganze etwas aufputzen. Diese zwei Elemente spielen besonders im zweiten Stücke *'Testamentum in Nomine Jesu'* eine hervorragende Rolle. Die Situation ist recht gekünstelt. Der Dichter liegt alt und krank darnieder, da erscheint an seinem Bette ein Weib in schwarzer Gewandung mit düsterem Blicke, es ist die Dame Erinnerung *'of myspent tyme'*. Dann kommt ihre Schwester Nachdenklichkeit, die ihm eine jammervolle Rechnung vorhält. Dadurch fühlt sich der Dichter veranlasst, an die vier Jahreszeiten zu denken, und nun liefert er eine lange Beschreibung des Frühlings mit zumeist Chaucer'schen

Attributen und gelehrten Interpretationen. Die ganze Ausführung wird schließlich auf das menschliche Leben im allgemeinen und auf das vergangene Leben des Dichters im besonderen angewendet. Alle diese Betrachtungen nöthigen den Dichter schließlich zu einem Gebete *'Oratio Pervia* (wohl praevia) *Humiliter Confitentis'*. Es soll das Vorbereitungsgebet auf die folgende Beichte vorstellen. In 23 achtzeiligen Strophen fleht der Dichter um Erbarmen, indem er die Langmuth und Barmherzigkeit Gottes anruft, wobei der fortwährende Ruf nach Beicht, Abendmahl und Reue vor dem Tode den Refrain bildet. Den höchsten Affect vermeint wohl der Dichter in den Versen auszudrücken:

That thu Jesu mayst entren in myn herte,
Ther t' abyde moor neere than my sherte,
With aureat lettris grave ther in substaunce

(MP, S. 250, 24—26). Gelehrte Anspielungen an antike Mythologie dürfen natürlich nicht fehlen. Im übrigen sind die Gedanken zum guten Theile schon früher ausgesprochen.

Auf dieses Gebet nun folgt die eigentliche Beichte im rhyme royal. Der Dichter gibt hier einigen Aufschluss über sein Leben, aber in so allgemeinen Zügen, dass sie mit Ausnahme einiger weniger von allen Menschen gelten können. Darnach war die Jugend des Dichters etwas leichtsinnig. Er war faul, eigensinnig und vergnügungssüchtig, kam immer zu spät in die Schule, hatte seine Freude an Hohn und Spott über andere, log und stahl u. s. w. Auch nachdem er in den Benedictinerorden getreten war (MP, S. 256, 22; S. 257, 3)[1]) und nach Ablauf eines Jahres seine

[1]) Es ist jedenfalls eine Anspielung auf persönliche Verhältnisse, wenn er im *Temple of Glas* sagt:

— — — — — — — — — — — —,
That were constreyned in hir tender youthe,
And in childhode, as it is ofte couthe,
Y-entred were into religioun,
Or thei hade yeris of discrecioun,
That al her life cannot but complein
In wide copis perfeccion to feine,
Ful couertli to curen al hir smert,
And shew the contrarie outward of her hert
(Temple of Glas, 198 ff.).

Gelübde abgelegt hatte (MP, S. 256, 24), gieng es nur langsam vorwärts. Oft sah er noch zurück, wie das Weib Loths (MP, S. 256, 28), hörte wohl die Regel des heiligen Benedict und trug das schwarze Ordensgewand (MP, S. 257, 15), aber alles dieses behagte ihm sehr wenig. Weltliche Fabeleien und guter Wein ergötzten ihn mehr als heilige Geschichten. Da kam der Umschwung. Der Anblick eines Kreuzes mit großen Wunden (MP, S. 259, 12) und der Inschrift 'Vide' erschütterte ihn. Und dieses 'Vide' war die Ursache des nun folgenden Gedichtes *'Lyk a lambe offryd in sacrifice'*[1]), in welchem Christus uns seine ganze Leidensgeschichte im einzelnen vorhält, uns zur Betrachtung derselben auffordert und ermahnt, unserer kurzen Lebenszeit eingedenk, dieselbe so zu verwenden, dass wir in unser Erbe gelangen.

Auch dieser letzte Theil zeigt wieder den gleichen Stil wie die früheren Partien, nur ist die eigentliche Beichte etwas einfacher und klarer gehalten, wie es der Ton der Erzählung verlangt.

Geschrieben ist das ganze Product, wie aus den fortwährenden Klagen über Alter und Gebrechlichkeit hervorgeht, in den letzten Lebensjahren des Dichters und ist jedenfalls beabsichtigt als Schlusstein des dichterischen Schaffens, wenn damit auch nicht ausgeschlossen ist, dass noch manche kleine Gedichte nachfolgten.

Die Einkleidung in die Form des Testaments ist mit Brandl (Grundriss II, S. 688) wohl auf französische Muster zurückzuführen.

---

[1]) Dasselbe ist auch gesondert vorhanden in MS. Harl. 2251 (Cat. Nr. 30): *'Another wherein our blessed Savior is represented, as rehersing the particulars of his bitter passion, the merits thereof, and his unparalleled Love to Mankind. Beginn: »Beholde O Man! lifte up thy Eye and se.« Burden »Was like a lambe offrede in Sacrifice«.'*

Zweiter Theil.

Einige literarische Nachweise zur Lyrik Lydgates.

§ 1. Beziehungen zur lateinischen Literatur.

Es kann im folgenden nicht darauf ankommen, directe Quellen für die Gedichte Lydgates nachzuweisen. Ist dies schon bei den großen epischen Werken unseres Dichters sehr schwer, und muss man schon hier oft zu „verloren gegangenen“ Fassungen seine Zuflucht nehmen, so ist es bei unserer Dichtungsgattung einfach unmöglich, da sie wie keine andere Ausfluss des subjectiven Denkens und Empfindens des Dichters ist. Man muss sich deshalb darauf beschränken, auf einige literarische Hilfsmittel hinzuweisen, mit denen der Dichter operiert, um gewisse Wahrheiten dem Verstande oder Herzen des Lesers näher zu bringen.

Der Natur des größten Theiles der lyrischen Dichtungen und dem Stande des Dichters entsprechend ist es vor allem die Heilige Schrift, deren Beispiele oder Sätze auf den Leser wirken sollen. Und zwar ist es der lateinische Text, die Vulgata, die sich in den Händen des Dichters befindet, wie Köppel (1885, S. 48, 49) nachgewiesen hat.[1]) Und davon bevorzugt Lydgate wieder das Alte Testament, dessen bedeutendere Gestalten uns fast alle vorgeführt werden, von Adam und Eva[2]) (MP, S. 123, 9—14)

---

[1]) Zu seinen Angaben lateinischer Büchertitel (1885, S. 49, A 1) können wir die Stelle MP, S. 180, 2 hinzufügen: *Judicum dothe expresse.*

[2]) Diese werden in einer Weise genannt, die weniger an die Bibel als an die damaligen Lollandenpredigten erinnert:

Adam in the tilthe whilom was holden wyse,
And Eve in spynnyng prudent was also

angefangen, über Isaak, Jakob (MP, S. 212, 23), Josue (MP, S. 124, 5), Samson (MP, S. 124, 11), David, Absolon, Jonathan, Salomon (MP, S. 24, 25 ff.; S. 124, 8, 9) bis herab zu den Propheten (Abakuk, Daniel, MP, S. 175, 6, 7) und zu den Makkabäern (MP, S. 124, 7), so dass fast alle Bücher des Alten Testamentes unserem Dichter ihre Helden liefern mussten, um sie dem Leser als Vertreter verschiedener Tugenden vorzuführen. Eine schöne, poetische Stelle aus dem Alten Testamente ist stärker ausgenützt als Einleitung zu MP, S. 179 'The chorle and the bird', Str. 1 und 2. Die Stelle, auf die er sich bezieht, ist *Lib. Jud.* IX, 8—15: *Jerunt ligna ut ungerent super se regem: dixeruntque olivae: Impera nobis. Quae respondit: Numquid possum deserere pinquedinem meam, qua et dii utuntur, et homines, et venire ut inter ligna promovear? Dixeruntque ligna ad arborem ficum: Veni et super nos regnum accipe. Quae respondit eis: Numquid possum deserere dulcedinem meam, fructusque suavissimos, et ire ut inter cætera ligna promovear? Locutaque sunt ligna ad vitem: Veni et impera nobis. Quae respondit eis: Numquid possum deserere vinum meum, quod laetificat Deum et homines, et inter ligna cætera promoveri? (Dixeruntque omnia ligna ad rhamnum: Veni et impera super nos. Quae respondit eis: Si vere me regem vobis constituitis, venite, et sub umbra mea requiescite; si autem non vultis, egrediatur ignis de rhamno, et devoret cedros Libani.)*

Das Neue Testament ist weniger herangezogen. Es wird nur im allgemeinen öfter auf Christi Leben, Lehren, Leiden oder Tod in der Schlusstrophe eines Gedichtes hingewiesen, um die Wirkung der im Gedichte gegebenen Lehren möglichst zu verstärken. Diese Art von Nutzanwendung finden wir in MP, S. 74, S. 80, S. 171, S. 193, S. 217.

Nach den biblischen Vorbildern sind es die Gestalten christlicher Märtyrer, die uns Lydgate öfter vor Augen führt, mitunter summarisch, mitunter auch einzeln und

---

(MP, S. 123, 13, 14) klingt wie eine Reminiscenz an die Worte, die dem bekannten Prediger John Ball in den Mund gelegt werden:

Whan Adam delfe and Eve span
Who was than there a gentleman?

(Weiß, Weltgeschichte, 3., VI, S. 560, A. 1).

namentlich. Die damals beliebteste Quelle, aus der auch Lydgate geschöpft hat, ist des *Jacobus a Voragine 'Legenda Aurea'*, der ihm sicher Gewährsmann für das Martyrium der thebanischen Legion[1]) (MP, S. 26, 3; Leg. Aurea cap. CXLI) ist. Ebenso erwähnt Lydgate das Martyrium des heil. Ignatius (MP, S. 233, 27 ff.) nach dieser Quelle. Bei Jacobus a Voragine (Lyoner Folioausgabe) fol. XXXI lesen wir: *Legitur autem quod beatus Ignatius inter tot tormentorum genera nunquam ab invocatione nominis Jesu Christi cessabat. Quem eum tortores inquirerent, cur hoc nomen toties replicaret, ait: Hoc autem cordi meo inscriptum habeo et ideo ab eius invocatione cessare non valeo. Per mortem igitur eius illi quae audierant volentes curiosius experiri, cor eius ab eius corpore avellunt, et illud scindentes per medium totum cor eius inscriptum hoc nomen Jesus Christus litteris aureis inveniunt.* Auch die Erwähnung des römischen Hauptmanns Longinus (bei Lydgate 'Longius' MP, S. 97, 20; S. 234, 17), von dem die Bibel nichts weiß, mag auf diese Quelle zurückgehen (*'Longinus fuit quidam centurio qui cum multis aliis militibus cruci Domini astans jussu Pilati latus Domini lancea perforavit etc.'*), vielleicht auch die Legende von den elftausend Jungfrauen (MP, S. 178), über die Jacobus ein Capitel hat: De undecim milibus virginum.

Übrigens könnte Lydgate direct auch aus dem *Speculum Historiale* des Vincenz von Beauvais[2]) geschöpft haben: Spec. Hist. XII c. 2 *'De Legione Sanctorum Thebaeorum et Passione eorum'* und XX c. 40—44 *'De Sancta Virgine Ursula cum Sociabus suis.'* Gewiss aber hat er dieser Quelle seine Erzählung von *'Dan Joos'* entnommen, da er selbst darauf verweist (MP, S. 63, 8). Diese findet sich im Spec. Hist. VII, c. 116: *Quidam Archiepiscopus Cantuarensis Ecclesiae olim a curia Romana revertens in Abbatia sancti Bertini, quae est apud sanctum Audomarum, hospitatus est. Et die crastina ductus in capitulum sermonem aedificationis cum fratribus habuit. Quo finito indicavit eis quod cum esset apud Beneventum, audisset a quodam vire religioso, qui de partibus Hierosolymitanis*

---

1) Vgl. Köppel, 1885, S. 55.

2) Vincentii Bellovacensis Speculum universale . . . Duaci, 1624, in 4 Bänden.

erat, quod in illa terra quinque psalmos, incipientes a singulis litteris nominis beatae Mariae in honorem et memoriam ipsius frequentare multi consueverant: scilicet Magnificat. Ad Dominum cum tribularer. Retribue. In convertendo. Ad te levavi, singulis Ave Maria præmittentes. Erat autem ibidem in conventu sancti Bertini, quidam monachus Joscio nomine, qui hoc vigilanter audivit, et quotidie post matutinas prædictos psalmos in honore beatæ Mariæ decantare cæpit. Accidit igitur ut quadam nocte surgentibus fratribus ad vigilias, ille frater Joscio non interesset choro psallentium. Subprior vero chorum circuiens cum lucerna, ubi eum non invenit, ad lectum eius citius perrexit, ibique eum defunctum reperit, convocati autem fratres accurrunt stupentes et lugentes vultumque ei discooperientes invenerunt quinque flores rosarum, unus egrediebatur de ore et lingua eius, duo de oculis, duo de auribus. Laetantes pro tali miraculo detulerunt eum in chorum, et facie discooperta cum recentibus rosis, diligentius intuentes, in rosa, quae de ore exibat, invenerunt scriptum Maria. Tenuernnt ergo illum per septem dies, donec tres Episcopi convenirent, quorum unus fuit Atrebatensis Episcopus, qui fuit Abbas Cisterciensis, et multi alii clerici et laici, qui viderunt magnalia Dei.

Diesem Autor wird Lydgate wohl noch manches andere verdanken, indes ist es oft schwer, dies direct nachweisen zu können, da Vincenz selbst andere Autoren excerpiert und, allerdings meist unter Angabe der Quelle, in seine große Encyklopädie aufnimmt. Auf diese Weise verfährt er besonders mit dem heil. Isidor von Sevilla, der fast ganz bei Vincenz zu finden ist. Dieses Verhältnis müssen wir z. B. berücksichtigen für MP, S. 193 *'On the mutability of human affairs'*, das ganz auf den *Etymologien* Isidors[1]) beruht (Etym. lib. IV, c. 5), die aber auch Vincenz von Beauvais citiert (Spec. Doctr. XII, 4). Dies ist aber für die Quellenfrage von keinem weiteren Belange. Was nun das obige Gedicht anlangt, so verwertet Lydgate seine aus Isidor gewonnenen Kenntnisse in möglichst verworrener Weise. Wir begreifen nicht, was der Dichter mit dem fortwährenden „trocken und feucht" *('drynesse and moysture'*

---

[1]) Ich citiere nach der Ausgabe von Migne: Patrologiae Cursus Completus, LXXXII.

MP, S. 194, 21), „trocken und heiß“ *('drynesse and hete'* MP, S. 195, 1), „kalt und feucht“ *('coold and moist'* MP, S. 196, 14), *('cold and humydité'* MP, S. 195, 18) will, wenn wir nicht das betreffende Capitel aus Isidor lesen: *Sanitas est integritas corporis, et temperantia naturæ ex calido et humido, quod est sanguis.* Danach handelt es sich um zwei Eigenschaften des Blutes, die der Dichter immer wieder hervorhebt, um aus ihnen seine Schlüsse zu ziehen. (Ebenso MP, S. 194, 21, 22

With Ver he hath drynesse and moisture
Attwen both be maner of temperaunce).

Ebenso ist Lydgates darauffolgende etwas confuse Abhandlung über die vier Temperamente und ihre Beeinflussung durch die vier Elemente (MP, S. 196, 21; S. 197, 16) nur eine Ausführung von Et. IV, 5, 3: *Sicut autem quatuor elementa, sic et quatuor humores, et unusquisque humor suum elementum imitatur: sanguis aerem, cholera ignem, melancolia terram, phlegma aquam.*[1]) Diese Stellen finden wir auch noch stark im „Testamente“ ausgenützt. Wir lesen wieder *'hoot and moyst whiche longe also to blood'* (MP, S. 243, 24), *'natural heete and temperat moisture'* (MP, S. 243, 27), *'heete and moysture'* (MP, S. 244, 6), *'In which tyme the newe yonge blood — Hoot and moyst ascendith up in deede* (MP, S. 244, 24, 25). Aus Isidors Etymologien V, XXXV, 3 *'Ver autem dictum quod viret'* mag Lydgate auch die Etymologie von *Ver* haben (MP, S. 243, 1 *'This tyme Ver is namyd of grennesse').* Obwohl er sich ferner auf Galenus beruft, wird auch MP, S. 195, 9—12, auf Et. V, XXXV, 8 beruhen: *Ut autem autumnus abundet morbis, facit hoc confinium frigoris et caloris et compugnantia inter se contrariorum aerum.* Oder es war die ähnliche Stelle bei Vincenz von Beauvais für Lydgate maßgebend: *Autumnus porro, quia frigidus et siccus est, in eo temperatorum corporum inclinare regimen ad calidum et humidum oportet . . . hoc tempus choleræ nigræ causa est et aer malus morbusque pessimus ex nimietate siccitatis et varietatis aeris etc.* (Spec. doctr. XII, 7.[2])

[1]) Vincenz von Beauvais handelt darüber mit Berufung auf Isidor in seinem Spec. doctr., XIII, 17—20.

[2]) Bei Chaucer (Prol. C. T. 419—421) lesen wir in seiner Beschreibung des Doctors:

Vielleicht ist auch MP, S. 233, 14 *Markyd with Tau .T. for moor sucrté* eine Reminiscenz an Isidor, Et. III, 9: *Tertia T figuram demonstrans Dominicae crucis* etc., und vielleicht noch manche andere Einzelheit, wie die Erwähnung des *Janus bifrons* (MP, S. 170, 21), zu vgl. Isidor, Et. V, 33: *Januarius mensis a Jano dictus . . . unde et bifrons Janus pingitur.*

Ferner verdankt Lydgate Isidor einen großen Theil seines gelehrten Prunkes in MP, S. 84 *'A poem against idleness etc.'*, wozu ihm mehrere seiner Lieblingsautoren Material liefern mussten. Er nennt hier selbst einmal Isidor[1]) als Gewährsmann:

Grete Omerus in Isodre ye may see,
Among Grekis fonde craft of eloquence

(MP, S. 87, 24, 25). Ihm verdankt er aber auch vieles von der vorausgehenden Abhandlung, angefangen von MP, S. 86, 22, wo er *'Catarismus'* als Erfinder der hebräischen Schrift nennt. Dies ist wahrscheinlich ein Missverständnis. Lydgate scheint ein Wort gelesen zu haben, das er nicht verstand, vielleicht 'Characterismus' (Is. Et. XXI, 40), und dahinter einen Eigennamen vermuthet zu haben. Oder es handelt sich, was noch wahrscheinlicher ist, um eine ganz corrupte Stelle. Denn es ist sonderbar, dass Lydgate drei Männer nennt, welche alle „zuerst“ die hebräische Schrift erfunden haben: 'Olde Ennok' (MP, S. 86, 15), 'Cham' (MP, S. 86, 21) und 'Catarismus'. Für das Folgende nun, wo erzählt wird, dass Moses die hebräische Schrift von Gott selbst bekommen (MP, S. 86, 24, 25) und dass Abraham die syrische und chaldäische Schrift erfunden habe (MP, S. 87, 6, 7) finden wir bei Isidor die Vorlage, den er jedenfalls citiert wissen will, wenn er sagt *'in bookis men may se'*

He knew the cause of every maladye,
Were it of cold, or hete, or moyst, or drye,
And where thei engendrid, and of what humour.

Skeat, Anm. zu v. 625 des Prol.: *'The four humours of the blood, and the four consequent temperaments, are constantly referred to in various ways by early writers — by Chaucer as much as by any.'*

[1]) Köppel (1885, S. 67, A. 6) verweist für diese Stelle auf das unbedeutende Chronicon Isidors, das für unsere Stelle von gar keinem Belange ist, wie das Folgende zeigen wird.

(MP, S. 87, 6). In Et. I, III, 5 lesen wir: *Hebræorum litteras a lege cæpisse per Moysen, Syrorum autem et Chaldæorum per Abraham. Unde et cum Hebræis et numero et sono concordant.* Für die nun folgende Angabe, dass Esdras unter der Regierung Zorobabels *'first lettres gan compile'* (handelt es sich um das Alphabet, oder um Briefe, wie Köppel annimmt [1885, S. 68], oder aber um die Wiederherstellung und Ordnung der Heiligen Schriften, die nach den kirchlichen Berichten nur gemeint sein kann?) beruft sich Lydgate auf den heil. Hieronymus und *'other bokes'* (MP, S. 87, 1, 2). Bei Hieronymus[1]) lesen wir die kurze Notiz: . . . *sive Moysen dicere volueris, auctorem Pentateuchi, sive Esram eiusdem instauratorem operis, non recuso.* Bei Isidor aber (Et. VI, 1): *Hebrai autem vetus testamentum, Esdra auctore, iuxta numerum literarum suarum, viginti duobis libris accipiunt,* und Et. VI, 3. *Bibliothecam veteris testamenti Esdras scriba post incensam legem a Chaldæis, dum Judæi regressi fuissent in Jerusalem, divino afflatus spiritu reparavit.* Somit wird wohl unter den *'other bokes'* wieder Isidor gemeint sein. Ebenso geht der bei Lydgate nun folgende Abschnitt, wo er von der Isis, von den Phöniziern und von Cadmus spricht, auf Isidor zurück. Et. I, III, 5: *Aegyptiorum litteras Isis regina, Inachi filia, de Græcia veniens in Aegyptum, reperit, et Aegyptiis tradidit* (davon berichtet auch Boccaccio [De claris mulieribus, c. VIII] . . . *characteribus literarum quæ idiomati incolarum convenirent, inventis . . .). Apud Aegyptios alias habuisse litteras sacerdotes dicunt, alias vulgus, sacerdotales* ἱερας, *vulgares* πανδημους (auch Lydgate spricht von der doppelten Schrift, MP, S. 87, 10, 11, *First to pristes and to the comunalté. — Vulgar lettres he* [Isis!] *dide also ordeyne'). Græcarum litterarum usum primi Phœnices invenerunt . . . Cadmus Agenoris filius, Græcas litteras a Phœnice in Græciam septemdecim* (MP, S. 87, 14, 15) *primus attulit:* αβγδεζικλμνοπρστφ. *His Palamedes Troiano bello tres* (MP, S. 87, 17, 18) *adjecit* ηχω. Nur der bei Isidor jetzt folgende Satz *'Post quem Simonides Melicus tres alias adjecit* ΘΨΞ' fehlt bei Lydgate.

[1]) Sti Eusebii Hieronymi . . . Opera. Parisiis MDCCVI, IV, II, 134. Die bei Köppel (1885, S. 68, A. 2) beigebrachte Stelle hat auf diese Erwähnung keinen Bezug.

Das Folgende aber stimmt wieder: Υ *litteram Pythagoras Samius ad exemplum vitæ humanæ primus formavit* (MP, S. 87, 20, 21). Der bei Isidor bald folgende Satz *'Tertia* .Υ. *figuram demonstrans Dominicæ crucis'* ist, wie schon bemerkt, bei Lydgate anderweitig verwertet. Wohl aber setzt die bei Lydgate folgende Strophe wieder beim nächsten Capitel Isidors ein (Et. I, IV, 1): *Latinas litteras Carmentis nympha prima Italis tradidit* (MP, S. 87, 22, 23). Jetzt erst erwähnt Lydgate seinen Gewährsmann 'Isodre' (MP, S. 87, 23) und scheint damit anzudeuten, dass dieser ihm bisher als Quelle diente. Und in der That finden wir von da ab keine Beziehung mehr zu Isidor.[1])

Was nun den vorhergehenden Theil des Gedichtes anlangt, so müssen wir vor allem Lydgates eigene Angaben berücksichtigen. Er sagt (MP, S. 84, 15, 16):

The old wise cleped Pietagoras
. . . . ., ***th' auctours specifye,***

dann weiter unten (MP, S. 84, 19):

Yit of Thubal ***som bookis specifye,***

und endlich in der in den Fallo of Princes darauffolgenden Strophe (Köppel, 1885, S. 52, A. 1): *And* ***Josephus*** *remembreth by scripture.* Diese Ausdrücke lassen an Klarheit nichts zu wünschen übrig: Lydgate beruft sich hier auf mehrere Autoren und nur für den letzten Punkt auf Josephus Flavius, während Köppel seltsamerweise alles aus dem letzteren ableiten will, und dann, da dies nicht möglich ist, die ganze Schuld unserem Dichter in die Schuhe schiebt, „der diesen Fehler bei einem sehr bescheidenen Maße von Aufmerksamkeit hätte vermeiden können", und der „mit gewohnter Ungenauigkeit beide Erfindungen einem Manne, dem Tubal, zuschreibt, ohne den Text weiter zu prüfen . . ." (Köppel, 1885, S. 52, 53). Doch gerade in

[1]) Köppel (1885, S. 68) verweist für den ganzen Passus auf Vincenz von Beauvais' Spec. Hist. III, 65. Aber Vincenz citiert an dieser Stelle selbst nur Isidor; und da sich Lydgate so ausdrücklich auf Isidor beruft, brauchen wir wohl in seine Angabe keinen Zweifel zu setzen. Vincenz hat unseren Passus noch einmal im Spec. Doctr., II, 5 *'De origine literarum Hebræorum.'*

unserem Falle drückt sich der Dichter sehr genau und correct aus, wie wir bald sehen werden. Nehmen wir die Autoren her, die unserem Dichter bekannt sind, so finden wir einmal bei Isidor, Et. III, 21 '*Citharæ ac psalterii repertor Tubal*', dann bei Petrus Comestor (Libri Geneseos c. XXVIII) die Stelle: '*Nomen fratris eius Tubal, pater canentium in cithara et organo. Non instrumentorum quidem, quæ longe prius inventa fuerunt, sed inventor fuit musicæ . . .*', dann später: '*Quo* (sc. Tubalcain) *fabricante Tubal de quo dictum est sono metallorum delectatus ex ponderibus eorum proportiones et consonantias eorum quæ ex eis nascuntur excogitavit quam inventionem Græci Pithagoræ attribuunt fabulose.* Ferner eine Stelle bei Chaucer, die gewiss unserem Dichter bekannt war und ihm an unserer Stelle vorschwebte:

Although I koude not make so wele
Songes, ne knowe the arte al,
As koude Lamekys sone, Tuballe,
That founde out firste the art of songe.
For as hys brothres hammers ronge,
Upon hys anvelet, up and downe,
Therof he tooke the firste sowne.
But Grekes seyn of Pitagoras,
That he the firste fynder was
Of the arte etc.

(The Boke of the Duchesse, v. 1159 ff.) und in 'The Court of Love' v. 1402 ff. lesen wir:

Tuball himself, the firste musician
With key of armony koude not unloke
So swette tewne . . .

Nach den angeführten Stellen nun sind wohl die Verse klar:

Yet of Thubal some bookis specifye
That he by stroke of smithes where thei stode,
Fond first out Musike tofore Noes floude.

Auf Josephus Flavius aber beruft er sich nur für die Verse:

And Josephus remembreth by scripture
That this Tubal could forge wel etc.,

und für diese Verse finden wir bei Josephus die bei Köppel (1885, S. 52, A 2) gebrachte Stelle: *'Thobel autem . . . viribus excellens rem militarem egregie tractavit . . . quin et œrariam primus est commentus.'* Unser Dichter hat also seinen Josephus ganz gut gekannt und ganz gut gelesen, und er sah, dass hier zwischen ihm einerseits und Isidor, Petrus Comestor, Chaucer u. a. andererseits ein Widerspruch bestehe, und er hat dies auch für aufmerksame Leser zum Ausdruck gebracht in den drei Versen:

Yet of Thubal ***som bokes*** *specifye*

— — — — — — — — —

And ***Josephus*** *remembreth by scripture*
That this Tubul could forge wel,

als wollte er damit sagen: „Doch manche Bücher behaupten, dass Tubal und nicht Jubal, wie Josephus berichtet, auch der Erfinder der Musik war, während Josephus diesem Tubal nur die Erfindung der Schmiedekunst zuschreibt."

Was die in unserem Gedichte folgende Erklärung der zwei Säulen anlangt, die von den Kindern Seths errichtet wurden, so geht dieselbe ebenfalls auf Josephus Flavius zurück, wie bereits Köppel (1885, S. 53) bemerkt.

Darauf folgt der bereits besprochene Abschnitt über die Erfindung der Buchstaben und auf diesen ein Stück über viele andere Erfinder, von denen die meisten bei Plinius (Nat. Hist. VII, 56[1]). *'Quæ quis invenerit in vita'* ist der Abschnitt betitelt. Directe Quelle ist er aber wohl kaum für Lydgate gewesen. Zwei dieser Erfinder, Callicrates (MP, S. 88, 1) und Myrmecides (MP, S. 88, 1), werden in ganz gleicher Weise wie bei Lydgate bei Boccaccio (C V J c. XIII) genannt: . . . *multum Callicrates (temporis dedit) dum propria in magnitudine formicas cudit ex ebore. Nec minus Myrmecides qui quadrigam ex eadem materia, adeo parvissimam formavit, ut alis tegeretur a musca.* Da diese in dem Capitel genannt werden, welches auf die Geschichte Sardanapals folgt, die Lydgate für seine Darstellung in unserem Gedichte benützt hat, so ist wohl der Schluss erlaubt, dass unser Dichter die nächste Anregung auch für den Abschnitt der Erfinder (Str. 16—21) von Boccaccio erhalten habe.

[1]) Vgl. Halliwell in seinen 'Notes' zu diesem Abschnitte.

Für die Geschichte Sardanapals nun (Str. 24 bis Schluss) nennt Lydgate selbst Boccaccio als seinen Gewährsmann (MP, S. 90, 7 und S. 92, 1). Boccaccio handelt darüber in C V J II, XII: *De Sardanapalo rege Assyriorum.* Die Schilderung Lydgates trifft genau mit der Boccaccios zusammen. Gleich der Anfang '*nondum Sardanapalus otiorum atque lasciviarum professor et compertor venerat'* erinnert an den öfter wiederkehrenden Ausdruck Lydgates, in dem er Sardanapal als Erfinder des Müßiggangs bezeichnet (MP, S. 88, 7; S. 89, 21 und 28). Bei der Schilderung der Umgebung des Königs erinnert besonders auffallend MP, S. 91, Str. 2 an Boccaccio: ... *sibi contubernales quæsivit* ... *totos sanguine bestiarum luridos lanistas, squamis piscium coruscos cætarios* ... MP, S. 92, 1 beruft sich Lydgate wieder auf Boccaccio in Bezug auf die Verschwörung des 'Arbachus' (i. e. Arbaces), die auch Boccaccio ausführlich schildert. Im übrigen zeigen beide Darstellungen keine Abweichung von den bekannten allgemeinen Zügen, mit denen Sardanapal geschildert zu werden pflegt.

In unserem Gedichte verweist Lydgate auf Boccaccio auch für die Geschichte der Königin Dido (MP, S. 90, 7). Lydgate widmet derselben einen Abschnitt (MP, S. 69 '*The Moral of the legend of Dido*'), der zwar in ziemlich allgemeinen Ausdrücken abgefasst ist, aber doch deutlich auf die Fassung verweist, die Boccaccio von der Geschichte der Königin gibt. Boccaccio handelt zweimal über sie (C V J II, X und XI und De Cl. M. VIII), ohne dass beide Schilderungen bedeutend von einander abweichen. Boccaccio erzählt uns von der Verheiratung der Dido mit Aterba, von der Ermordung ihres Gatten durch den geldgierigen Bruder, von ihrer Flucht, von der Gründung Carthagos und von ihrem freiwilligen Tode, um der verhassten Werbung eines benachbarten Königs zu entgehen und ihrem ersten Manne unwandelbare Treue zu bewahren. Von ihren Beziehungen zu Äneas, wie sie die Grundlage der Darstellung Virgils bilden, finden wir keine Spur. Ebenso das Gedicht Lydgates: Nach MP, S. 70, 5—7 sucht Dido den Tod, um sich vor Verfolgungen zu schützen. Dass aber Lydgate auch Virgil und seine Darstellung kannte, zeigt er in den Falls of Princes (vgl. Köppel, 1885, 61, A. 1) und auch in

seinem Temple of Glas, wo wir von dieser Königin lesen:

And first of alle I saugh þere of Cartage
Dido þe quenè, so goodli of visage,
That gan complein hir adventere and caas,
How she deceyved was of Enèas etc. (v. 55 ff.[1])

MP, S. 47, 5 erwähnt Lydgate den Alanus de Insulis und spielt auf dessen 'Planctus Naturæ' an. Doch aus den vorhandenen Ausdrücken kann man noch nicht schließen, dass ihn Lydgate direct benützt hat. Viel wahrscheinlicher ist, dass der Weg zu diesem über Chaucer geht, wovon später die Rede sein wird.

Was die übrigen Autoren anlangt, die Lydgate noch citiert, so ist es bei den meisten recht zweifelhaft, ob Lydgate mehr von ihnen weiß als den bloßen Namen, den er in seinen Lieblingsautoren gelesen. So wird es sich verhalten mit dem 'morall Senec' (MP, S. 25, 18[2]), so mit Tullius (Cicero[3]) (MP, S. 25, 13), Chrysostomus (MP, S. 25, 14), Homer (MP, S. 25, 15 *'The aureat dytes, that he rade and songe')* und einem gewissen Scipio, der

---

1) Zu Chaucers Legende of Goode Women (Ald. Ed. V, S. 305 *'Incipit Legenda Didonis, Martiris Carthaginis Reginæ'*) zeigt unser Gedicht keine Beziehungen.

2) Vielleicht hat Lydgate dieses ständige Attribut doch aus dem Anticlaudianus des Alanus de Insulis I, IV, wo wir lesen:

More suo Seneca mores ratione monetat.

Das Mittelalter schrieb Seneca eine Menge Sentenzen zu. Im Spec. Hist. VIII, 102 des Vincenz von Beauvais lesen wir: *'Præter hunc autem librum qui dicitur ludus Senecæ de morte Claudii scripsit etiam idem Seneca libros morales perutiles'*, und es werden nun *'Flores morales'* von Seneca aufgeführt und daran 36 Capitel angeschlossen mit kurzen, Seneca zugeschriebenen Aussprüchen.

3) Dieser wird immer nur 'Tullius' genannt, so auch Anticlaud. I, IV: *Verbi pauperiem redimit splendore colorum — Tullius;* ferner Isidor, Et. II, II: *Hæc autem disciplina ... translata in Latinum a Tullio.* Dass er Cicero nicht gelesen hat, bemerkt er selbst in der Art aufrichtigen Bedauerns in seinem 'Isopus':

Of Tullius gardeyn I passyd nat þe gate,
And cause, why: I had no lycence
There to gadyr floures of elloquence.
(Herrigs Archiv 1890, S. 7, v. 33 ff.)

nach Lydgate einen *'gardyn of floures'* geschrieben haben soll (MP, S. 166, 6). Die Kirchenlehrer Hieronymus (MP, S. 101, 7), Gregorius (MP, S. 101, 3), Augustinus (MP, S. 101, 21), Ambrosius (S. 102, 1) und Thomas von Aquino (MP, S, 102, 17) mag er wohl besser gekannt haben. Auch das in jener Zeit allgemein beliebte Buch des Boethius 'De consolatione philosophiæ' citiert er (MP, S. 122, 9) in einer Weise, dass man daraus noch nicht schließen kann, dass er mehr als den bloßen Titel des Buches gekannt habe. Zweimal (MP, S. 150, 3 und S. 176, 8) citiert er Cato. Damit sind die „Disticha Catonis"[1]) gemeint, doch kann man auch nicht mit Sicherheit sagen, welches Distichon er meint. Es finden sich mehrere, die das Schweigen anempfehlen:

Liber I, III:

Virtutem primam esse puta compescere linguam;
Proximus ille Deo, qui scit ratione tacere.

I, X:

Contra verbosos noli contendere verbis:
Sermo datur cunctis, animi sapientia paucis.

I, XII:

Rumores fuge, ne incipias novus autor haberi:
Nam nulli tacuisse nocet, nocet esse locutum.

Und für die zweite Stelle wird Lydgate, wenn er überhaupt ein bestimmtes Distichon im Auge hat,

Liber IV, I:

Despice divitias si vis animo esse beatus,
Quas qui suspiciunt, mendicant semper avari,

vorgeschwebt haben.

Schließlich wäre noch auf einige Stellen hinzuweisen, die eine Kenntnis der landläufigen Fabeleien von den Eigenschaften gewisser Thiere verrathen, wie sie die verschiedenen Bestiarien sorgfältig verzeichnen, MP, S. 157, 24, 25 und MP, S. 174, 5 ist vom Einhorn die Rede und

[1]) Dionysii Catonis Disticha de Moribus ad Filium. Ex mente Jos. Scaligeri potissimum et Casp. Barthii Germanice expressa a Martino Opitio . . . Cygneæ MDCLVI.

wird erwähnt, dass es durch den Gesang einer Jungfrau gefangen wird. Wir lesen darüber im Bestiarius der Hdschr. *Reg. 2. C. XII* des Brit. Mus. (Franz. Studien, VI, 2. Der „Bestiaire Divin des Guillaume le Clerc“ von Max Fr. Mann): *De Monoceros quomodo capitur. Est animal quod græce dicitur monoceros, latine vero unicornis. Phisiologus dicit unicornem hanc habere naturam: Pusillum animal est simile hedo, acerrimum nimis, unum cornu habens in medio capite. Et nullus omnino venator eum capere potest. Sed hoc argumento eum capiunt. Puellam virginem ducunt in illum locum ubi moratur et dimittunt eam in silvam solam. At ille visa virgine complectitur eam et dormiens in gremio eius comprehenditur ab exploratoribus eius et exhibetur in palatio regis.*

Vieles dieser Art wird wieder auf seinen Lieblingsautor, auf Isidor zurückgehen, der im 12. Buche seiner Etymologien einen Abriss der damaligen Naturgeschichte bietet. Manches behandelt allerdings ganz allgemeine Kenntnisse, so dass man an eine unmittelbare Beeinflussung nicht zu denken braucht, so MP, S. 157, 25 *The tigre of nature excellith of swiftnesse* (Is. Et. XII, II, 7 *Tigris vocata propter volucrem fugam).* Vom Luchse weiß Lydgate, dass sein Blick eine steinerne Mauer durchdringt (MP, S. 157, 26), Isidor weiß davon nichts, bei ihm lesen wir (Et. XII, II, 20): *Lynx dictus quia in luporum genere numeratur . . . huius urinam conventi in duritiem pretiosi lapidis dicunt qui lincurius appellatur.* Vielleicht hatte Lydgate diese Stelle nur mehr unklar in Erinnerung gehabt und damit obige verschwommene Vorstellung verbunden.

§ 2. Die Beziehungen zur französischen Literatur.

Mit voller Bestimmtheit kann man nur von einem einzigen Gedichte in unserer Sammlung sagen, dass es auf ein französisches Vorbild zurückgeht, nämlich von MP, S. 119 ‘The chorle and the bird’, wo uns Lydgate selbst sagt, dass er den Stoff der französischen Literatur verdanke (MP, S. 193, 12, 13; S. 180, 27, 28). Dieser ist ein Gemeingut der europäischen Literatur und geht in letzter Linie auf die „Disciplina clericalis“ des Petrus

Alfonsi[1]) zurück, wie Halliwell in seiner Einleituug zu unserem Gedichte bemerkt. Was die französische Literatur anlangt, so verweist Halliwell auf drei Gedichte und hält auch eines derselben für die Vorlage unseres Gedichtes. Es ist das bei Barbazan-Méon III, S. 114 gedruckte 'Le Lais de l' Oiselet.' Wenn wir an dem Ausdrucke *'translate'*, den Lydgate gebraucht, festhalten und das französische Fabliau mit unserem Gedichte vergleichen, so können wir nicht ohneweiters zum Resultate Halliwells kommen. Vor allem müssen wir die ersten sechs Strophen des englischen Gedichtes als selbständige Einleitung Lydgates nehmen, in der er gewissermaßen eine Geschichte des Fabliau gibt, ausgehend von der bereits früher gebrachten Stelle des Liber Judicum, IX, 8—15. Dann verweist Lydgate auf die 'Poetis Laureate' und ihre *'parables'* und *'wonderfulle liknesses'* von dem Parliament der Thiere — natürlich kann nur Chaucer gemeint sein. Und endlich schickt Lydgate in der sechsten Strophe noch eine kurze Inhaltsangabe des Folgenden voraus. Hier nun, wo das Fabliau und unser Gedicht zusammentreffen, ergeben sich gleich namhafte Verschiedenheiten zwischen beiden. In vollen 71 Versen gibt der französische Dichter eine Beschreibung des Besitzthums eines *'riches vilains'* sammt einer Vorgeschichte: das prächtige Schloss, welches der Bauer jetzt besitzt, hatte einem *'Chevaliers gentis'* gehört. Dieser hatte es an seinen Sohn vererbt, der es dem Bauer verkaufte, und der Dichter bemerkt dazu:

Bien savez que par malvais hoir
Dechiéent viles et manoir.

Nun folgt eine farbenprächtige Schilderung des Gartens, der zum Schlosse gehörte. Es wuchsen in demselben Kräuter, Rosen und Blumen, die solche Wohlgerüche ausströmten, dass ein Kranker in demselben über Nacht gesunden musste. Dann eine Schilderung der ausgedehnten Wiesen, der schattigen Bäume und der sprudelnden, marmorkalten Quelle inmitten — alles war so herrlich, dass man glauben musste

Il fu tos fais par nigromance
Si faisoit-on mainte esprovance.

---

[1]) Herausgegeben von Fr. W. Val. Schmidt, Berlin 1827 (Nr. XXIII).

Dieser Schilderung entsprechen bei Lydgate zwei siebenzeilige Strophen, die namentlich die fleißige Arbeit des Bauers betonen, der sich sein Anwesen recht behaglich einzurichten versteht. Die spärlichen Ähnlichkeiten der beiden Schilderungen können nur auf die Gemeinsamkeit des Stoffes bezogen werden. Ganz so verhält es sich auch mit der folgenden Schilderung des Vogels und seines Gesanges: Bei Lydgate drei Strophen mit Chaucer'schen Attributen, beim Franzosen fünfzig Verse mit glühender Schilderung der ans Wunderbare grenzenden Wirkungen des Gesanges, Anknüpfungspunkte zwischen beiden Schilderungen so gut wie keine. Nun folgt im französischen Gedichte ein langer Passus, der bei Lydgate überhaupt keine Entsprechung findet: Der Bauer kommt einmal in den Garten, als der Vogel gerade im schönsten Singen begriffen ist, worin er die ritterliche Gesellschaft, die ehemals seinem Sange gelauscht hatte, verherrlicht. Da bemerkt er den Bauer und singt nur Hohn und Spott auf ihn, *'qui fel et convoitous estoit.'* Dieser ganze Abschnitt, der den Grund bringt, weshalb nun der Bauer dem Vogel nachstellt, fehlt bei Lydgate vollständig. Hier heißt es bloß: Der Vogel sang immer süße Lieder, bis er eines Morgens im Netze gefangen war. Das Folgende stimmt nun zwar dem Wesen nach ziemlich überein, aber von einer Übersetzung kann auch hier keine Rede sein. Im allgemeinen überwiegt im Fabliau die Schilderung, bei Lydgate der Gefühlsausdruck in directer Rede (vgl. die Klage des gefangenen Vogels und sein langes Raisonnement, nachdem er die Freiheit wieder erlangt hat). Übrigens fehlt es auch nicht an Verschiedenheit der Motive: Bei Lydgate fängt der Bauer den Vogel, damit er sich zu Hause seines Gesanges erfreuen könne, beim Franzosen geschieht es in erster Linie, um ihn so schnell und theuer als möglich zu verkaufen. Was ferner die drei Lehren anlangt, die der Vogel dem Bauer für seine Freilassung gibt, so stimmen sie auch nicht gerade vollständig überein:

Im Fabliau: *Ne crois pas, quanque tu ois dire*
Ne pleure pas ce qu' ainc n'éus
und . . . *ce que tu tiens en tes mains,*
Ne gete pas jus à tes piez.

Bei Lydgate:

Yeve not of wisdom to hasty credence
To every tale nor to eche tyding
(MP, S. 186, 22, 23),
Desire thou nott be no condicioun,
Thing which is impossible to recure
(MP, S. 187, 3, 4)

und *For tresoure loste maketh never to gret sorowe*
(MP, S. 187, 10).

(In der Disciplina cler.: *Ne credas omnibus promissis vel dictis — Quod tuum est habe semper, si potes — Ne doleas de amissis).* Während im Fabliau der Vogel dem Bauer diese Lehren gibt, wird er bei jeder von dem immer mehr und mehr in Wuth gerathenden Bauer in längerer Rede unterbrochen — bei Lydgate nichts davon, dafür bringt dieser in gewohnter Weise die Lehren recht ausführlich und lässt auch manche andere Sentenz einfließen. Das Folgende, wie der Bauer sich über den Wortbruch des Vogels beklagt, indem er behauptet, er habe ohnedies alles schon früher gewusst, was ihm der Vogel gesagt habe, und wie er gleich wieder vom Vogel ad absurdum geführt wird, indem es sich zeigt, dass er einer Lüge sofort Glauben schenkt, dass er über den vermeintlichen Verlust des kostbaren Steines im Vogelleibe sehr zornig ist, und dass er den Vogel, den er ja bereits in seiner Gewalt gehabt, freigelassen hat — alles stimmt in den beiden Fassungen der Sache nach überein. Nur der Schluss stimmt wieder nicht. Im Fabliau heißt es, dass der Vogel für immer den Garten verließ, dass deshalb die Blätter von den Bäumen fielen, die Bäume verdorrten und die Quelle versiegte — Lydgate dagegen schließt mit einer Nutzanwendung und einer Widmung an Chaucer.

Wir sehen, dass sich manche Bedenken geltend machen gegen Halliwells Ansicht, dass das eben besprochene Fabliau Lydgates Quelle gewesen sei. Abgesehen von allem andern, ist es von vorneherein unwahrscheinlich, dass Lydgate seine Quelle so stark gekürzt hätte, während wir das Gegentheil recht wohl begreifen könnten. Dazu kommen noch andere Widersprüche. Wir haben gesehen, dass die drei Lehren im Fabliau und bei Lydgate nicht genau

stimmen. Wir finden ferner, dass der Stein im Vogelleib, der bei Lydgate *'jagounce'* heißt (MP, S. 188, 1) und eine Unze wiegt, im Fabliau gar keinen Namen hat und drei Unzen wiegt. Alle diese Widersprüche fallen weg, wenn wir die zweite Bearbeitung des Stoffes im Gedichte 'Du Vilein et de l' Oiselet' (Barbazan-Méon II, 140) heranziehen und mit dem Gedichte Lydgates vergleichen. Die Bearbeitung geht direct auf die Disciplina Clericalis zurück. Die drei Lehren lauten hier:

Ne croi pas quanque tu orras;
Garde bien ce que tu auras,
Par pramesse nel' perdre pas;
Ne trop ne soies confondu
Por nule riens qu' aies perdu.

In dieser Fassung heißt auch der Stein *'jagonce'*[1]) und sein Gewicht wird auf eine Unze angegeben. Danach ist es viel wahrscheinlicher anzunehmen, dass Lydgate das letztere Gedicht nach seiner Art erweitert, als dass er das erstere verkürzt habe. Ebenso wahrscheinlich aber ist es, dass Lydgate überhaupt keines der beiden Producte, sondern ein anderes vorloren gegangenes vor sich gehabt habe. Denn der Stoff ist in der ganzen mittelalterlichen Literatur verbreitet und lässt sich bis in die Neuzeit herauf verfolgen (vgl. Schmidt in seinen Anmerkungen zu diesem Stücke der Disc. Cler., wo er die Bearbeitungen dieses Stoffes bis auf Wieland herauf verfolgt).

Ähnlich in literarischer Beziehung ist MP, S. 52 'The Ballad of Jack Hare.' Halliwell bemerkt in seinen 'Notes' (S. 267) zu unserem Gedichte: *'The original of this is an Anglo-Norman poem of the 13th century, in MS. Digb. Oxon. 86 fol. 94, entitled »De Maimound mal esquier«'*, nach Stengel aber (Codex manuscriptus Digby 86, Halle 1871) fehlt das Gedicht im Digby Codex: *'Fabulæ XIV—XVIII editionis Barbazan-Méon 1808 desiderantur in codice nostro; etiam tituli sæpissime variant, ut apparet e tabula eorum insequenti: . . . f. 94 v° c—1: De maimound mal esquier; ib. p. 166*

---

[1]) Bei Vincenz von Beauvais Spec. Nat. VIII, 43 lesen wir vom 'Alectorius' Ähnliches: *Alectorius lapis traditur, qui chrystallina specie, fabæ modo in gallinaciorum ventriculis nascitur* etc.

Maimon le pereceus.' Wenn nun unser Gedicht wirklich eine Übersetzung des anglonormannischen Gedichtes ist, so tritt es in die Reihe derjenigen Producte, deren letzte Quelle die Disciplina Clericalis ist. In der Ausgabe dieses Werkes von F. W. Val. Schmidt (S. 75, Nr. XXIX) finden wir die Erzählung vom faulen Knechte Maymundus, auf welche dann das bei Barbazan-Méon II, S. 166 gedruckte Conte 'De Maimon le pereceus' zurückgeht, das eine ziemlich genaue poetische Übersetzung der lateinischen Erzählung ist und direct zu unserem Gedichte in keinem Bezuge steht. Doch finden wir die typischen Charakterzüge jenes Maymundus bei unserm Jack Hare wieder. Auch hier haben wir es mit einem *gulosus, piger, stultus, garrulus* und *nugigerulus* (Disc. Cler.) zu thun, die erste Eigenschaft bildet ja den Inhalt des Refrains und von den übrigen Eigenschaften handelt das ganze Gedicht.

Im übrigen ist aber unser Gedicht durchaus local gefärbt und Jack Hare ein rein englisches Charakterbild.[1]) Auch weist es Beziehungen zum Fragmente der 'Cokes Tale' auf, wovon später.

MP, S. 129 'Bycorne and Chichevache' zeigt schon durch seinen Titel an, dass wir es mit einem französischen Stoffe zu thun haben. Dieser scheint sich aber sehr bald in England eingebürgert zu haben, da schon Chaucer in der 'Clerkes Tale' (Ald. Ed. II, S. 312, 12) ihn als bekannt voraussetzt.[2]) Indes ist eine directe Quelle für

---

[1]) In letzter Linie weisen nach Ellis diese Witzeleien vom Knechte Maymund auf morgenländische Muster hin (Eilis, Spec. of Early Engl. Metr. Romances I, 140).

[2]) Tyrwhitt bemerkt zu dem Verse der Clarkes Tale: *The allusion is to the subject of an old Ballad which is still preserved in MS. Harl. 2251, fol. 270, b. It is a kind of pageant in which two beasts are introtuced, called Bycorne and Chichevache. The first is supposed to feed upon patient husbands, and the other upon obedient wives: and the humour of the piece consists in representing Bicorne as pampered with a superfluity of food, and Chichevache as half starved.*

In Stowe's Catalogue of Lydgate's works, at the end of Speght's Edition of Chaucer, there is one entitled 'of two monstrous beasts Bicorne and Chichevache'. It is not improbable that Lydgate translated the Ballad now extant from some other French poem to which Chaucer alludes. The name of Chichevache is French: Vacca parva.

unser Gedicht bis jetzt noch nicht gefunden. In der Histoire littéraire de la France XXIII, S. 247 und 248 heißt es darüber: '*Nous n' en avons point retrouvé l'original; mais il y en a une imitation en neuf couplets de neuf vers, avec la figure de Bicorne ou Bigorne, imprimée au commencement du XVI*[e] *siècle, sans indication de lieu ni de date, sous ce titre: »Bigorne, qui mange tous les hommes qui font le commandement de leurs femmes«.*' Danach muss es wohl französische Producte von ähnlicher Form wie das unsere gegeben haben. Das 'Dit de la Chinchefache', das Jubinal in seinen Mystères I, 390 druckt, hat mit unserm Gedichte nichts gemein als die allgemeine Grundanschauung über das Wesen des Ungeheuers:

Quant la fame a tant de bonté
Que de tout fet la volonté
De son seignor sanz contredit
Cele ne puet avoir respict
Que tantost ne soit devorée

(vgl. MF, S. 133, v. 6 ff.) und eine Mahnung an die Eheweiber, nicht zu unterwürfig zu sein:

Por Dieu, dames, soicz garnies
De grans orguex et d' aaties.
Se vo sire parole a vous
Repondez-li tout à rebors.
Se il veut pois qu'il ait gruel;
Gardez de rien qui li soit bel,
Jà nule de vous ne li face:
De faim morra la chinchefache

(MP, S. 132, v. 12 ff.). Auf die Schilderung des körperlichen Aussehens dieses Wesens, die im französischen Gedichte recht ausführlich gehalten ist, wird in unserem Gedichte kein Gewicht gelegt, es wird nur im allgemeinen die große Magerkeit von Chichevache betont (MP, S. 132, 20). Unser Gedicht soll eben nur der Text zu einer Art Schaustellung sein, in der die beiden fabelhaften Wesen dem Zuschauer vor Augen geführt werden, und da ist eine Beschreibung unnöthig. Für das erste der beiden Fabelthiere 'Bycorne' fehlt ein Analogon sowohl bei Chaucer als im französischen

Dit. Dass aber auch dieses Wesen in der französischen Literatur bekannt war, zeigt das oben erwähnte Product, '*Bigorne qui mange tous les hommes.*' Es ist literarisch jünger als Chichevache (Skeat in seiner Anmerkung zu v. 1188 der Clerkes Tale: *The allusion is to an old fable, apparently of French origin, which describes a monstrous cow named Chiche Vache as feeding entirely upon patient wives, and being very lean in consequence of the scarcity of her diet. A later form of the table adds a second beast, named Bicorne [two-horned] who, by adopting a wiser course of feeding upon patient husbands, was always fat and in good ease).*

Für die weite Verbreitung des Stoffes zeugt der Umstand, dass die sprichwörtliche Redensart entstand:

Gardez vous de la chicheface;
El vous mordra, s'el vous encontre

(vgl. MP, S. 129, Einleitung, und Hist. litt. de la France XXIII, S. 247).

Ähnlicher Beliebtheit erfreut sich ein anderer Stoff, derjenige der Narrenorden, bei Lydgate vertreten durch MP, S. 164 'The order of fools.' '*A Tale of Threscore folys and Thre*' ist der Titel des MS. Jubinal (Nonveau recueil de contes, dits et fabliaux, P. 1839—42, II) druckt ein anglonormannisches Gedicht ähnlichen Inhalts '*Ci cummencent Les Trente-Sis Mestres Folies*', das in Priambelform sechsunddreißig Narren aufzählt. Es ist recht wohl möglich, dass Lydgate dieses Gedicht gekannt und in seiner Weise erweitert hat, indem er die Zahl von sechsunddreißig auf sechsundsechzig hinaufschraubte. Ähnlichkeiten, die auf eine ursprünglich gemeinsame Form dieser „Narrenorden" hinweisen, finden sich mehrere. Im folgenden wollen wir einige „Narren", die beiden Gedichten gemeinsam sind, zusammenstellen:

Ki nul bien ne scet ne nul volt aprendre ⩳ *Nor he that wil leere no goode* (MP, S. 165, 4).

Ki tant dune ke rien ne retent — *He that al yevithe and kepythe hymself nothyng* (MP, S. 165, 11).

Ki tut promet et puis ne dune nient : And he also that dothe prolong and tarye — With fayre behestis, and from his promyse varie (MP, S. 167, 12, 13), — *A greter foole is he*

that brekithe his feythe, — And he that hotithe and failithe his freend at neede (MP, S. 167, 19, 20).

Ki tant parole ke nule ne l'escute — Like a jay jangelyng in his cage (MP, S. 165, 28).

Ki tant menace ke nul ne l' dute — Bosters with boreas and at a brout will flee (MP, S. 166, 18).

Ki demande quanque il n' ait — Whiche al requyrithe that comythe in his sight (MP, S. 166, 24).

Ki a fole enemi sun cunseil cunte : whiche to every wight Tellithe his counsail and his privite (MP, S. 166, 25, 26).

Ki rien ad enburs et tut bargaine — Ki a scient tut pert et rien ne gaine : Whiche in workyng hath none experience; — Whos chaunge gothe neither on synk nor sice, — But withe ambes aas encrecithe his dispence (MP, S. 166, 14—16).

Ki a tuz creit et nul ne le poet creer : And he is a foole that yevithe also credence — To newe rumours . . . (MP, S. 167, 25, 26).

Ki trop se entremet de chose dunt il n' a ke fere — Of eche thyng medlithe (MP, S. 166, 3).

Ki en tens de bone peis désire la guere : Who sekithe werre, and hathe hymself no myght (MP, S. 166, 27) — *And he is a foole that is ay glad to fight* (MP, S. 168, 7) u. a. dgl.

Im übrigen wiederholen sich öfter sowohl das französische als das englische Gedicht, letzteres freilich viel häufiger. Die obigen Beispiele zeigen, dass die damals geltenden Anschauungen über die verschiedenen „Narrheiten“ so ziemlich die gleichen sind. Diese Literaturgattung, die auf Lukian zurückzugehen scheint, blüht dann besonders im 16. Jahrhunderte besonders in Deutschland. Ausgehend vom 'Encomium moriæ' des Erasmus von Rotterdam finden wir die Narrenbeschwörungen, Schelmenzunften, Geuchmaten und anderes.

Gegen eine Unsitte der damaligen Zeit wendet sich MP, S. 46 'Ballad on the forked head-dresses of ladies.' Mehr als zwei Jahrhunderte war es bei den Frauen Sitte, an ihren Ohren lange Hörner zu tragen und daran die Schleier zu befestigen. Wir finden in der französischen Literatur ein 'Dit des Cornètes' (Jubinal, Jongleurs et Trouvères, S. 87), wo mit Berufung auf den Erzbischof von Paris gegen diese Mode zu Felde gezogen wird:

Cornes ont por tuer les hommes,
D' autrui cheveus portent granz sommes
Desus lor teste.

Auch Jean de Meung spricht zweimal davon. Ebenso wie später Lydgate (MP, S. 48, 13 ff.) verweist er darauf, dass die heiligen Frauen nicht wegen einer solchen Tracht heilig wurden:

Je ne sai s'en appelle potences ou corbiaus
Qui sustiennent leurs cornes, qui tant tiennent a biaus,
Mes tant os je dire que sainte Elizabiaus
N' est mie en paradis por porter tiex cornes.
(Hist. litt. de la France, XXIII, S. 248.)

Zur Zeit unseres Dichters herrschte gleichfalls die Mode in England, wie aus unserem Gedichte, und in Frankreich, wie aus gleichzeitigen Berichten hervorgeht (Hist. litt. ib.), und es traten sogar Mönche auf, die gegen diese Unsitte predigten. Aber trotzdem erhielt sie sich bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Unser Gedicht steht zu den Producten der französischen Literatur, abgesehen von der Gemeinsamkeit des Stoffes in keinem näheren Bezuge, es scheint direct dem persönlichen Misfallen des Dichters an jener Mode entsprungen zu sein.

Jubinal druckt in 'Jongleurs et Trouvères' (S. 138) ein 'Dit des Boulangiers', worin das Lob dieser Gilde gesungen wird:

Je le vous os bien tesmoingnier
Que lor mestier est le plus chier,
Et le plus bel et le plus gent,
Et qui plus soutient povre gent.

Dieses Gedicht steht in schroffem Gegensatze zu MP, S. 207 'The deserts of theevish millers and bakers', wo uns diese Leute von einer ganz anderen Seite vorgeführt werden. Vielleicht hat Lydgate gegen obiges oder gegen ähnliche Producte damit Stellung nehmen wollen.

§ 3. Beziehungen Lydgates zu Chaucer.

Seinem *'maister'* Chaucer verdankt Lydgate so manchen Stoff und so manches Motiv, das sich von dem

gewöhnlichen, ziemlich farblosen Gedankengehalte seiner Lyrik angenehm abhebt. Und Lydgate fühlt sich ihm auch verpflichtet und ist ehrlich genug, es einzugestehen. Er beruft sich in seinen Gedichten ausdrücklich auf Chaucer; das eine Mal (MP, S. 28, 13) verweist er zur Bekräftigung seiner Ausführungen auf eine der Canterbury Erzählungen, das zweite Mal bekennt er sich zu einer Entlehnung aus den Werken seines Meisters und gibt ihn gewissermaßen als seine Quelle an (MP, S. 128, 23 ff.), und ein anderes Mal endlich (MP, S. 193, 8 ff.) widmet er ihm in Ausdrücken ehrfurchtsvoller Unterordnung ein Gedicht und bittet ihn um nachsichtige Beurtheilung seines ungelenken Verseschmiedens *(of this rude makyng).*

Untersuchen wir genauer den Einfluss Chaucers auf die Dichtungen Lydgates, so finden wir ihn besonders stark in seinen Satiren hervortreten, so namentlich in MP, S. 27 'Advice to an old gentleman etc.'. Hier beruft sich Lydgate ausdrücklich auf *maister Chaucers* (MP, S. 28, 14) und erinnert an die Geschichte des *olde January* und der *fresshe May,* an die beiden Brüder des January *Justyne* und *Placebo* (MP, S. 28, 7—16) und nennt *Damyan, Pluto and Proserpyne,* die in Chaucers Marchantes Tale eine hervorragende Rolle spielen. Analog zu January und May haben wir in unserer Erzählung als Hauptpersonen *Decembre* und *July.* Auch December war in seiner Jugend leichtsinnig und verabscheute die Ehe (MP, S. 31, 8, 9) wie Januarius, jetzt sind beide um ihr Seelenheil bekümmert und wollen das heil. Sacrament der Ehe noch vor ihrem Tode empfangen (The March. T. v. 9, *Were it for holinesse* . . . MP, S. 31, 10 *Canst thou no better come to holynesse),* beide sind wegen des Mangels an Erben besorgt, und beiden wird der Rath gegeben, sich um einen treuen Diener umzusehen, der das Vermögen oft besser zusammenhält als eine Frau (MP, S. 29, 22, 23 — The March. T. 54, 55: *A trewe servant doth more deligence — Thy good to kepe, than doth thin owen wif).* Auf die Schilderung des jämmerlichen körperlichen Zustandes des Alten, den Chaucer nur mit ein paar kräftigen Worten andeutet (v. 156 *I am hore and old* — v. 605 *The slakke skyn about his nekke schaketh* — v. 609 *with his nekke lene)* verwendet unser Dichter mehrere Strophen,

zeigt aber auch dabei, dass er manches von Chaucer geborgt hat (MP, S. 30, 2 *'Thy skyn symtyme was ful, now is it slakke).* Ebenso wie in The March. Tale v. 9 wird die Verliebtheit alter Leute als *dotage* erklärt (MP, S. 28, 5); die Erwähnung von Liebesbriefen (MP, S. 35, 22 ff.) scheint eine Anspielung auf das Billet zu sein, das Damian der jungen May zusteckte (The March. T. v. 692 ff.). Aber auch an andere Erzählungen Chaucers finden sich Anklänge. So an die Geständnisse der Frau von Bath. Diese hat bereits fünf Gatten gehabt, beim Tode des vierten hat sie noch wenig getrauert, da ein fünfter in Aussicht stand, jetzt aber erwartet sie sehnsüchtig einen sechsten;

I-blessid be God that I have weddid fyve!
Welcome the sixte whan that ever he schall (v. 44, 45).

Unser Dichter spricht gar von einem Weibe mit sieben Gatten (MP, S. 33, 22 ff.), welches gleichfalls über den Tod des letzten am meisten betrübt war, weil sie ihm keinen Nachfolger wusste. Auch wörtliche Anklänge finden wir:

MP, S. 29, 3: *I say an hauke comethe oftyn unto lure,*
Chaucer (v. 415): *With empty hond men may no haukes lure.*

Auch auf 'The Monkes Tale' haben wir vielleicht eine Anspielung. Oder ist es nur Zufall, dass MP, S. 43, 25 Adam und Samson ebenso in unmittelbarer Aufeinanderfolge genannt werden, wie sie in der Erzählung des Mönches aufeinander folgen, und dass Dalila an beiden Stellen als Dalida (MP, S. 43, 27; The Monkes Tale v. 73) erscheint? Köppel (1885, S. 93) weist darauf hin, dass Lydgate nächst der 'Legende of Goode Women' am häufigsten 'The Monkes Tale' streift. Endlich erinnert unser Gedicht formell der Einkleidung nach recht auffällig an L' Envoy de Chaucer a Bukton, wo Chaucer jenem Bukton gegenüber eine gleiche Rolle spielt, wie unser Dichter seinem alten Freunde gegenüber. Vielleicht hat gerade dieses Gedicht Lydgate die nächste Anregung gegeben.

Gleichfalls von einer der Canterbury Geschichten, nämlich von der Erzählung des Koches ist wahrscheinlich The Ballad of Jack Hare angeregt. Wir finden zunächst eine Anspielung auf den Prolog, welcher der

Erzählung des Koches vorangeht. Hier nennt uns der Koch seinen Namen:

... *siththe I highte Hogge of Ware* (v. 12),

und in unserem Gedichte heißt es:

... *a boy for hogge* (jedenfalls Hogge) *at Ware* (MP, S. 52, 5).

Bei Chaucer (The Cokes Prol. v. 23—25) sagt der Wirt zum Koche, dass er wegen seiner altgebackenen Pasteten oft die Flüche der Pilger auf sich geladen habe: *Of many a pilgrim hast thou Cristes curse.* Klingt es nicht wie eine Reminiscenz an diese Stelle, wenn derselbe Fluch auch auf unseren Rossbuben geschleudert wird:

MP, S. 53, 17: *Al sich knavis shal have Cristis curs?*

Sicher würden sich noch manche Ähnlichkeiten in den Gestalten der Londoner Lotterbuben nachweisen lassen, wenn nicht eben 'The Cokes Tale' ein Fragment wäre. Stoßen uns ja schon in den paar erhaltenen Versen gemeinsame Züge mit der „Ballade" Lydgates auf. Beide bestehlen ihren Herrn (The Cokes Tale, v. 25, 26; MP, S. 53, v. 15, 16), beide treiben Schlemmerei und Würfelspiel die ganze Nacht hindurch (The Cokes Tale, v. 28, 38; MP, S. 53, v. 25 ff.), und beide haben ihre gleichgearterten Helfershelfer, die ihre Hehler abgeben müssen. (The Cokes Tale v. 55, 56; MP, S. 52, v. 17—20). Mit der Erwähnung des letzteren Umstandes bricht das Gedicht Chaucers ab, und wir können uns für das Folgende nur auf Vermuthungen beschränken.

Bei 'Jack Hare' sowohl wie bei einigen andern Satiren scheint die erste Anregung von Chaucer ausgegangen zu sein; und dieser Einfluss Chaucers dauerte fort, auch als sich unser Dichter bereits mit einer andern Vorlage beschäftigte. So scheint mir das Verhältnis bei dem schon erwähnten MP, S. 129 Bycorne and Chichevache zu sein, das, wie bereits angedeutet wurde, auf ein französisches Vorbild zurückgeht. Aber daneben finden wir mehrere Anknüpfungspunkte an Chaucer, so eine unzweifelhafte Anspielung an The Clerkes Tale. Hier gibt der Student, nachdem er seine Erzählung von der geduldigen Griseldis beendet hat, in einer Art Geleite den Frauen

den Rath, nicht allzu unterwürfig und duldsam zu sein, damit sie nicht *Chichevache* zum Opfer fallen:

O noble wives, ful of high prudence,
Let non humilitee your tonges naile:
Ne let no clerk have cause or diligence
To write of you a storie of swiche mervaille,
As of Griseldis patient and kinde,
Lest Chichevache you swalwe in hire entraille (v. 7 ff.).

Die nähere Beziehung unseres Gedichtes nun zu Chaucers Erzählung geht besonders aus der Erwähnung der Griseldis hervor, von der es bei Chaucer heißt:

Griselde is ded, and eke hire pacience (v. 1),

und in unserem Gedichte:

But yit oon Gresield never I fond
I fonde but oon in al my lyve
And she was ded ago ful yoore.[1])

Auch andere wörtliche Anklänge sind zu verzeichnen:

Chaucer (L' Envoye, v. 13, 14):
Foloweth ecco thal holdeth no silence,
But ever answereth at the countretaille,

(und v. 24):
Ay clappeth as a mill, I you counsaille.

MP, S. 130, 21, 22:
For alweys at the countre-taille
Theyr tunge clappithe and dothe mewe.

Auch in MP, S. 179 The chorle and the bird, das doch, wie Lydgate selbst sagt, eine Übersetzung aus dem Französischen sein soll, finden wir deutliche Nachahmung Chaucers. Wenn der Vogel in diesem Gedichte sagt: Mir

[1]) Daraus geht hervor, dass man hinter den Versen Lydgates nicht etwa eine Anspielung auf persönliche Verhältnisse zu suchen habe, wie es Ten Brink (Lit. II, S. 240) zu thun geneigt scheint. Lydgate spielt übrigens auf den Stoff noch einmal an in seinem Temple of Glas v. 75, 76: *There was also Griseldis innocence — And al hir mekenes and hir pacience* (EETS, Extra S. LX).

ist die Freiheit lieber als die Gefangenschaft — *thouhe I were fedde with mylke and wastelbrede* (MP, S. 184, 3), so erinnern wir uns an die Beschreibung der Frau Priorin, von der es im Prolog der Canterbury Tales heißt:

Of smale houndes hadde sche, that sche fedde
With rostud fleissh, and mylk, and wastel breed.

Ferner klingt ganz ähnlich eine Stelle aus The Squieres Tale, 610 ff.:

Men loven of propre kynde newfangelnesse
As briddes doon that men in cages fede,
For though thou nyght and day take from hem hede,
And strawe hir cage faire and softe as silk,
And yive hem sugre, hony breed and milk,
Yit ryght anon as that his dore is uppe,
He with his feet wol spurne adoun his cuppe,
And to the wode he wol and wormes ete, etc.

(Skeat bringt in seiner Anmerkung zu dieser Stelle einen ähnlichen Passus aus Boethius).

Sicher haben wir auch eine Reminiscenz von Cant. Tales Prol. v. 443:

For gold in phisik is a cordial,

wenn wir MP, S. 51, 5 ff. lesen:

Gold is a cordialle gladdest confeccioun,
Ageyne etikes of olde consumpcioun,
Aurum potabile . . .

(vgl. Skeat in seiner Anm. zu v. 443 des Prologs: *It was supposed that aurum potabile was a remedy in some cases, 'Aurum potabile est auri oleum vel in liquorem redactum', Ducange. The actual reference is probably to Les Remonstrances de Nature by Jean de Meung,* ll. 979, 980 etc.).

Am meisten scheint Lydgate an Chaucers Sprache die Naturschilderung gefallen zu haben, womit dieser seine hervorragenden Werke einleitet. So ist der berühmte Natureingang zu den Canterbury Tales wiederholt und stark ausgenützt, ebenso die andern in Chaucers Werken verstreuten Naturschilderungen (besonders auch in 'The knightes

Tale' v. 633 ff.). Die bedeutendste Stelle dafür ist in Lydgates „Testament" und zwar in dem Stücke MP, S. 241 Testamentum in nomine Jesu. Fast jeder Vers des Anfanges der Canterbury Tales findet hier seine Entsprechung:

MP, S. 244, v. 13, 14 *Hir sustir April wattryng hir gardynes*
With holsum shoures shad in tendyr vynes.
(zu vgl. Prol., 1—3)
MP, S. 244, 8, 9 *First Zephirus with his blastys soote,*
Enspireth Ver with newe buddys greene,
(zu vgl. Prol., 4—6)
MP, S. 243, 8 *Whiche sesoun prykethe fresshe corages*
(zu vgl. Prol., 11 *So priketh hem nature in hir corages;*
ebenso
The Knightes Tale, 185: *The seson priketh every gentil herte).*
MP, S. 163, 5 *Thouhe Aprille have many soote shours,*
(zu vgl. Prol., 1)
MP, S. 192, 1, 2 *And semblably in Apprille and in May,*
Whan gentille birddes most maketh melodie
(zu vgl. Prol., 9)

MP, S. 243, 6 '. . . *toward the ariete'* erinnert an die Zeitbestimmung im Prol., 8 *Hath in the Ram his halfe cours yronne,* die in mancher Variation bei Chaucer und Lydgate sich so gerne findet. Lydgate hat noch zweimal in den MP einen ausführlichen Natureingang mit ähnlicher Zeitangabe, MP, S. 2 und MP, S. 156, dann noch vereinzelt MP, S. 195, 3 *Whan Phebus entrith in the Ariete.*

Wir finden ferner bei Lydgate auch das bei Chaucer und überhaupt im Mittelalter beliebte Motiv der Farbenhäufung[1])

MP, S. 244, 23 *With hire chapirlettys greene, whit and reede,*
MP, S. 245, 17 *Of thes blosmys, som blew, rede and white,*
MP, S. 161, 21 *Alcestis flower, with white, with red and greene*
(zu vgl. The Knightes Tale, v. 195 . . . *floures, party whyte and rede,*
Ass. of Foules, v. 186 *Wite floures white, blew, yellow and rede,*
House of Fame III, 559 *Blak, bloo, grenyssh, swart and rede).*

---

[1]) Ballerstedt, Über Chaucer's Naturschilderungen, Göttingen, 1891, S. 43.

Chauncer entlehnt ist auch das Motiv der Huldigung, die der Dichter der Natur darbringt:

MP, S. 243, 12 *Som observaunce doyng to nature*
(The Knightes Tale, v. 187 . . . *do thyn observaunce*
v. 189 *To do honour to May).*

Auch bei Lydgate begrüßen wie bei Chaucer die Vögel den Morgen mit ihrem Gesange:

MP, S. 242, 25, 26 *The amerous fowlys with motetys and carollys*
Salwe that sesoun every morwenyng,

und auch bei ihm ist die Lerche die Botin des Tages:

MP, S. 23, 6 *When the larke, messengere of day*
Salveth the uprist of the sonne shene.
(Zu vgl. The Knightes Tale, 633, 634 *'The busy larke massager of day*
Salueth in hire song the morwe gray)

und silberne Thauperlen hängen an den Blumen:

MP, S. 242, 26—28 *Whan Aurora . . .*
Sent on herbys the peerly dropys sheene
Of silvir dewys
(The Knightes Tale, v. 638 *The silver dropes, hanging on the leves).*

Und so finden wir noch manche Anklänge in einzelnen Ausdrücken, wie z. B. in der Umschreibung der Sonne durch *Phoebus* (MP, S. 195, 3; MP, S. 242, 23) und *Titan* MP, S. 195, 7; MP, S. 24, 9), im Ausdruck *licour* (MP, S. 242, 26) für Morgenthau (Prol., 3) und in anderen Einzelheiten.

Ein anderer Punkt, in dem Lydgate Chaucer copiert, sind gewisse Attribute der Thierwelt. Dieselben sind zwar auch nicht Chaucers volles Eigenthum, sondern sie gehen auf Alanus, Vincenz von Beauvais u. a. zurück, aber für Lydgate kommt doch nur Chaucer als erste Quelle in Betracht. MP, S. 47, 5 beruft sich zwar Lydgate auf Alanus,[1]) aber gerade diese Stelle zeigt, dass Lydgate nicht von Alanus, sondern von Chaucer (Ass. of Foules, v. 272) aus-

[1]) Patrologiae Cursus Completus, Series Secunda, Accurante P. J. Migne, Tomus CCX, S. 451 ff.

gegangen ist. Chaucer und Lydgate erwähnen nämlich als Kopfbedeckung der Göttin Natur ein *keverchefe of Valence*[1]) (MP, S. 47, 9), ein Ausdruck, der bei Alanus keine Entsprechung findet. Wir lesen hier nur von einer *regalis diadematis corona rutilans, gemmarum scintillata choreis.* Und so verhält es sich auch mit andern Attributen. Lydgate spricht vom Hahne als dem *comoun astrologeer*[2]) (MP, S. 151, 1) und spielt dann im folgenden auf The Nonnes Preestes Tale an, wo zwar ähnliche Ausdrücke vorkommen, nicht aber unser Epitheton. Dasselbe findet sich in Troylus and Chryseide III, v. 1366, *But when the cok comune astrologer* etc. Bei Alanus nun lesen wir: *Illic gallus, tanquam vulgaris astrologus, suæ vocis horologio horarum loquebatur discrimina* (der ganze Passus ist jetzt gedruckt bei Skeat, Chaucer, MP LXV und LXVI). Ebenso verhält es sich mit der Fabel vom Schwanengesange: MP, S. 157, 11 [The swan] *Ageyn his dethe melodyously syngyng* — Ass. of Foules, v. 342 *The jalouse swanne, ayens hys deth that syngeth* und Leg. of G. W. (Ald. Ed. V, S. 318, v. 7, 8): *as the white swanne — Ayenst his deeth begynneth for to synge.* Alanus: *Illic olor, sui funeris præco, mellitæ et citherizationis organo vitæ prophetabat apocopam.* Ebenso die Beschreibung des Pfauengefieders: MP, S. 156, 13 *Thouhe the pecok have wengys brihte and sheene* Ass. of F., v. 356 *The pecok with his aungels fethers bryghte.* Alanus: *Illic in pavone tantum pulcritudinis compluit Natura thesaurum, ut eam postea crederes mendicam.*

Am deutlichsten aber zeigt sich bei der Beschreibung des Adlers, dass Lydgate aus Chaucer geborgt, fast nur abgeschrieben hat:

MP, S. 157, 1 ff.:

The kyng of foulys moost imperyal,
Which with his look percithe the fervent sonne,
The egle, as cheef of nature moost roial,
As oolde clerkys wel devise konne;
— — — — — — — — — —
Yit men remembre upon his fetherys donne.

---

1) Skeat sucht diesen noch nicht ganz klaren Ausdruck von der Ortschaft Valence bei Lyon abzuleiten (Anm. zu Ass. of Foules, v. 272).

2) Den Ausdruck wendet Lydgate noch einmal an in seinem Isopus: *Of custom namyd astrologer* (Herrig's Archiv, 1890, S. 7, v. 38).

Ass. of F., v. 330, ff.:

There myghte men the royal egle fynde,
That with his sharpe looke percethe the Sonne;
[And other egles of lower kynde,]
Of which that clerkis wel devysen konne,
There was the tiraunt with his fethres donne.
And grey . . .

Fast dieselbe Schilderung findet sich bei Lydgate noch einmal:

MP, S. 152, 2 ff.:

The royalle egle with his fetherys dunne,
Whoos eyen been so cleer and so bryght,
Off nature he perce may the sunne,

und in demselben Gedichte lesen wir noch einmal (MP, S. 151, 17):

The royalle egle with his fetherys dunne.

Dieselben Attribute bietet uns endlich zu wiederholtenmalen MP, S. 213 Ballad on presenting an eagle etc. Hier weiß uns der Dichter auch zu berichten, dass dieser Vogel sein Parliament gehalten hat (MP, S. 216, 1), ein klarer Hinweis auf Chaucers Ass. of F. und zugleich ein Beweis, dass Lydgate von da sich seine Attribute geholt hat, wenn diese auch nicht Chaucers Erfindung sind.[1])

Schließlich kann man noch darauf verweisen, dass Lydgate manchen einzelnen Vers oder manches vereinzelte Motiv direct aus Chaucer herübergenommen hat. Einmal bekennt er sich selbst dazu (MP, S. 128, 23 ff.) für den Vers *How this world is a thurghefare ful of woo.* Dieser Vers und der in dem betreffenden Gedichte auch öfter als eine Art Binnenrefrain erscheinende Vers *To erthely pilgrimes that passen to and fro* (MP, S. 122, 6, 12, 18; S. 123, 6, 18; S. 124, 10, 18; S. 128, 10) sind Chaucers Knightes Tale (v. 1989, 1990) entnommen:

This world nys but a thurghfare ful of woo,
And we ben pilgryms, passyng to and froo.

---

[1]) Skeat (Chaucer, The Minor Poems, S. 298 zu v. 330) verweist auf Vincenz von Beauvais' Spec. Nat. lib. XVI, c. 32: *Aquila est avis magna regalis.*

Der Vers *With empty hand men may noon haukys lure* (MP, S. 174, 11, und in etwas anderer Gestalt MP, S. 29, 3) findet sich in The Wif of Bathes Prologue v. 415 und scheint nicht gerade Chaucer, sondern dem allgemeinen Sprichwörterschatze entlehnt zu sein. Ebenso mag es sich verhalten mit dem Refrain des Gedichtes S. 117 *For no prerogatif his neyghburghe to despise,* den wir in ähnlicher Gestalt in The Man of Lawes Tale v. 18. 19 finden:

Thy selve neigheboure wol thee dispise,
If thou be poure . . .

Auch braucht man wohl nicht gerade an directe Entlehnung aus Chaucer zu denken, wenn man MP, S. 166, 15, 16 liest:

Whos chaunce gothe neyther on synk nor sice,
But withe ambes aas encresithe his dispence,

ferner MP, S. 76, 22 *Now six, now synke, now deny for my chaunce,* und wenn man dann in The Man of Lawes Prol. v. 124, 125 liest:

Your bagges ben nat filled with ambes aas,
But with sis cink that renneth for your chaunce.

Dritter Theil.

§ 1. Einiges über Stil und Reim der Lyrik Lydgates.

Es bot sich schon im Laufe der vorliegenden Untersuchung öfters Gelegenheit, auf die eine oder andere Eigenthümlichkeit der Lydgateschen Lyrik aufmerksam zu machen. Im folgenden sollen einige Punkte, welche die lyrische Dichtung Lydgates charakterisieren, noch einmal kurz zusammengefasst werden.

Betrachten wir die lyrischen Gedichte Lydgates nach derjenigen Richtung hin, nach welcher sich sein Stil ohne äußere Beeinflussung aus sich selbst heraus zu seiner charakteristischen Gestalt entwickelt hat, so können wir ihm wenig Rühmendes nachsagen. Wir werden vor allem durch die maßlose Breite der Darstellung und die unausgesetzte Wiederholung derselben Gedanken recht unangenehm berührt. Diese Eigenthümlichkeit tritt besonders in seinen späteren Gedichten hervor, in denen er seiner Redseligkeit freien Lauf lässt; am besten können wir sie an seinem „Testamente“ studieren, diesem ungeheuren, fünftheiligen Producte mit im ganzen 118 Strophen. Dass sich bei diesem Umfange die genannten Misstände einstellen müssen, ist fast unvermeidlich. So macht sich gleich der Mangel an Attributen und Bildern recht fühlbar, die doch für den Zustand innerer Ergriffenheit, in den der Dichter sich und uns gleich am Anfange versetzen will, so nothwendig wären. Die Attribute *sheeld, pavys* und *diffence* für Jesus bringt er dreimal (S. 233, 3; S. 236, 27; S. 237, 22), das Bild, dass uns Christus mit dem Taufwasser vom Sündenschmutze reinigt — übrigens auch in der Orisoune to the Holy Virgin v. 140 (Ald. Ed. VI, S. 312) — findet sich zweimal

hintereinander (S. 234, 10 und 14, und unbedeutend variiert S. 251, 3); ebenso, dass Christus für uns das Lösegeld zahlte, zweimal mit den ganz gleichen Worten (S. 235, 5 und 12[1]); ebenso erwähnt er zweimal knapp hintereinander, dass Christi Blut mit Wasser vermischt niederströmte (S. 234, 12 und 15); ferner, dass Christus unser ewiger Siegeslohn ist, zweimal (S. 237, 3 und 23). Der Sünde des Menschen gibt er gerne das Attribut *cancryd* (S. 236, 24 und S. 238, 3). Die fünf Wunden Christi, auf die er auch sonst gerne hinweist, bringt er fortwährend in Erinnerung (S. 235, 5; S. 238, 13 und 17; S. 239, 4; S. 253, 12; S. 259, 12; S. 262, 5). Daneben bekommen wir wiederholte Klagen über das herangekommene Alter und die übel angewandte Jugend zu hören (S. 239, 21; S. 240, 13; S. 241, 9; S. 240, 27; S. 252, 8; S. 241, 16; S. 242, 9; S. 264, 14). Von der unermüdlichen Wiederholung des *hoot and moyst* ist schon früher gesprochen worden. Andere Wiederholungen: S. 245, 13; S. 246, 28; S. 245, 28; S. 246, 7; S. 245, 26; S. 246, 20; S. 253, 7 und 14, u. a.

Wenn auch in bedeutend geringerem Maße findet sich dieser Übelstand auch in anderen Gedichten, so in MP, S. 150 Advice to tittle-tattlers, wo in den ersten drei Strophen ein Distichon Catos in paraphrasierender Weise mit fast gleichen Ausdrücken eingeschärft, wo *the royalle egle with his fetherys dunne* zweimal hintereinander erwähnt (MP, S. 151, 17; S. 152, 21) und wiederholt betont wird, dass *A good be stille is weel worth a groote* (S. 152, 8; S. 155, 9, 27, 28).

Auch in jener Dichtungsgattung, wo sich Lydgate darin gefällt, sprichwortartige Sentenzen zu häufen, tritt die breite Ausführung gegenüber der Gedankenarmut oft stark hervor, wie schon früher bemerkt wurde.

Im Zusammenhange damit steht eine andere stilistische Erscheinung, die unserem Dichter dienen muss, seine Gedichte möglichst umfangreich zu gestalten, die Häufung historischer und mythologischer Beispiele. So ist die zweite Hälfte von MP, S. 22 On the mutability of human

---

[1]) Das zweitemal noch mit dem naiven Zusatz: *Nat a smal part, but al he did out bleede.*

affairs vollständig dazu verwendet, um den Satz *All stant in chaunge like a mydsomer rose* mit Beispielen aus der Bibel und der Profangeschichte zu erweisen: David, Salomon, Absolon, Jonathan, Cäsar, Porrus, Alexander, Nabuchodonosor, Sardanapal, Cicero, Chrysostomus, Homer, Seneca, die douze pairs von Frankreich, die 'worthy nyne', die trojanischen Helden, Jason, Rom, Carthago, die thebanische Legion und andere christliche Märtyrer werden angeführt, kurz *the remembraunce of every famous knyght* (MP, S. 26, 9) soll sein Thema begründen. Dasselbe finden wir in MP, S. 122 On the wretchedness of worldly affairs, wo der Dichter wieder eine große Menge biblischer, mythologischer und historischer Persönlichkeiten, angefangen von Adam und Eva bis herab auf Heinrich V., alle namentlich vorgeführt werden. Ebenso im zweiten Theil von MP, S. 173 The concords of company (S. 176 und 177), in MP, S. 208 Measure is treasure (S. 209) und in MP, S. 95 Processioune of Corpus Christi. In ähnlicher Weise führt Lydgate eine große Reihe Thiere mit allen ihm bekannten Eigenschaften auf (MP, S. 156), um einen moralischen Satz zu begründen.

Ferner verwendet unser Dichter eine große Masse von formelhaften Ausdrücken, um manche Verse oder manche Strophen auf die geforderte Ausdehnung zu bringen. Einzelne derselben wendet auch Chaucer an, aber Lydgate überschreitet bedeutend den maßvollen Gebrauch, den jener davon macht. So finden sich folgende Phrasen: *pleynly to termine* (MP, S. 7, 19; S. 70, 16), *plainly to conclude* (MP, S. 80, 20; S. 159, 3), *pleynly to discryve* (MP, S. 52, 1), *playnly to declare* (MP, S. 124, 19; S. 181, 2), *playnly thus I meane* (MP, S. 100, 22), *to shewe playnly* (MP, S. 123, 7), *for to telle plainly* (MP, S. 123, 25; S. 131, 2), *fully to determyne* (MP, S. 66, 2), *schortly to conclude* (MP, S. 18, 6), *shortly to declare* (MP, S. 52, 2), *breefly conclude* (MP, S. 137, 17), *to conclude in sentence* (MP, S. 139, 1), *concludyng in sentence* (MP, S. 47, 3), *concludyng in especial* (MP, S. 125, 7), *in especialle* (S. 208, 7; S. 216, 8; S. 253, 9), *shortly in sentence* (MP, S. 9, 21), *for pleyn conclusyoun* (MP, S. 137, 22), *merveilous t' expresse* (MP, S. 147, 6), *pantifrasoun to expresse* (MP, S. 60, 8), *whiche I schalle expresse* (MP, S. 13, 3), *circumstauncis in ordre to*

accounte (MP, S. .147, 13), *to resorte ageyn to my mateere* (MP, S. 140, 9), *as I reherse cane* (MP, S. 11, 8), *as I reherse shal* (MP, S. 259, 9), *aforn as it is told* (MP, S. 118, 13), *as ye shal here* (MP, S. 130, 9), *as men myght see* (MP, S. 17, 19), *as il was welle sene* (MP, S. 3, 25; S. 254, 17), *I dar welle specify* (MP, S. 17, 24), *yet dar I sey* (MP, S. 19, 13), *as I can endite* (MP, S. 127, 10), *as I dare wele write* (MP. S. 127, 15), *yef I schuld not fayle* (MP, S. 12, 24), *this is the verray sothe* (MP, S. 20, 8; S. 89, 6), *this is the verray trowth* (MP, S. 86, 13), *who that liste adverte* (MP, S. 139, 14), *be good avisement* (MP, S. 5, 21), *be grete avisement* (MP, S. 164, 11), *by gret auctorité* (MP, S. 47, 20), *by a maner of symilitude* (MP, S. 159, 1).

Dann beruft sich Lydgate gerne auf seine wirkliche oder vermeintliche Quelle mit folgenden Ausdrücken: *as clerks specifye* (MP, S. 192, 5), *as clerkis telle can* (MP, S. 214, 15), *as clerkis sayne* (MP, S. 61, 2), *as bookes specifye* (MP, S. 97, 15), *the booke doth specifye* (MP, S. 93, 9), *as men in bokis redithe* (MP, S. 164, 13), *in bookis men may se* (MP, S. 87, 6), *as other bokes telle* (MP, S. 87, 1), *as we fynde and rede* (MP, S. 72, 13), *remembryd by scriptures we fynde and rede* (MP, S. 73, 13), *in olde auctours lyke as il is discryved* (MP, S. 80, 21), *by recoord of Scripture* (MP, S. 174, 6; S. 212, 3), *remembryd by auctours* (MP, S. 163, 2), *as scripture makithe mencioun* (MP, S. 79, 1), *in story ye may se* (MP, S. 85, 1), *the dede berithe witnesse* (MP, S. 14, 12), *as trew cronycles trewly determyne* (MP, S. 17, 9), *as cronyclers make mencioun* (MP, S. 139, 27), *cronycles tellen us* (MP, S. 125, 11), *redithe the cronycles* (MP, S. 124, 3), *in ther bookys fully determyne* (MP, S. 139, 28), *as put in memory* (MP, S. 88, 26), *like as the Bibylle rehersithe by writing* (MP, S. 174, 14), *Judicum dothe expresse* (MP, S. 180, 2), *as the Gospel pleynly doth recoorde* (MP, S. 145, 26).

Eine fernere Eigenheit Lydgates besteht darin, fremdsprachliche Ausdrücke, besonders französische und lateinische, letztere in überwiegender Anzahl, anzuwenden, um mit seiner Gelehrsamkeit zu prunken. Unter andern lesen wir: MP, S. 31, 17 *male de flank;* MP, S. 35, 3 *par case;* MP, S. 38, 7 *gramercy;* MP, S. 50, 17 *Sol et Luna;* MP, S. 51, 6 *aurum potabile;* MP, S. 74, 2 *De profundis, Pater Noster, Ave;* MP, S. 99, 7 *Agnus Dei;* MP, S. 125, 5 *Mane techel phares;*

MP, S. 153, 20, 21 *Draco volans — Stelle eratice;* MP, S. 139, 4 *Auriga;* MP, S. 139, 8 *Sol justicie;* MP, S. 198, 15 *juventus;* MP, S. 242, 17 u. a. *Ver;* MP, S. 242, 23 *Phebus;* MP, S. 242, 26 *Aurora.*[1])

Was den Vers Lydgates anlangt, so wäre eine eingehende Untersuchung der lyrischen Gedichte nach dieser Richtung hin jedenfalls verfrüht, da wir vorerst über einen kritischen Text verfügen müssen, ehe wir ein sicheres Urtheil über die Behandlung des Verses durch Lydgate abgeben können. Im folgenden sollen bloß einige Bemerkungen über Strophe und Reim gemacht werden. Auch in diesem Punkte war wieder die Dichtung Chaucers für Lydgate von großer Bedeutung. Wir finden einmal, dass Lydgate in der weit überwiegenden Mehrzahl seiner Gedichte nur Strophenformen anwendet, die ihm bereits die Muse Chaucers vorgezeichnet hatte, nämlich die fünftaktige siebenzeilige Strophe mit dem Reimschema *ababbcc (rhyme royal)* und die achtzeilige mit der Reimstellung *ababbcbc* (Schipper, Metrik I, 428 und 429; Köppel 1885, S. 95). Von den paar viertaktigen Gedichten, die in unserer Sammlung enthalten sind (Schipper, Metrik I, 417, 431), erweist sich die Hälfte als unecht.[2])

Was die Behandlung des Reimes anlangt, so ist Lydgate sichtlich bemüht, die Reinheit der Reime seines Meisters zu erreichen. Dies gilt vor allem bezüglich der y- und ie-Reime, deren strenge Scheidung Ten Brink als Kennzeichen der echten Gedichte Chaucers aufgestellt hat (Ten Brink. Chaucer. Studien zur Geschichte seiner Entwicklung etc. 1870, S. 22 ff.; Chaucers Sprache und Verskunst, 1884, S. 125 f.). Im folgenden gebe ich eine Zusammenstellung dieser Reime in unseren *Minor Poems:*

S. 2, 1/3 . . . . *Februarie — aquary (= ie)*
„ 3, 8/10 . . . . *victory (= ie) — glorye (= ie)*
27/28 . . . *feithfully — richely*

---

[1]) Der Vers des Temple of Glas ist eingehend von Schick untersucht worden (Intr. Part. II, Chapter V), der gleichfalls seine Fünftypentheorie aufgestellt hat (Intr. LVII).

[2]) Es ist nicht recht verständlich, wenn Schick von *numerous other metrical forms* spricht, die in den Minor Poems zu finden wären (Temple of Glas, LV).

S. 6, 13/14 . . . *tapcery (= ie)* — *regalty* (oder *realty* statt *regally)*
„ 9, 22/24 . . . *glory (= ie)* — *victory (= ie)*
„ 10, 1/3 . . . . *hevenly* — *murely*
6/7 . . . . *armony (= ie)* — *specify (= ie)*
„ 11, 6/7 . . . . *memory (= ie)* — *consystory (= ie)*
16/18/19 . *armony (= ie)* — *melody (= ie)* — *apply (= ie)*
22/24 . . . *nombrary (= ie)* — *library (= ie)*
23/25/26 . *partie* — *Gemetré (= ie)* — *Astronomie*
„ 15, 23/25/26 . *multeplye* — *fayré (= fayrie)* — *Elye*
„ 17, 20/21 . . . *genealogie* — *Mary (= ie)*
22/24 . . . *party (= ie)* — *specify (= ie)*
„ 19, 6/7 . . . . *Ely* — *richely*
22/24 . . . *richely* — *solemplye (= y)*
„ 21, 8/10 . . . *consistori (= ie)* — *victory (= ie)*
„ 26, 1/3 . . . . *policy (= ie)* — *Chyvalry (= ie)*
„ 28, 13/15 . . . *January (= ie)* — *vary (= ie)*
„ 30, 8/10 . . . *yvory* — *why*
„ 33, 2/4/5 . . . *gelousye* — *body(e)* — *pryvely(e)*
„ 36, 1/3 . . . . *wyly* — *gyly*
„ 37, 9/11/12 . . *prively(e)* — *feithfullie (= y)* — *fynallye (= y)*
15/17 . . . *humbely* — *hevenly*
„ 39, 8/10 . . . *remedye* — *aspye*
„ 42, 9/11/12 . . *remedye* — *angry(e)* — *hardily(e)*
„ 51, 1/3 . . . . *apotecarye* — *letuary (= ie)*
„ 57, 25/26 . . . *mercy* — *bye*
„ 61, 5/7 . . . . *memorye* — *victorye*
„ 62, 9/11/12 . . *tary (= ie)* — *varye (= ie)*
„ 64, 16/18/19 . *espie* — *lye* — *crye*
„ 69, 10/12 . . . *poticarye* — *diatorye*
„ 73, 11/12 . . . *hy* — *mercy*
„ 74, 17/18 . . . *memory (= ie)* — *purgatory (= ie)*
„ 78, 16/18/19 . *inwardly* — *melody (= ie)* — *reverently*
„ 79, 20/22/23 . *crye (= crie)* — *triewly* — *glorifye*
„ 81, 10/12/13/15 *tyrannye* — *envye* — *modifye* — *policye*
„ 81, 25/27 . . . *necessary* — *contrary*
„ 84, 16/18/19 . *geometrye* — *Astronomye* — *guye*
„ 85, 15/17 . . . *prophecye* — *jupartye*

S. 88, 16/18/19 . *geometrye — Astronomye — guye*
23/25/26 . *transitorye — victorye — memory*
„ 90, 23/25/26 . *lecherye — glotony (= ie) — bawdrye*
„ 91, 20/21 . . . *ribawdye lye*
„ 93, 9/11/12 . . *specifye — ribawdye — lecherye*
„ 95, 1/3 . . . . *magnifye — guy (= ie)*
„ 96, 10/12/13/15 *partye — Marie, glorifie — specifie*
„ 97, 13/15 . . . *Golye — specifye*
„ 98, 1/3 . . . . *Jeremye — hye*
„ 100, 18/20/21/23 *triewly — unwoorthily — dampnably — prudently*
„ 101, 6/8/9/11 . . *triewly — partye — verily (e) — feithfully*
„ 105, 2/4/5 . . . *dey — crye — by (verb)*
15/17 . . . *hye — crye*
„ 106, 9/11/12 . . *pye — mynstrelcye — crye*
„ 128, 14/16/17/19 *glorye — victorye — memorye — transitorye*
„ 131, 2/4/5 . . . *varye — contrarye — varye*
6/7 . . . . *champartye defye*
„ 139, 13/15 . . . *Gregory (= ie) — memory (= ie)*
„ 149, 5/7 . . . . *heresye — multeplye*
„ 159, 10/12/13/15 *surquedye — malencolye — enoye — applye*
„ 161, 26/28 . . . *skye — enoye*
„ 162, 1/3 . . . . *melodye — melodye*
„ 167, 10/12/13/15 *contrary (= ie) — tarye — varie — seintwarye*
„ 175, 10/12/13 . *philosophie — guye — poetrye — companye*
„ 176, 14/16/17/19 *carye — Darye — contrarye — tarye*
„ 182, 6/7 . . . . *tary — lapidarye*
9/11/13 . . *defye — foly (= ie) — flye*
„ 192, 2/3/5 . . . *melodie — fantasye — flye*
13,14 . . . *rybaudye — venerye*
„ 195, 9/11 . . . *contrary (= ie) — vary (= ie)*
25/26 . . . *watry — naturally*
„ 202, 9/11 . . . *yemanry — specially*
„ 206, 5/7 . . . . *farye — murye*
„ 208, 9/11 . . . *policye — partye*
„ 213, 22/23 . . . *glorye — victorye.*

Untersuchen wir diese stattliche Anzahl Reime auf ihre Reinheit, so finden wir im ganzen sieben ungehörige Reime. Davon kommen zwei (S. 33, 2/4/5 und S. 42, 9/11/12 auf

das in seiner Echtheit verdächtige Gedicht MP, S. 27, zwei (S. 78, 16/18/19 und S. 79, 20/22/23) auf das noch bedenklichere MP, S. 78, so dass uns also im ganzen für die sicher echten Gedichte nur drei überbleiben (S. 57, 25/27; S. 73, 11/12 und S. 101, 6/8/9), die sich auf drei Gedichte vertheilen. Diese verschwindende Anzahl unreiner Reime ist umso mehr hervorzuheben, als der Dichter sich oft genöthigt sieht, für eine einzige Strophe vier Reimwörter auf — y oder — ie aufzutreiben. Bei diesem Stande der Dinge sind wir vollkommen berechtigt, mit Köppel MP, S. 78 Devotions of the fowls aus Lydgates Dichtungen zu streichen, da gerade in diesem Gedichte trotz des geringen Umfangs vier unreine Reime vorkommen (S. 78, 16/18/19 *inwardly* — *melody* — *reverently* und S. 79, 20/22/23 *crye* — *triewly* — *glorifye*), MP, S. 27 aber, wenn unserem Dichter nicht ganz abzusprechen, so doch in seine Erstlingsperiode zu verweisen.

Im Zusammenhange mit diesem Streben nach größtmöglicher Reinheit der Reime steht eine andere Erscheinung, die zum guten Theile Ursache der ermüdenden Wirkung ist, die Lydgates Gedichte auf den Leser ausüben. Es ist die übermäßige Anwendung solcher Reimwörter, die bloß ihrem Suffixe nach reimen, wie *highenes* — *gladnes* (MP, S. 2, 8/10), *ryding* — *comyng* (MP, S. 14, 13/14) u. s. w. Gleich im ersten Gedichte 'Pur le roy' machen sie fast ein Drittel aller Reime aus (zwölfmal reimt *kyng* mit dem Part. præs. *coming, riding* etc.), in MP, S. 46 bilden sie fast alle Reime, ebenso in MP, S. 58 u. a., sehr stark sind sie auch im „Testamente" vertreten.[1])

Auch solche Fälle finden sich, wo ein Wort mit einem andern reimt, das in seinem zweiten Theile jenes enthält, wie *unkouth* — *kouth* (S. 25, 17/19), *remembre* — *membre* (S. 44, 11/12; S. 234, 21/22), *serve* — *deserve* (S. 62, 20/21), *anothir* — *tothir* (S. 147, 5/7), *colde* — *cokolde* (S. 30, 22/24), *discorde* — *accorde* (S. 75, 9/11), eine Art des rührenden Reimes (Schipper, Metrik I, S. 299). Auch gleicher Reim findet sich: *goode* — *goode* (S. 44, 15/17), *continuauly* —

[1]) Ten Brink spricht über diese Art Reim in Chaucers Sprache und Verskunst, S. 195, 330; Schick (Temple of Glas LXI).

continuauly (S. 74, 3/4), *dede* — *dede* (S. 81, 16/17). Assonanzen sind mir nur zwei aufgefallen: *gone* — *come* in dem in einer Überarbeitung auf uns gekommenen MP, S. 103 (13/15) und *diademe* — *beene* (S. 163, 1/3). Für den Reim *fortune* — *contynue* (S. 90, 1/3) dürfte unser Dichter nicht verantwortlich sein.

§ 2. Über einige unechte Gedichte.

Zuerst erklärte Köppel (1885, S. 76, A 1) sechs Gedichte (MP, S. 225, S. 228, S. 74, S. 78, S. 220 und S. 222) und die beiden letzten Strophen des Gedichtes Measure is treasure (S. 213) für unecht, ist aber, so viel ich weiß, die Begründung seiner Ansicht, die er in Aussicht stellte, noch schuldig geblieben. Unter einem können abgethan werden MP, S. 222, S. 225 und S. 229, welche Halliwell, wie bereits bemerkt, aus dem sonst nicht herangezogenen *MS. Cotton. Calig. A II* veröffentlicht hat. Sie sind viertaktig in der bekannten Strophenform *ababbcbc* und zeigen eine verwandte Einkleidung, die wir sonst bei Lydgate nicht finden (im ersten Gedichte ist es ein mit Edelsteinen reich besetztes Band, dessen Inschrift den Dichter zu seinen Betrachtungen anregt, im zweiten ist es eine Inschrift auf einer Mauer, im dritten ist es eine Vogelstimme. Das zweite und dritte Gedicht haben noch den Zug gemein, dass der Dichter auf einem Spaziergange seine Betrachtungen anstellt). In allen drei Gedichten ist ferner, was sonst in Lydgates Dichtungen nicht vorkommt, der Versuch gemacht, die Alliteration durchzuführen. Schon dies musste auffallen, ferner der Umstand, dass Lydgate, selbst ein Benedictinermönch, es den Sündern zum Vorwurfe macht, dass sie ihre Todsünden bei einem Mönche und nicht bei ihrem Pfarrer beichten (MP, S. 231, 5—12). Seit nun Varnhagen (Anglia VII, S. 306 ff.) das zweite unserer Gedichte Thank God for all things (MP, S. 225) in vollständigerer und älterer Fassung (Anglia VII, S. 281, 11) nach dem *Vernon MS.* gedruckt hat und das dritte unserer Gedichte *Make amendes* (MP, S. 228) nach demselben *MS.* herauszugeben verspricht (Anglia VII, S. 281, 24), kann kein Zweifel mehr obwalten, dass wir es hier mit Gedichten zu thun haben, die noch vor der Zeit unseres Dichters entstanden sind. Das *Vernon MS.*

und das damit verwandte *MS. Addit. 22283,* auch *Simeon MS.* genannt, das ebenfalls unsere Gedichte enthält, sind schon um die Zeit entstanden, da unser Dichter geboren wurde (vgl. Anglia VII, S. 166 und 167; Skeat, Piers the Plowman, Oxf. 1874, Introd. IX; Goldberg, Die catonischen Distichen, Leipzig 1883, S. 12). Wir finden darin noch Formen wie *freoly, weole, beode, beo, neode, heore* (Anglia VII, S. 306, v. 19; S. 307, v. 87, 90, 91, 93, 98), die unserer Zeit nicht mehr angehören und auch in unserer Ausgabe durch die jüngeren Formen ersetzt sind.

Gegen die Echtheit von MP, S. 78 spricht, wie bereits bemerkt, die Behandlung des Reimes. Für MP, S. 220 konnte ich keine hinreichenden Gründe finden. Verdächtig wird es durch den Inhalt und durch den viertaktigen Vers, der bei Lydgate, wenn vielleicht überhaupt nicht, so doch sehr selten vorkommt.

Das letzte vollständige Gedicht endlich, das Köppel unserem Dichter abspricht (MP, S. 74 On the instability of human affairs), halte ich entschieden für ein Werk Lydgates. Vielleicht hat der Umstand, dass die erste Strophe des Gedichtes in der *Ald. Ed.* der Werke Chaucers (VI, S. 303) als zweite Strophe der Proverbes of Chaucer gedruckt ist, Köppel veranlasst, das ganze Gedicht für unecht zu erklären. Skeat (Chaucer, MP XL, XLI und XLV) erklärt sich für Lydgate (*„unless they [i. e. two stanzas] were composed, as Shirley says, by one Halsham, and adopted by Lydgate as subjects for new poems“* MP XLI A 1) und wird wohl Recht behalten. In *MS. Harl. 2251, Nr. 28* ist es als Gedicht Lydgates aufgeführt.

Dann scheidet Köppel noch zwei Strophen aus, die Schlusstrophen des Gedichtes Measure is treasure (MP, S. 208), die mit den vorhergehenden Strophen inhaltlich keine gute Verbindung abgeben. Der Refrain zeigt aber, dass sie zu unserem Gedichte gehören. Vielleicht sind sie nur durch ein Versehen des Abschreibers an die unrechte Stelle gerathen, oder, was wahrscheinlicher ist, es ist zwischen ihnen und den vorhergehenden Strophen etwas ausgefallen.

Ten Brink ferner wendet sich in seiner Literaturgeschichte (II. Anhang, S. 626) gegen zwei Gedichte, die

in unserer Sammlung stehen, gegen das bekannte London Lyckpenny MP, S. 203 und gegen die Geschichte der Frau Priorin und ihrer drei Freier (MP, S. 107). In Bezug auf das erstere spricht er sich nur bedingt aus. Er hält das Gedicht für unecht, „wenigstens in der überlieferten Gestalt". Es scheint, dass ihm der Zusatz Shirleys bekannt war, der in *MS. Harl. 367* zu diesem Gedichte bemerkt: *'A balade compyled by Dan John Lydgate Monke of Bury; and now newly oversene and amended.'* Es ist jedoch sicher ein Werk Lydgates und hat als solches in der Tradition immer fortgelebt, wie schon die vielen Drucke beweisen (vgl. MP, S. 103). Nur ist es, wie der Zusatz des *MS. Harl. 367* zeigt, in dieser Handschrift in jüngerer Form erhalten. Vielleicht bietet *MS. Harl. 542,* dessen Fassung nach Halliwell (MP, S. 103) sich beträchtlich von der in unserer Sammlung gedruckten unterscheidet, eine ältere Gestalt.

In Bezug auf das zweite Gedicht, das in einer ganz vereinzelt dastehenden Strophenform abgefasst ist und auch in der Überlieferung keine rechte Stütze hat *(MS. Harl. 78, Nr. 24* A Tale in old english verse of a Prioress and her three Woers, *ascribed* to John Lydgate) ist wohl Ten Brink im Rechte. Auch Brandl (Grundriss II, VIII, S. 686) spricht sich gegen die Echtheit des Gedichtes aus, während es Köppel eigenthümlicherweise als echt anerkennt (Köppel, 1885, S. 84).

Brandl (ib.) wendet sich noch gegen MP, S. 27 Advice to an old gentleman etc., vielleicht gestützt auf die Angabe des Catalogs (I. Harl. 372, Nr. 4) *perhaps by Lidgate,* während Ten Brink (Lit. II, S. 239) es als Werk Lydgates behandelt. Die Erwähnung des *maister Chaucer*[1]) möchte fast für Ten Brink sprechen, ebenso die ganze breite Darstellung, während auf der andern Seite, wie schon erwähnt, zwei unreine Reime Bedenken gegen die Echtheit zur Geltung kommen lassen.

Nach dem bisher Gesagten können mit voller Gewissheit nur drei Gedichte (MP, S. 222, S. 225 und S. 228)

[1]) Dieselbe Erwähnung geschieht auch in einem andern Gedichte (MP, S. 128, 25), das nicht ausdrücklich als Lydgates Werk überliefert ist (Cat. MS. Harl. 2251, Nr. 127 *The Author who seems to be Lidgate* . . .), aber ihm jedenfalls angehört.

für unecht erklärt werden. Höchstwahrscheinlich stammen ferner das Fabliau von der Frau Priorin und ihren drei Freiern, sowie MP, S. 78 Devotions of the fowls nicht von unserem Dichter, vielleicht auch nicht der Rath für den alten Herrn, der ein junges Weib freien wollte, MP, S. 27. London Lyckpenny ist in jüngerer Form auf uns gekommen. Für unecht und von späterer Hand hinzugefügt halte ich endlich die letzte Strophe von MP, S. 205 A Prayer to St. Leonard, beginnend *Merciful Leonard* etc. Denn in den zwei letzten Versen der vorhergehenden Strophe ist schon ein guter Abschluss vorhanden, und die darauffolgende Strophe bringt eine von den übrigen verschiedene und sonst bei Lydgate in seinen kleineren Gedichten überhaupt nicht vorkommende Strophenform *(aabbcc)*.

Anhang.

Einige Correcturen und Conjecturen.

Nachstehende Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern es ist bloß der Versuch gemacht, die sinnfälligsten und störendsten Druckfehler und Textcorruptionen zu verbessern.

S. 6, Str. 4 corrupt in der vierten Zeile, in welche *and every creature* aus der vorhergehenden hineingekommen ist; das bei Lydgate beliebte Füllsel *as it was weel seene* oder etwas Ähnliches würde die Strophe herstellen.

S. 6, Z. 14 l. *regalty* st. *regally*;
„ 8, „ 8 l. *of these empresses* st. *of this empresse*;
„ 9, „ 27 l. *encrees* st. *encreses;*
„ 12, „ 24 l. *feyne* st. *fayle;*
„ 13, „ 23 l. *delice* (sonst nur im pl.) st. *delites (?);*
„ 24 l. *stepe* st. *stoon;*
„ 14, „ 11 l. *for t' exile* st. *from texile;*
„ 26 l. *rightewisnes* st. *rightewisne;*
„ 15, „ 2 l. *lycores* st. *lycoros;*
„ 2 l. *attame* st. *attaine* (vgl. Skeat zu v. 4008 der Nonn. Pr. Tale);
„ 25 l. *fayerye* st. *fayré;*
„ 16, „ 19 l. *langour* st. *langueres;*
„ 18, „ 4 l. *Is* st. *In;*
„ 21, „ 10 l. *victory* st. *viciory;*
„ 22, „ 12 l. *forsight* st. *for sight;*
„ 23, „ 27 l. *reynyng* st. *reyng;*
„ 24, „ 20 l. *the moon* st. *Ymo*;
„ 25, „ 7 l. *Porrus* st. *Pirrus;*
„ 28, „ 17 l. *on-thryvethe* st. *outhryvethe;*

S. 30, Z. 13 l. *Whiche thou hadst erst, telle weel and see;*
„ 26 l. *iuvencle* st. *invencle;*
„ 47, „ 2 l. *faylen* st. *fayler;*
„ 51, „ 11 l. *atamed* st. *atained;*
„ 52, „ 5 l. *Hogge* st. *hogge;*
„ 53, „ 9 l. *of oo candel* st. *of cocandel;*
„ 23 l. *chevesance* st. *chevesane;*
„ 54, „ 5 l. *to gace* st. *Togace;*
„ 57, „ 18 l. *leve* st. *love;*
„ 59 fehlt ein Vers zwischen Z. 8 und 9; ebenso
„ 60 zwischen Z. 12 und 13;
„ 64, Z. 5 l. *to asoft* st. *to a soft;*
„ 67, „ 22 l. *blyve* st, *blyth;*
„ 68 fehlt der letzte Vers in Str. 3;
„ 78 Devotions of the fowls zeigt in den ersten zwei Strophen ein corrumpiertes Versschema; die erste Strophe hat eine Zeile zu viel, die zweite eine zu wenig. Wahrscheinlich ist die Anfangszeile der zweiten Strophe an den Schluss der ersten gekommen. Man könnte etwa folgende Form herstellen:

Whiche caused me grete felicité (Schluss der ersten Strophe).
Stille I stoode in perplexité;
To Phebus my wittes I gan refere (etc.)

S. 78, Z. 17 l. *foules* st. *soules;*
„ 82, „ 28 l. *everiche* st. *ereriche;*
„ 84, „ 20 (nach Falls of Princes II 15, fol. 54 b):
That he by strokis of smythes where they stode:
„ 92, „ 18 l. *ryotous* st. *ryotours;*
„ 95 hat in der dritten Strophe des Gedichtes das Versschema gelitten. Wenn man in der zweiten Zeile statt *brede and wyne* — *wyne and brede* liest, erhält man die erforderliche Strophenform;
„ 98 ist die vierzehnte Strophe des Gedichtes mangelhaft. Liest man statt *swete* die Form *swoote,* und setzt man die letzte Zeile als dritte, was auch dem Sinne nach ganz gut geht, so ist die Strophe hergestellt:

Zacarie holdyng there the fayre censyer,
Withe gostly fumes as any bawme so swote,

Be meditaciouns and grete prayer,
That up ascendithe from the hertis roote;
Goostly tryacle and oure lyves boote,
Ayenst the sorwes of worldly pestilence,
All infecte ayres il puttithe under foote,
Of hem that takithe this brede with reverence.

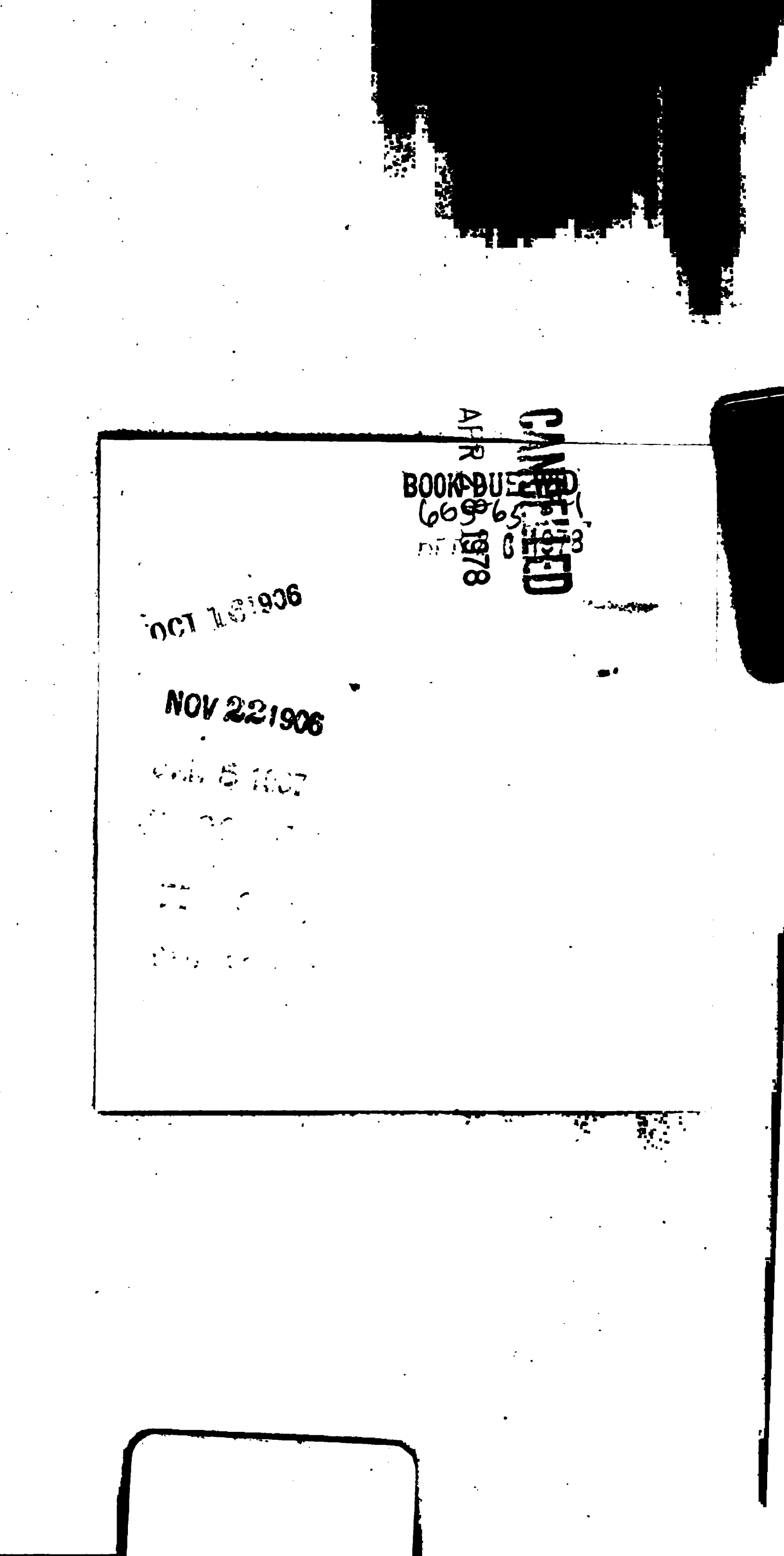
S. 101 fehlt ein Vers in der dritten Strophe, und auch das Reimschema ist zerstört. Es sind wieder einige Verszeilen an ihre unrechte Stelle gekommen. Mir scheint die Strophe ungefähr so herzustellen zu sein:

Moral Gregore ful wele reherse can,
In his writyng and vertuous doctryne,
This glorious doctour, this parfite holy man
Touchyng this brede doth us determyne,
How it is flesshe take of a pure virgyne,
Geyne al sikenes oure chief restoratif
— — — — — — — — — — —
This sacrament, this blessid brede of lyf.

Auch die folgende Strophe zeigt ein schlechtes Reimschema. Dieses ist aber leicht herzustellen durch Umstellung der fünften und sechsten Verszeile.

S. 118 fehlt ein Vers zwischen Z. 25 und 26;
„ 120, Z. 11 l. *techen* st. *techon;*
„ 121 fehlt ein Vers zwischen Z. 2 und 3;
„ 124, Z. 21 l. *reme* st. *realme;*
„ 125 fehlt der Anfangsvers der zweiten Strophe; ebenso
„ 126, Z. 1;
„ 130, „ 22 l. *mewe* st. *hewe;*
„ 138, „ 10 l. *seed* st. *seee;*
„ 140, „ 3 l. *al* st. *at;*
„ 141, „ 24 l. *of trouthe* st. *of trouble;*
„ 147, „ 21 ist nach Gregory *'bisshoppe'* einzuschalten;
„ 157, „ 6 l. *yit* st. *bit;*
„ 159, „ 6 l. *somedel* st. *stonedemel;*
„ 164, „ 18 und 19 ist umzustellen;
„ 174, „ 5 l. *cauhte* st. *cauhe;*
„ 180, „ 3 l. *blive* st. *blithe;*
„ 183, „ 12 l. *soun* st. *sounde;*

S. 188, Z. 24 l. *white* st. *whight;*
„ 191, „ 5 l. *forgoten oon* st. *forgoteneoon;*
„ 193, „ 9 l. *affection* st. *effection;*
„ 199, „ 9 l. *discryve* st. *discrye;*
„ 201, „ 25 fehlt ein Wort, nämlich *mount;*
„ 220, „ 18 l. *place* st. *plaee;*
„ 234, „ 22 l. *word* st. *worc;*
„ 239, „ 23 l. *outrage* st. *outrages;*
„ 247, „ 19 l. *I wrecche* st. *Iwe cche;*
„ 257, „ 8 l. *rewle* st. *rewlc;*
„ 260, „ 13 l. *tresoun* st. *tresour;*
„ 261, „ 26 vielleicht *dispise* zu ergänzen;
„ 264, „ 11 l. *Remembre* st. *Kemembre.*


BOOK DUE
NOV 22 1906


12432.26.5
Die Lyrik Lydgates.
Widener Library 003022086
3 2044 086 723 962